



Stadtratssitzung

Donnerstag, 4. November 2010, 17.00 und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl	09.000083
2. Kommission für Agglomerationskommission (AK); Ersatzwahl	06.000097
3. Fortsetzung: Reglement über die Videoüberwachung auf öffentlichem Grund sowie zum Schutz öffentlicher Gebäude (Videoreglement; VR) (FSU: Bahnan / SUE: Nause)	10.000187
4. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Claude Grosjean (GLP)/Dolores Dana (FDP): Reduktion der Sicherheitskosten und bessere Gewaltprävention (SUE: Nause)	10.000103
5. Postulat Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül/Giovanna Battagliero, SP): Keine übereilte Einführung der Videoüberwachung im öffentlichen Raum, sondern Lancierung eines dreijährigen Pilotprojekts (SUE: Nause)	10.000130
6. Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Stéphanie Penher, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (1): Raumplanerische Instrumente nutzen - Bau- und Zonenordnung anpassen (PRD: Tschäppät)	10.000029
7. Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (2): Mehrwertabschöpfung für Wohnungsbau nutzen (PRD: Tschäppät)	10.000030
8. Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (3): Münchner Modell für "sozial gebundene Baugrundstücke" prüfen (PRD: Tschäppät)	10.000034
9. Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz/Nadia Omar, GFL): Zusammenlegung des Stadtplanungsamtes, der Verkehrsplanung und der Abteilung für Stadtentwicklung (PRD: Tschäppät)	09.000426
10. Postulat Fraktion GB/JA! (Anne Wegmüller/Lea Bill, JA!): Wegleitung für Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse in der Stadt Bern (GuB: Tschäppät)	08.000234
11. Motion Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza Haller, GFL): Migrantinnen als Tages-AuPairs (TAP); eine innovative Alternative für Kinderbetreuung – auch für Bern (BSS: Olibet)	10.000032
12. Postulat Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Ausgesteuerte Menschen verschwinden nicht einfach so! (BSS: Olibet)	10.000023
13. Motion Reto Nause (CVP)/Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 3. Juli 2008: Sprach austausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der "Französischen Schule"; Begründungsbericht (BSS: Olibet)	08.000252
14. Interfraktionelle Motion FDP, BDP/CVP, EVP, GLP, SVPplus (Pascal Rub, FDP/Vania Kohli, BDP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Jan Flückiger, GLP/Erich	09.000041

J. Hess, JSVP) vom 12. Februar 2009: Alternativen zu einer 2. Drogenanlaufstelle; Begründungsbericht (BSS: Olibet)	
15. Interpellation Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Wo geht die Stadt Bern über die kantonalen Anforderungen und die SKOS-Richtlinien bei der Sozialhilfe hinaus? (BSS: Olibet)	10.000194
16. Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP), Vinzenz Bartlome (BDP): Schwimmunterricht in der Stadt Bern (BSS: Olibet)	10.000138
17. Kleine Anfrage Martin Schneider (BDP): Sicherheit in Berns Schulen - oder Feueralarm mit dem Posthorn? (BSS: Olibet)	10.000243
18. Interpellation Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Unternutzte Berner Friedhöfe: Teilflächen für Wohnzweck umnutzen? (TVS: Rytz)	09.000419
19. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Aktiv für gute Luft – erste Stadt mit Anreizsystem für Hybridfahrzeuge und e-Mobiles (TVS: Rytz)	09.000297
20. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Es ist nicht alles Müll was glänzt (TVS: Rytz)	09.000412
21. Interpellation Beat Gubser (EDU): Warum werden gesammelte Kunststoffe verbrannt? (TVS: Rytz)	10.000038
22. Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Mehrweg statt Wegwerf auch in städtischen und städtisch subventionierten Betrieben! (TVS: Rytz)	10.000086
23. Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger / Rolf Schuler, SP) vom 23. Oktober 2003: Wohnen im Kleefeld am Stadtbach; 2. Fristverlängerung (TVS: Rytz)	04.000155
24. Kleine Anfrage Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP): Ausbau der Autobahn A6 auf sechs Spuren? (TVS: Rytz)	10.000237
25. Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Umzäunung sämtlicher Uferquais? (TVS: Rytz)	10.000238
26. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof): Einführung einer Fachstelle „Motorisierter Gewerbe- und Individualverkehr“ (TVS: Rytz)	09.000438
27. Motion Fraktion SVPplus (Erich J. Hess, JSVP): Weg mit den Fahrverboten! Die Strassen gehören auch den Autofahrern! (TVS: Rytz)	10.000135
28. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Altkleidercontainer: Änderung der Bewilligungspraxis (TVS: Rytz)	10.000066
29. Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Bern ins beste Licht gerückt (TVS: Rytz)	09.000401
30. Interfraktionelles Postulat SP/JUSO, GB/JA! (Gisela Vollmer, SP/Aline Trede, GB): Die perfekte Welle am Schweller (TVS: Rytz)	10.000067
31. Postulat Fraktion GB/JA! (Aline Trede, GB): Konsequenzen von Hybridfahrzeugen für Bern aufzeigen (TVS: Rytz)	10.000105
32. Postulat Fraktion GB/JA! (Aline Trede, GB): Tramgleise, Verbesserungen für Velofahrende (TVS: Rytz)	10.000104
33. Postulat Fraktion GB/JA! (Lea Bill, Rahel Ruch, JA!): Gefährliche Stellen für Velofahrerinnen endlich beseitigen! (TVS: Rytz)	10.000083
34. Postulat Fraktion GB/JA! (Lea Bill, Rahel Ruch, JA!): Ausbau der Velowege in der Stadt Bern (TVS: Rytz)	10.000082
35. Postulat Fraktion GB/JA! (Lea Bill, Rahel Ruch, JA!): Bern muss Velofahrende belohnen statt bestrafen (TVS: Rytz)	10.000081

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 28	1265
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr	1269
Mitteilungen des Präsidenten	1270
Traktandenliste	1270
1 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl	1270
2 Agglomerationskommission (AKO); Ersatzwahl	1270
3 Fortsetzung: Reglement über die Videoüberwachung auf öffentlichem Grund sowie zum Schutz öffentlicher Gebäude (Videoreglement; VR)	1270
4 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Claude Grosjean (GLP)/Dolores Dana (FDP): Reduktion der Sicherheitskosten und bessere Gewaltprävention	1273
5 Postulat Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül/Giovanna Battagliero, SP): Keine übereilte Einführung der Videoüberwachung im öffentlichen Raum, sondern Lancierung eines dreijährigen Pilotprojekts	1276
6 Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Stéphanie Penher, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (1): Raumplanerische Instrumente nutzen – Bau- und Zonenordnung anpassen	1278
7 Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (2): Mehrwertabschöpfung für Wohnungsbau nutzen	1285
8 Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (3): Münchner Modell für „sozial gebundene Baugrundstücke“ prüfen	1288
9 Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz/Nadia Omar, GFL): Zusammenlegung des Stadtplanungsamtes, der Verkehrsplanung und der Abteilung für Stadtentwicklung ...	1288
10 Postulat Fraktion GB/JA! (Anne Wegmüller/Lea Bill, JA!): Wegleitung für Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse in der Stadt Bern	1288
11 Motion Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza Haller, GFL): Migrantinnen als Tages-AuPairs (TAP); eine innovative Alternative für Kinderbetreuung – auch für Bern	1290
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr	1295
12 Postulat Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Ausgesteuerte Menschen verschwinden nicht einfach so!	1296
13 Motion Reto Nause (CVP)/Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 3. Juli 2008: Sprach austausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der "Französischen Schule"; Begründungsbericht	1296
14 Interfraktionelle Motion FDP, BDP/CVP, EVP, GLP, SVPplus (Pascal Rub, FDP/Vania Kohli, BDP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Jan Flückiger, GLP/Erich J. Hess, JSVP) vom 12. Februar 2009: Alternativen zu einer 2. Drogenanlaufstelle; Begründungsbericht	1297
15 Interpellation Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Wo geht die Stadt Bern über die kantonalen Anforderungen und die SKOS-Richtlinien bei der Sozialhilfe hinaus?	1302
16 Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP), Vinzenz Bartlome (BDP): Schwimmunterricht in der Stadt Bern	1302
17 Kleine Anfrage Martin Schneider (BDP): Sicherheit in Berns Schulen – oder Feueralarm mit dem Posthorn?	1303
18 Interpellation Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Unternutzte Berner Friedhöfe: Teilflächen für Wohnzweck umnutzen?	1303

19	Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Aktiv für gute Luft – erste Stadt mit Anreizsystem für Hybridfahrzeuge und e-Mobiles.....	1305
20	Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Es ist nicht alles Müll was glänzt.....	1309
21	Interpellation Beat Gubser (EDU): Warum werden gesammelte Kunststoffe verbrannt?	1309
22	Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Mehrweg statt Wegwerf auch in städtischen und städtisch subventionierten Betrieben!	1315
23	Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger / Rolf Schuler, SP) vom 23. Oktober 2003: Wohnen im Kleefeld am Stadtbach; 2. Fristverlängerung	1316
24	Kleine Anfrage Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP): Ausbau der Autobahn A6 auf sechs Spuren?	1317
25	Kleine Anfrage Jimmy Hofer (parteilos): Umzäunung sämtlicher Uferquais?	1318
29	Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Bern ins beste Licht gerückt.....	1318
	Eingänge	1320

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 19.00 Uhr

Vorsitzend

Präsident Urs Frieden

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Peter Ammann
 Cristina Anliker-Mansour
 Vinzenz Bartlome
 Giovanna Battagliero
 Henri-Charles Beuchat
 Sonja Bietenhard
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Rithy Chheng
 Conradin Conzetti
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Judith Gasser
 Jeannette Glauser
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean

Guglielmo Grossi
 Beat Gubser
 Leyla Gül
 Lukas Gutzwiller
 Kurt Hirsbrunner
 Jimmy Hofer
 Mario Imhof
 Roland Jakob
 Ueli Jaisli
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Vania Kohli
 Michael Köpfli
 Peter Künzler
 Lea Kusano
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Martin Mäder
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Christine Michel
 Patrizia Mordini

Stéphanie Penher
 Halua Pinto de Magalhães
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Martin Schneider
 Alexandre Schmidt
 Silvia Schoch-Meyer
 Miriam Schwarz
 Yves Seydoux
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Tanja Walliser
 Peter Wasserfallen
 Thomas Weil
 Béatrice Wertli
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Rania Bahnan Buechi
 Kathrin Bertschy

Stefan Jordi
 Robert Meyer

Tanja Sollberger
 Manuel C. Widmer

Vertretung Gemeinderat

Alexander Tschäppät PRD

Reto Nause SUE

Edith Olibet BSS

Entschuldigt

Barbara Hayoz FPI

Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Daniel Weber, Stv. Ratssekretär
 Annemarie Masswadeh, Protokoll

Beat Roschi, Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadtschreiberin

Mitteilungen des Präsidenten

Der *Vorsitzende*: Ich begrüße heute ganz besonders über 20 Lernende der Stadtverwaltung Bern. Wer sich vom Stadtrat angemeldet hat, wird sie nach der Pause im Morellhaus treffen, wo man sich bei einem Sandwichnacht wird Fragen stellen können. Ich danke allen Fraktionen, es haben sich alle angemeldet.

Das Büro des Stadtrats verzichtet darauf, den Entscheid des Regierungsstatthalters in Sachen Motion Theiler, Waldstadt, weiter zu ziehen. Wir sind froh um diese Klärung, die Motion ist jetzt als Richtlinienmotion eingespeist und wird bestimmt fristgerecht beantwortet.

Traktandenliste

Die Traktanden 20 und 21 werden gemeinsam behandelt.

1 **Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl**

Geschäftsnummer 09.000083

Der Stadtrat wählt für die zurücktretende Tanja Sollberger, GLP, den von der Fraktion GLP nominierten Michael Köppli, GLP, einstimmig als Mitglied in die Kommission FSU.

2 **Agglomerationskommission (AKO); Ersatzwahl**

Geschäftsnummer 06.000097

Der Stadtrat wählt für den zurücktretenden Michael Köppli, GLP, den von der Fraktion GLP nominierten Peter Ammann, GLP, einstimmig als Mitglied in die AKO.

3 **Fortsetzung: Reglement über die Videoüberwachung auf öffentlichem Grund sowie zum Schutz öffentlicher Gebäude (Videoreglement; VR)**

Ordnungsantrag Fraktion GFL/EVP: Wiedererwägung Videoreglement

Wir beantragen, dass im Rahmen der Wiedererwägung des obgenannten Geschäfts lediglich die Schlussabstimmung wiederholt wird. Auf eine Diskussion und Zweitbeschlussfassung betreffend alle übrigen in der Debatte vom letzten Donnerstag Punkte behandelten Punkte ist dagegen zu verzichten.

Begründung:

Der Wiedererwägungsantrag der FDP soll der Fraktion FDP erlauben, auf ihren Beschluss zurückzukommen, das Reglement in der Schlussabstimmung abzulehnen. In diesem Sinne wurde der Antrag auch im Stadtrat gestellt. Eine Wiedererwägung ist zwar nach Reglement in allen Punkten eines einmal gefassten Beschlusses möglich. Dennoch halten wir es aus Gründen der Ratseffizienz für dringend geboten, Wiedererwägungen restriktiv zu handhaben: Wiedererwägungen sollen nur bei Beschlüssen gewährt werden, bei denen der Stadtratsmehrheit nachvollziehbar ist, dass eine Stimmabgabe offensichtlich nicht der Meinung der betreffenden Fraktion oder des betreffenden Parlamentsmitglieds entsprach oder wenn nach der Abstim-

mung neue Fakten aufgetaucht sind. Im vorliegenden Fall hat die Fraktion FDP für ihre Stimmabgabe in der Schlussabstimmung irrtümliche Stimmabgabe geltend gemacht. Diese – und nur diese – Abstimmung soll deshalb wiederholt werden können.

Ordnungsantrag Fraktion FDP

Gegenüberstellung des Antrages 1 (Minderheitsanträge der Kommission FSU) zu Art. 2 Zuständigkeit zu Variante Gemeinderat (vgl. die untenstehenden Anträge).

Begründung:

Die Zuständigkeit war der Grund, weshalb die FDP den Wiedererwägungsantrag gestellt hat und diesem von der Ratsmehrheit auch zugestimmt wurde. Die FDP hat bereits in der Kommission und im Rat dargelegt, dass eine Kompetenz des Stadtrates der Sache nicht dient, weil es die falsche Stufe ist und es sich um eine operative Entscheidung handelt. Der Stadtrat mischt sich mit dieser Kompetenz in das operative Geschäft der Verwaltung ein. Es ist zu befürchten, dass durch ausufernde Diskussionen im Stadtrat die Videoüberwachung gar nie zum Zuge kommt. Zudem entscheidet der Stadtrat politisch und gelegentlich sachlich. Eine flächendeckende Videoüberwachung ist weder beabsichtigt noch kann diese durch die vom Gemeinderat vorgesehene Kompetenzordnung eingeführt werden. Der Gemeinderat ist auch Bittsteller beim Kanton und Bewilligungen werden nur restriktiv erteilt.

Was muss der Stadtrat alles machen, wenn die Zuständigkeit bei ihm ist, vgl. Verordnung über den Einsatz von Videoüberwachungsgeräten bei Massenveranstaltungen und an öffentlichen Orten (VidV):

- Der Stadtrat hat eine Informationspflicht (Art. 11)
- Der Stadtrat muss Informationssicherheit und Datenschutz gewährleisten (Art. 12)
- Der Stadtrat kann eine Echtzeitüberwachung der Bildübermittlung durchführen (Art. 13)
- Der Stadtrat sorgt für die Vernichtung der von ihr gespeicherten Bildaufzeichnungen (Art. 14)
- Der Stadtrat trägt die Kosten (Art. 15)

Der Stadtrat kann das gar nicht alles bewerkstelligen. Weder hat er die Mittel noch die Kenntnisse. Es ist davon auszugehen, dass sich viele Stadratsmitglieder dieser Problematik nicht bewusst waren als sie die Zuständigkeit des Stadtrates befürworteten.

Rückweisungsantrag Fraktion GB/JA! (obslolet)

Das Videoreglement ist vom Gemeinderat zu überarbeiten. Es sind die folgenden Punkte aufzunehmen:

- Im Reglement ist zu verankern, dass der Stadtrat auf Antrag des GR über Installation und Betriebszeiten von Videoanlagen entscheidet, bevor der Gemeinderat den entsprechenden Antrag an die kantonale Polizei stellt.
- Finanzielle Konsequenzen der Einführung der Videoüberwachung in der Stadt Bern mit allen Nebenkosten inklusive Arbeitszeitaufwand (z.B. Vorabklärungen, Installationen, Überwachung, Auswertungen, Bearbeitungen, Aufbewahren, sämtliche administrative Abläufe, Wartung usw.) müssen aufgezeigt werden. Der Gemeinderat muss eine saubere Kostenschätzung mit einem Maximalbetrag für die Kosten der Einführung der Videoüberwachung vorlegen.

Begründung:

Das VR wird heute zum dritten Mal behandelt. Das zeigt, dass es hier um eine sehr heikle Angelegenheit geht, nämlich um einen schweren Eingriff in die Persönlichkeitsrechte und den Datenschutz. Nach dem das VR letzte Woche abgelehnt wurde, hat sich der zuständige Gemeinderat via Presse geäußert, dass Videoüberwachung durchaus in Stadratskompetenz fallen kann. Leider macht der Gemeinderat überhaupt keine Angaben, wie hoch die Einführungs- und Folgekosten der Videoüberwachungen sind und erwähnt lediglich zwei Beispiele

aus anderen Kantonen. Deshalb ist es wichtig, dass der Gemeinderat eine saubere Kostenschätzung vorlegt und einen maximalen Betrag für die Einführung von Videoüberwachung festsetzt, damit der SR sich orientieren kann.

Anträge zu Art. 2 Abs. 1 Videoreglement (obslolet)

Art. 2 Zuständigkeit

- | | |
|----------------|--|
| Gemeinderat | ¹ Der Gemeinderat entscheidet auf Antrag der Direktionen über das Anbringen von Videoanlagen an öffentlichen Orten und zum Schutz öffentlicher Gebäude. |
| FSU-Minderheit | ¹ Der Stadtrat entscheidet auf Antrag des Gemeinderates über das Anbringen und die Betriebszeiten von Videoanlagen an öffentlichen und zum Schutz öffentlicher Gebäude. |
| GB/JA! | ¹ Der Stadtrat entscheidet auf Antrag des Gemeinderats über das Gesuch an den Kanton betreffend Anbringen und Betriebszeiten von Videoanlagen an öffentlichen Orten oder zum Schutz öffentlicher Gebäude. |

Eventualanträge zu Art. 2 Abs. 2 Videoreglement (obslolet)

- | | |
|-------------|--|
| Gemeinderat | ² Er holt die Zustimmung der Kantonspolizei ein, bevor er die Videoüberwachungen gemäss Artikel 2 Absatz 1 anordnet. |
| GFL/EVP | ² Der Gemeinderat konsultiert vor Einholung der Zustimmung der Kantonspolizei die zuständige stadträtliche Kommission (FSU). |
| GB/JA! | ² Bevor der Gemeinderat Videoüberwachungen anordnet, konsultiert er den Datenschutzbeauftragten der Stadt Bern und holt die Zustimmung der Kantonspolizei ein. |

Eventualantrag GB/JA! zu Art. 2 Abs. 2 Videoreglement (obslolet)

² Bevor der Gemeinderat dem Stadtrat einen Antrag für die Installation von Videoanlagen zum Schutz öffentlicher Gebäude unterbreitet, konsultiert er den Datenschutzbeauftragten der Stadt Bern. Nach Annahme des Antrags durch den Stadtrat holt der Gemeinderat die Zustimmung der Kantonspolizei ein.

Begründung:

Die Videoüberwachung bedeutet einen erheblichen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Bevölkerung und den Datenschutz. Diese Vorabkonsultation des Datenschutzbeauftragten ist in Artikel 7 Absatz 1 Buchstabe d in der Datenschutzverordnung (DSV) ausdrücklich vorgesehen.

Der Vorsitzende: Die FDP hat eine Wiedererwägung gefordert und es sind zwei Ordnungsanträge eingegangen. Es gab verschiedene Abklärungen zur Frage, ob der Ordnungsantrag der Fraktion GFL/EVP zulässig sei. Wir haben mehrere Juristinnen und Juristen befragt und sind zum Schluss gekommen, dass er zulässig ist, denn auch bei Geschäften, die mit einem Wiedererwägungsantrag noch einmal in den Stadtrat kommen, muss ein solcher Antrag möglich sein. Der Rat hat es heute in der Hand: Will eine Mehrheit den Absatz über die Zuständigkeit noch einmal behandelt haben, wird sie den GFL/EVP-Antrag ablehnen. Unzulässig wäre unserer Ansicht nach, wenn sie verlangt hätte, es solle heute keine Abstimmung stattfinden. So hätte sie den Beschluss zur Wiedererwägung umgestürzt und hätte auch die Frist entsprechend verpasst. Weil zwei Ordnungsanträge vorliegen, die sich diametral gegenüberstehen,

muss ich sie zusammen zur Abstimmung bringen. Vom Antrag Stellenden der Fraktion GFL/EVP wird das Wort nicht verlangt. Alle Abstimmungen zu diesem Traktandum erfolgen unter Namensaufruf.

Antragsteller FDP *Bernhard Eicher* (JF): Die Fraktion FDP bittet Sie, ihren Ordnungsantrag anzunehmen, damit wir noch einmal über den strittigen Punkt der letzten Sitzung diskutieren können, nämlich die Zuständigkeit. Den Ordnungsantrag der Fraktion GFL/EVP halten wir für unzulässig, im Gegensatz zum Ratsbüro, und zwar aus zwei Überlegungen. Erstens scheint es uns sehr komisch, dass man den Abbruch einer Diskussion fordern kann, die heute noch gar nicht stattgefunden hat. Zweitens muss man sich bewusst sein, was dies für künftige Debatten bedeutet: Wenn künftig Motionen oder auch parlamentarische Initiativen eingereicht werden, ist es einer Mehrheit möglich, sie im Voraus abzublocken, indem sie einen Ordnungsantrag auf Abbruch der Diskussion stellt. Darum bitten wir Sie, unserem Ordnungsantrag zuzustimmen und die Diskussion zuzulassen. Es ist ein wichtiges und umstrittenes Thema, über das wir uns schon seit Jahren unterhalten. Es ist die Aufgabe des Stadtrats, sich notfalls auch mehrmals über ein strittiges Thema zu unterhalten, es darf nicht sein, dass man sich gegenseitig die Diskussion verweigert.

Die Beschlüsse zum Videoreglement erfolgen unter Namensaufruf. Die Namenslisten zu den Abstimmungen finden sich im Anhang.

Beschluss

1. Der Ordnungsantrag der Fraktion GFL/EVP obsiegt dem Ordnungsantrag der Fraktion FDP (41 Ja ^{GFL/EVP}, 29 Nein ^{FDP}). *Abst.-Nr. 043*
2. Der Stadtrat stimmt dem Ordnungsantrag GFL/EVP zu (48 Ja, 22 Nein). *Abst.-Nr. 044*
3. Damit werden die übrigen Anträge obsolet.

Der Vorsitzende: Das Resultat der Abstimmung bedeutet, dass wir direkt zur Wiederholung der Schlussabstimmung kommen.

Beschluss

Der Stadtrat stimmt dem Videoreglement, wie es in der Sitzung vom 28. Oktober beschlossen wurde, zu (36 Ja, 29 Ja, 5 Enthaltungen). *Abst.-Nr. 045*

Der Beschluss lautet:

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Vortrag des Gemeinderats betreffend Reglement über die Videoüberwachung auf öffentlichem Grund sowie zum Schutz öffentlicher Gebäude (Vidoreglement; VR).
2. Er bereinigt und beschliesst mit 36 Ja- gegen 29 Nein-Stimmen bei 5 Enthaltungen das Reglement über die Videoüberwachung auf öffentlichem Grund sowie zum Schutz öffentlicher Gebäude (Vidoreglement; VR; SSSB XXX.X).
3. Der Gemeinderat bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Reglements.

4 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP)/Claude Grosjean (GLP)/Dolores Dana (FDP): Reduktion der Sicherheitskosten und bessere Gewaltprävention

Geschäftsnummer 10.000103 / 10/288

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, Punkt 1 abzulehnen, Punkt 2 erheblich zu erklären und Punkt 3 als Motion abzulehnen, jedoch als Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 25. September 2010

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): Das zentrale Element des Vorstosses ist die Überwachung mit Video des Fan-Walks zwischen dem Stade de Suisse und dem Wankdorf-Bahnhof. An einem Gespräch zu Gewalt rund um Sportveranstaltungen haben laut dem Berner Gemeinderat alle Teilnehmenden diese Kameras zwischen dem Stade de Suisse und dem Bahnhof Wankdorf gefordert. Die Motion will also in allen Punkten nichts anderes als die Umsetzung der Forderung des Runden Tisches. Das Reglement haben wir jetzt und dies hier ist der erste Vorstoss, der eine konkrete Umsetzung auf dieser Basis verlangt. An den Gesprächen des Runden Tisches haben nebst dem Gemeinderat auch Vertreter der Sportklubs und von Police Bern, das Regierungsstatthalteramt, das Jugendamt, Vertretungen der Fanarbeit, von SBB und BERNMOBIL teilgenommen. Die Forderung der Motion wurde dort von allen Teilnehmenden einstimmig als eine zentrale Massnahme und als eines der dringendsten Handlungsfelder bezeichnet.

Wer Ja gesagt hat zum Videoreglement, muss jetzt auch Ja sagen, wenn es darum geht, eine konkrete Umsetzung an die Hand zu nehmen. Die Motion fordert vom Gemeinderat eine Kreditvorlage, so dass wir im Parlament überhaupt einmal eine Vorstellung davon erhalten, was eine Überwachung dieses Brennpunkts kostet. Und das Parlament kann dann den Kredit immer noch annehmen oder ablehnen. Für die Fraktion BDP/CVP ist klar, dass es an gewissen Hot Spots in Bern unbedingt Kameras braucht, damit man die Hooligans eruieren und strafrechtlich verfolgen kann. Wer Nein sagt zum Vorstoss, erschwert nicht nur die Arbeit der Polizei, sondern gefährdet damit auch die Sicherheit der Bevölkerung. Die SP selber hat mit ihrem Postulat einen Pilotversuch gefordert und eigentlich ist ja diese Motion hier nichts anderes, als diese SP-Forderung. Der Stadtrat kann über die Standorte der Kameras entscheiden, indem er die Kreditvorlage annimmt oder ablehnt. Wer an der Dringlichkeit einer Überwachung des Fan-Walks zweifelt, soll einmal auf You Tube die einschlägigen Videos zu den Ausschreitungen der letzten Jahre um das Stade des Suiss anschauen. Ich bitte Sie, die Motion anzunehmen.

Fraktionserklärungen

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Wir verstehen nicht, warum diese Motion aufrechterhalten wird. Klar können wir zustimmen, aber wir haben ja jetzt das Videoreglement und das sagt ja, wie das Verfahren laufen muss, damit es dort am Schluss Kameras hat. Das hier ist nur eine politische Bekräftigung, dass wir möchten, dass dort etwas in Gang kommt. Aber da habe ich Vertrauen in den Gemeinderat. Dass man wollte, dass dort etwas in Gang kommt, war ja genau der Ursprung des Videoreglements. Wir können zustimmen, aus Goodwill gegenüber der Fraktion BDP/CVP, aber das ändert nichts an der Situation.

Hasim Sançar (GB) für die Fraktion GB/JA!: Wir lehnen die Motion ab, weil wir vom Gemeinderat allgemein ein Kostendach verlangen und ein Konzept, in dem er uns darlegt, wie viel uns die Videoüberwachung kosten würde. Und dann soll er mit einzelnen Anträgen in den Stadtrat kommen. Aber erst einmal müssen die Gesamtkosten klar sein, bevor wir mit einer Salamtaktik nach und nach Videoüberwachungen einführen.

Claude Grosjean (GLP) für die Fraktion GLP: Ich möchte auf das Votum von Rudolf Friedli antworten: Diese Motion ist genau Ausdruck der Zuständigkeit des Stadtrats zu bestimmen, wo Videoüberwachung eingesetzt wird. Läge die Zuständigkeit beim Gemeinderat, wäre es

eine Richtlinienmotion. Weil die Zuständigkeit bei uns liegt, ist es eine richtige Motion. Darum erhalten wir sie aufrecht und hoffen natürlich auf Annahme.

Einzelvoten

Rudolf Friedli (SVP): Ich halte sie auch für richtig, aber der Gemeinderat käme uns auch so fragen, ob wir dort Kameras wollen. Der Auslöser dafür, dass dort Kameras hinkommen werden, ist nicht durch die Motion gesetzt, sondern dadurch, dass der Gemeinderat von sich aus dem Stadtrat beantragen kann, der Absicht zuzustimmen, dort eine Kamera aufzustellen.

Direktor SUE *Reto Nause:* Punkt 1 der Motion hat sich tatsächlich erledigt, aber Punkt 3 hat sich eben nicht erledigt. Er fordert, dass der Gemeinderat eine Kreditvorlage für die Umsetzung erarbeite, und zwar genau in dem Perimeter, von dem ich immer gesagt habe, hier gebe es einen politischen Konsens, das Mittel der Videoüberwachung anzuwenden. Ich wäre froh, wenn die Mehrheiten, die vorher die rechtliche Grundlage für das Reglement gelegt haben, dieser Motion zustimmen würden, allenfalls auch in Form eines Postulats, wie es der Gemeinderat beantragt. Das würde uns die Legitimation geben, im Bereich Stade de Suisse ein Projekt auszuarbeiten und wir könnten auf den Tisch legen, was das kostet und was es bringt, im Bereich der Gewaltprävention und in der Strafverfolgung. Wir wären froh, wenn Punkt 3 als Postulat überwiesen würde.

Hasim Sancar (GB): Wir möchten eine Gesamtkosteneinschätzung für die Videoüberwachung in der Stadt Bern und dann können wir auf solche Einzelfälle einsteigen. Aber wir sind nicht damit einverstanden, dass einmal für hier ein Antrag über 300'000 Franken kommt, dann einer für dort, das ist Salami-taktik.

Peter Bühler (SVP): Jetzt muss ich meinem Kollegen vom Grünen Bündnis doch entgegenhalten: Was soll das? Wollen wir warten, bis es dort wieder einmal eskaliert, bis die Fangruppen wieder einmal etwas Dampf machen? Ich lade Hasim Sancar gerne ein, das einmal mit mir zusammen anschauen zu gehen, wenn ein Hochrisikospiele läuft. Nachher wird er nicht mehr sagen, man solle abwarten, bis wir ein Gesamtkostendach haben, sondern dann wird er sagen: „Handelt, macht etwas, und zwar möglichst schnell!“

Henri-Charles Beuchat (CVP): Wir sind überzeugt von dieser Motion und wir sind überzeugt, dass dieser Brennpunkt endlich eine Beruhigung braucht, dass es dort Videoüberwachung braucht, damit man dieser Tunichtgute habhaft werden kann. Damit es eine Mehrheit gibt, bin ich bereit, in ein Postulat zu wandeln: Die Punkte 1 und 2 sind ja eigentlich ohnehin schon erledigt, über Punkt 3 soll in Postulatsform abgestimmt werden.

Direktor SUE *Reto Nause:* An die Adresse von Hasim Sancar: Der Stadtrat hat ein Reglement beschlossen, wonach er jede Kamera absegnet und für jede Kamera zuständig ist. Wir werden keine Riesenkonzepte schreiben, sondern Sie können hier jeweils den grünen oder den roten Knopf drücken.

Beschluss

1. Die Motionärin zieht die Punkte 1 und 2 zurück
2. Die Motionärin wandelt Punkt 3 in ein Postulat.
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 des Postulats erheblich (39 Ja, 27 Nein, 3 Enthaltungen).

5 Postulat Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül/Giovanna Battagliero, SP): Keine übereilte Einführung der Videoüberwachung im öffentlichen Raum, sondern Lancierung eines dreijährigen Pilotprojekts

Geschäftsnummer 10.000130 / 10/289

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 25. September 2010

Fraktionserklärungen

Sonja Bietenhard (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Wir haben den Eindruck, nach der heutigen Abstimmung sei das Postulat überholt. Wir haben ein Videoreglement und wir haben eine Evaluation. Es macht einfach keinen Sinn, jetzt noch einmal zu prüfen, ob wir in Bern Videoüberwachung einführen wollen. Der Stadtrat wird, wie wir gehört haben, darüber bestimmen. Ich beantrage, das Postulat als durch die Abstimmung von vorhin überholt abzulehnen.

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Inhaltlich ist das Postulat an sich überholt, aber als Postulat ist es ein Vorstoss, der eine Antwort des Gemeinderats zu diesem Thema verlangt. Wir dürfen dem Gemeinderat zutrauen, dass er die heutigen Realitäten in seiner Antwort zusammenfassend darstellt, er hat dies bereits in einem Prüfungsbericht gemacht. Wenn Ihnen dieser Prüfungsbericht nicht reicht, können Sie ihn ablehnen, aber dass man das Postulat nicht überweisen will, finden wir verfehlt. Wir werden es mit Prüfungsbericht unterstützen.

Hasim Sancar (GB) für die Fraktion GB/JA! Wir wünschten, es gäbe keine Videoüberwachung in der Stadt Bern und haben deshalb die entsprechende Vorlage bekämpft. Die Stadt Bern hat keine Erfahrungen mit Videoüberwachung im öffentlichen Raum und begibt sich auf heikles Terrain. Darum ist es richtig, dass nach drei Jahren eine Evaluation durchgeführt wird, und zwar von einer unabhängigen Stelle, im Sinne des Postulats der Fraktion SP/JUSO. Die Antwort des Gemeinderats auf das Postulat ist nicht nur irreführend, sie ist auch unvollständig. Irreführend, weil der Gemeinderat dem Datenschutzbeauftragten der Stadt Bern, der nach Art. 17a des Datenschutzgesetzes ganz klar von Anfang an in die Sache involviert werden müsste, nur ein Beschwerderecht einräumen möchte, damit er im Nachhinein den Schaden begrenzen kann. Dass er vorher einbezogen wird, sieht auch Art. 51 des Polizeigesetzes vor. Die Antwort des Gemeinderats ist unvollständig, wenn er behauptet, dass eine Evaluation nach drei Jahren keinen Sinn mache, weil nach fünf Jahren ohnehin eine Evaluation gemacht werde. Hier stellt sich die Frage, wer die Evaluation durchführt und nach welchen Kriterien. Deshalb sind die Forderungen des Postulats richtig. Die Evaluation muss unbedingt durch eine unabhängige Stelle oder Person durchgeführt und die unter Punkt 7 aufgeführten Kriterien müssen ergänzend berücksichtigt werden. Unsere Fraktion wird das Postulat annehmen.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVPplus: Die Fraktion SVPplus sieht klar, dass dieses Postulat obsolet ist. Es hat haarsträubende Forderungen drin, die aus der Luft gegriffen sind. Man hört Sachen wie: Man wolle die Wirksamkeit überprüfen, wolle überprüfen, ob das überhaupt gut sei mit der Videoüberwachung, ob die Möglichkeit für die Kriminalitätsprävention überhaupt gegeben sei. Es hat diverse weitere haarsträubende Sachen in diesem Postulat; es

ist verrückt, dass man so etwas überhaupt bringt. Meines Erachtens ist es wichtig, dass wir ein gutes Videoreglement haben. Es wäre am besten, wenn der Gemeinderat darüber befinden könnte, wo wir welche Kameras installieren und den Antrag der Polizei übergäbe. Was wir hier haben, ist nötiges Papier, das niemandem etwas bringt. Versenken wir es im Papierkorb, halten wir uns an das, was wir jetzt haben. Ob es gut ist oder nicht, wird die Zeit zeigen.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Unsere Fraktion wird diesen Vorstoss klar ablehnen. Ich kann mir eine Bemerkung nicht verkneifen: Wir sehen jetzt schon, in welche Richtung es mit dem Videoreglement geht. Man versucht bereits ein erstes Mal, das Reglement zu verwässern, man versucht irgendwelche Pilotversuche zu prüfen. Das ist genau das, was wir befürchtet haben: Wenn die Kompetenz beim Stadtrat liegt, wird bei jeder Abstimmung über eine Kamera genau dies passieren. Und das Tragische daran: Gerade die GFL, die sich in letzter Zeit immer wieder als Sicherheitspartei aufspielt, hilft mit, das Reglement zu verwässern. Unsere Befürchtungen werden wahr, nur fünf Minuten nach der Abstimmung über das Videoreglement. Damit das alles nicht passieren kann, wollten wir, dass die Zuständigkeit beim Gemeinderat liegt.

Peter Künzler (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Liebe FDP, das ist Geschwätz. Im Postulatsbericht steht: „Der Gemeinderat ist deshalb überzeugt, dass die von den Postulanten geforderten Aspekte bereits in den bestehenden gesetzlichen Grundlagen hinreichend berücksichtigt werden.“ Der Gemeinderat lehnt in seinem Bericht das Anliegen inhaltlich ab. Überweisen Sie den Bericht. Wir sind uns mit dem Gemeinderat einig, nur hat es auf der bürgerlichen Seite offenbar noch niemand bemerkt.

Postulantin *Leyla Gül* (SP): Es stimmt, ein Teil des Postulats ist tatsächlich obsolet geworden. Es macht nicht sehr viel Sinn, im Nachgang zur Debatte über die Einführung der Videoüberwachung über ein Pilotprojekt zum Videoreglement abzustimmen. Aber wir sind mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden und wir werden den Prüfungsbericht so ablehnen. Warum? Wie gesagt, will unser Postulat ein Pilotprojekt, bevor die Videoüberwachung definitiv eingeführt wird. Die Einführung wäre an eine Auswertung gebunden, die die Wirksamkeit der Videoüberwachung belegen müsste. Zur Forderung nach einer Gesamtevaluation verweist der Gemeinderat darauf, dass ja jetzt die einzelnen Standorte evaluiert würden und dass dies ja gewissermassen Mini-Pilotprojekte seien. Es ist natürlich allen klar, dass dies zwei völlig unterschiedliche Sachen sind. Es ist ein Riesenunterschied, ob man nach einer gewissen Zeit ein Pilotprojekt als Ganzes evaluiert, Schlussfolgerungen über die Wirksamkeit zieht und davon die definitive Einführung einer Videoüberwachung abhängig macht, oder ob man die einzelnen Standorte anschaut und allenfalls die Kameras umhängt, wenn sich herausstellt, dass die Überwachung dieser Standorte nichts bringt. Dies die erste Kritik. Zweitens hat der Gemeinderat bei der Vorab-Kontrolle etwas missverstanden. Er schreibt, dass der Datenschützer gegen jeden Videoüberwachungs-Beschluss Beschwerde einreichen könne. Das stimmt, aber er kommt eben nach Gesetz schon vorher zum Zug, er muss im Sinn einer Vorab-Kontrolle schon vor dem Einsatz von Videoüberwachung konsultiert werden. Das gibt die nationale Datenschutzverordnung so vor. Und zum Schluss: Wir können nicht ganz nachvollziehen, warum der Gemeinderat ein Pilotprojekt so unbedingt vermeiden will. Wenn er von der Wirksamkeit der Videoüberwachung wirklich so überzeugt wäre, könnte ein Pilotprojekt ihn in seiner Vermutung nur bestätigen. Wir haben das Gefühl, der Gemeinderat sei sich seiner Sache doch nicht so sicher.

Bernhard Eicher (JF): Ich helfe der GFL gern auf die Sprünge: Wenn Sie das Postulat überweisen, überweisen Sie alle darin aufgeführten Forderung mit und unterstützen sie von der Logik her. Ich zitiere Forderung 9: „Nach Beendigung und Auswertung der dreijährigen Pilotphase „Videoüberwachung im öffentlichen Raum“ soll über eine allfällige definitive Einführung entschieden werden.“ Vor ein paar Minuten haben Sie so getan, als unterstützten sie die Einführung des Videoreglements. Und kaum kommt die erste Forderung, die das Ganze wieder verwässern will, unterstützen Sie das. Das ist einfach widersprüchlich.

Der Vorsitzende: Ein Postulat kann eine Abstimmung nicht nachträglich kippen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Ich musste etwas schmunzeln über das Postulat, weil die SP ja vorher gar keine Videoüberwachung wollte und das Reglement ablehnte, aber die Voraussetzung für einen Pilotversuch immer ein Reglement gewesen wäre. Ich glaube, die entscheidende Frage, über die sich der Rat heute aussprechen muss, ist, ob man den Prüfungsbericht akzeptiert. Wenn die Allianz, die das Reglement angenommen hat und die das vorhergehende Postulat angenommen hat, folgerichtig entscheidet, nimmt sie auch diesen Prüfungsbericht als Prüfungsbericht an und damit wäre die Sache erledigt.

Beschluss

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (37 Ja, 27 Nein, 6 Enthaltungen).
2. Der Stadtrat nimmt den Prüfungsbericht an (37 Ja, 30 Nein, 2 Enthaltungen).

6 Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Stéphanie Penher, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (1): Raumplanerische Instrumente nutzen – Bau- und Zonenordnung anpassen

Geschäftsnummer 10.000029 / 10/197

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Punkte 1 und 4 der Motion abzulehnen und die Punkte 2 und 3 erheblich zu erklären.

Bern, 16. Juni 2010

Motionärin *Stéphanie Penher* (GB): Mit dieser Motion wollen wir Mindestquoten für die Erstellung von günstigem Wohnraum in der Stadt Bern einführen und dies aus folgenden Gründen: Für Menschen mit tiefem und durchschnittlichem Einkommen stellt die Miete den grössten Faktor der Haushaltkosten dar. Eine Brutto-Mietbelastung von 35 bis 45% ist bei geringem Einkommen keine Seltenheit. Damit ist die Miete einer der grössten Risikofaktoren für Armut. Eine Studie des SECO hat zudem gezeigt, dass ein Drittel der zunehmenden Ungleichheit auf die Mietbelastung zurückzuführen ist. In den vergangenen Jahren und vor allem seit Beginn der Wirtschaftskrise investieren Versicherungen, Pensionskassen und Banken vermehrt in Liegenschaften. Schliesslich fliesst das Kapital immer noch dorthin, wo es profitabel eingesetzt werden kann. Immobilien gelten in der Schweiz als sichere Geldanlage mit hoher Rendite. Mit der Verpflichtung, günstigen Wohnraum zu erstellen, werden die Investoren bei der Rendite eine kleine Einbusse erleiden, aber günstiger Wohnraum zahlt sich aus und stärkt zudem die Volkswirtschaft. Denn wer eine zahlbare Wohnung hat, wird sein Geld an einem anderen Ort ausgeben, in einem Berner Geschäft, in der Kultur oder in anderen städtischen Angeboten, die auch nicht nur von Fördergeldern der Stadt leben können. Die Situation in

anderen Schweizer Städten soll uns daran hindern, die gleichen Fehler zu machen. In Zürich ist der Leerwohnungsstand unter 0.1% gesunken, in kleineren Städten in der Agglomeration von Zürich, wie Bülach oder Kloten, überlegt man sich schon, bedürftige Familien in Containern unterzubringen. In Bern ist der Leerwohnungsstand innerhalb eines Jahres um 0.15 Prozentpunkte auf 0.45% gesunken, das ist alarmierend. Die Genfer Medien sprechen in Zusammenhang mit der Wohnpolitik der Stadt Genf von einem Desaster. Dort pendelt der Leerwohnungsbestand seit 2002 zwischen 0.17 und 0.21%. Zürich wie Genf wollen die gleichen Massnahmen ergreifen: Die Regierungen machen Vorgaben und reglementieren den Markt, damit die Immobilienspekulation aufgehalten werden kann und die Miete wieder für alle Lohnklassen erträglich wird. Ein Mittel ist eine gewisse Regulierung von günstigem Wohnraum und das möchten wir durch unsere Motion erreichen. In Punkt 2 schlagen wir vor, die Bauordnung durch eine neue Bauzone für günstigen Wohnraum zu ergänzen. Das will der Gemeinderat annehmen und das freut uns. Damit die neue Zone auch zum Zug kommt und nicht ein Papiertiger bleibt, möchten wir auch, dass bei Neu-Einzonungen immer auch ein Anteil an günstigem Wohnraum festgelegt wird, das ist Punkt 3. Wir möchten das immer so handhaben, das sind die Punkte 1 und 4 der Motion. Aber der Gemeinderat kriegt dort kalte Füsse. Er befürchtet, dass damit Investoren verloren gehen könnten. Er traut den existierenden gemeinnützigen Wohnbauträgern, die von finanziell starken Anlagestiftungen unterstützt werden, nicht. Wohnen ist in erster Linie ein Recht und nicht ein Werkzeug, um Rendite zu generieren. Ich bitte Sie, diese Motion zu unterstützen.

Fraktionserklärungen

Rithy Chheng (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Die Fraktion SP/JUSO findet die Antwort des Gemeinderats gut, ausführlich und nachvollziehbar. Sie ist grundsätzlich für die Stärkung des gemeinnützigen Wohnungsbaus. Die Mietzinse sind in der Stadt Bern überdurchschnittlich hoch. Der Leerwohnungsbestand beträgt 0.6%, für einen funktionierenden Wohnungsmarkt sind aber Leerstände von 1% wünschenswert. Der Gemeinderat setzt sich zum Ziel, die Anzahl der Wohnungen anzuheben und das begrüßen wir natürlich. Gemeinnützige Wohnbauträger wie Genossenschaften, Stiftungen oder Vereine erstellen preisgünstige Wohnungen. Die Wohnungen werden nach dem Grundsatz der Kostenmiete vermietet und es resultiert ein eingeschränkter Gewinn. Es stellt sich aber auch die Frage nach der Eigentumsgarantie und der Rechtsgleichheit. Diese Grundrechte können gemäss Art. 36 Bundesverfassung eingeschränkt werden, wenn dafür eine gesetzliche Grundlage besteht, wenn es im öffentlichen Interesse liegt, verhältnismässig ist und den Kerngehalt des Grundrechts nicht tangiert. Mit Art. 41 Abs 1 lit e Bundesverfassung, in Verbindung mit Art. 40 Kantonsverfassung, liegen die gesetzlichen Grundlagen für die Schaffung einer Zone für den gemeinnützigen Wohnungsbau vor. Der Eingriff in die Eigentumsgarantien kann auf Grund des tiefen Leerwohnungsbestands im öffentlichen Interesse liegen. Mit diversen Argumenten kann man den Eingriff bestimmt als verhältnismässig anschauen. Die Fraktion SP/JUSO erachtet die Schaffung einer neuen Zonenkategorie im Zonenplan und in Überbauungsordnungen für den gemeinnützigen Wohnungsbau als sinnvoll, aber nur auf Arealen, wo die Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer einverstanden sind, gemeinnützigen Wohnungsbau zu realisieren. Wie der Gemeinderat lehnen auch wir Eigentumsbeschränkungen ab. Einerseits kann dies Entschädigungsforderungen nach sich ziehen, andererseits kann es den Wohnungsbau blockieren.

Die Fraktion SP/JUSO lehnt den Punkt 1 ab, da diese Forderung einer Enteignung gleichkäme. Um allfällige Entschädigungsforderungen zu vermeiden, braucht es die Zustimmung der Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer. Wir befürchten auch, dass die Festlegung von Wohnanteilen für den gemeinnützigen Wohnungsbau in der Bau- und Zonenordnung ohne Zustimmung der Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer dazu führt, dass weniger oder

gar kein Wohnraum entsteht. Das wäre eine Entwicklung, die nicht wünschenswert ist. Punkt 2 und 3 können wir bedenkenlos zustimmen. Punkt 4 lehnen wir ab, mit einzelnen Zustimmungen, da die Forderung zu offen formuliert ist. Im Weiteren fehlt die Rechtsgrundlage, um Auflagen in Bezug auf die soziale Durchmischung und die Ökologie sicher zu stellen. Wenn die Motionärinnen den Vorstoss in ein Postulat umwandeln würden, könnten wir in allen Punkten zustimmen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Unsere Fraktion lehnt alle Punkte der Motion ab. Das ergibt sich schon allein daraus, dass wir eigentlich nicht für den gemeinnützigen Wohnungsbau sind. Darum können wir auch nichts unterstützen, was ihn fördern würde. Die Motionärin hat gesagt, wer weniger Miete bezahle, gebe das Geld für etwas anderes aus und das kurble den Konsum an etc. Gut und schön, aber wer bezahlt den Rest der Miete? Irgend- ein gemeinnütziges Wesen muss das bezahlen und wenn es der Kanton oder die Stadt ist, läuft dies über Steuergelder. Und woher kommt dieses Geld? – Aha: Steuern erhöhen. Und dann haben wir genau das, was die SVP bekämpft. Die Leute sollen die anfallende Miete selber bezahlen. Und wer sich das nicht leisten kann, kann zum Sozialamt gehen und erhält dort Hilfe. Es ist nicht immer eine Schande, wenn man zum Sozialamt gehen muss. Wenn ein Familienvater mit Arbeiterlohn vier Kinder hat, ist es klar, dass er die Familie nicht durchbringen kann, da stimmen wir dem durchaus zu, was Sie immer sagen, dass man Anspruch auf Sozialhilfe habe. Man muss nicht meinen, man müsse das durch gemeinnützigen Wohnungsbau verhindern.

Zu den vier Punkten der Motion: Bei Punkt 1 stimmen wir mit dem Gemeinderat überein. Es ist kontraproduktiv, am Schluss haben Sie sogar weniger gemeinnützigen Wohnungsbau. Punkt 2 ist gefährlich. Denn wenn der Zonenplan plötzlich vorschreibt, das Land dürfe nur noch so oder so gebraucht werden, nachdem vielleicht die Person, der das Land gehört, vorher jahrelang Steuern auf eine bessere Nutzungsmöglichkeit bezahlt hat, ist dies natürlich eine materielle Enteignung und das führt zu Entschädigung. Davor hat der Gemeinderat Angst und darum lehnt er es ab, da stimmen wir voll und ganz zu. Der Gemeinderat sei dafür, wenn die Zustimmung des Eigentümers vorliege, aber das geht gar nicht: Den Motionstext darf man nicht abändern und dort steht nichts von Zustimmung. Punkt 3 lehnen wir ab, weil wir wie gesagt gegen Wohnungsbau im sozialen Bereich sind und bei Punkt 4 fehlt eine Rechtsgrundlage, um diese Durchmischung und Ökologie vorschreiben zu können. Ich möchte in Erinnerung rufen, dass die Stadt nicht frei ist zu machen, was sie will. Es gibt auch noch ein Bundesgesetz und es gibt ein kantonales Baugesetz. Wenn man Vorstösse einreichen möchte wie den vorliegenden, muss man Grossrätin werden.

Vinzenz Bartlome (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Die Motion des GB setzt sich zwei Ziele. Sie will einerseits den sozialen Wohnungsbau fördern und auf der anderen Seite für eine soziale Durchmischung in den Quartieren sorgen. Die vorgeschlagenen Instrumente in der Bau- und Zonenordnung bedeuten aber einen massiven Eingriff in die Eigentumsrechte der Besitzer von Grund und Boden, zudem können sie die avisierten Ziele in keiner Art und Weise erreichen. Wer spezielle Zonen für den sozialen Wohnungsbau schaffen will, erreicht bestimmt keine soziale Durchmischung in den Quartieren. Aber auch die Förderung des sozialen Wohnungsbaus wird mit diesen Instrumenten nicht erreicht, viel eher wird dadurch der Bau von Wohnungen insgesamt behindert und erschwert. Die Motionäre verkennen die Situation auf diesem Markt. Es ist eben nicht so, wie Stéphanie Penher vorhin gesagt hat. Es ist eher so, dass es heute schwierig ist, Investoren zu finden, die bereit sind, Wohnungen zu bauen und zu vermieten. Als Kapitalanlagen sind Mietobjekte nicht sehr attraktiv, weil sie einen grossen Aufwand bringen und auf der anderen Seite eine relativ bescheidene Rendite versprechen. Wir unterstützen die Wohnbaupolitik des Gemeinderats. Wir finden es gut, dass der Woh-

nungsbau in der Stadt Bern gefördert wird und genau darum lehnt die Fraktion BDP/CVP diese Motion als in allen Punkten kontraproduktiv ab.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Mit dieser Motion wird ein wichtiges Thema angesprochen, gemeinnütziger Wohnungsbau, bezahlbare Wohnungen, insbesondere auch für Familien. Im Ziel, das wir erreichen wollen, sind wir uns mit den Motionärinnen weitgehend einig. Die Frage ist, welches die richtigen Instrumente sind, um das Ziel zu erreichen. Es gibt Städte wie Zürich mit einem deutlich höheren Anteil an genossenschaftlichem Wohnungsbau, aber wie Stéphanie Penher gesagt hat, ist gerade in Zürich die Situation bezüglich leer stehenden Wohnungen prekär. Ein hoher Anteil an genossenschaftlichem Wohnungsbau garantiert also noch nicht, dass es auch genügend Wohnungen hat. Es ist nun einmal so, und das ist auch begrüssenswert, dass es in den letzten Jahren einen Trend zurück in die Stadt gibt. Vor zwanzig Jahren war das noch anders, da hat man von einer Stadtfucht gesprochen. Gerade die gut Verdienenden wollen wieder in der Stadt wohnen und das führt zu einem gewissen Preisdruck in den städtischen Wohnlagen.

Wir finden den genossenschaftlichen Wohnungsbau ein wichtiges Standbein und deshalb unterstützenswert. Es geht nicht, wie von Rudolf Friedli dargestellt, um irgendwelche Subventionierungen oder um Sozialleistungen. Genossenschaftlicher Wohnungsbau heisst einzig, dass Wohnungsbau eben durch Genossenschaften realisiert wird und nicht durch irgendeinen Investor, der einen möglichst hohen Profit erzielen will. Die GFL hat sich schon mehrmals dahingehend geäussert, dass man nicht objektbezogene Subventionen leisten soll, sondern subjektbezogene, aber das steht nicht im Widerspruch zur Förderung von genossenschaftlichem Wohnungsbau, weil dieser eben gerade nicht eine Subventionierung darstellt.

Zu den vier Punkten der Motion. Punkt 1, die Festlegung von Wohnanteilen in der bestehenden Bau- und Zonenordnung, generell eine Festlegung, ist aus unserer Sicht nicht zielführend, der Gemeinderat legt das genügend dar. Bei Punkt 2, Schaffung einer neuen Zone exklusiv für den gemeinnützigen Wohnungsbau, haben wir gewisse Bedenken. Es wurde schon erwähnt: Wenn man eine grosse Zone dafür reserviert, kann das über längere Zeit zu sozial schlecht durchmischten Quartieren führen. Wir sehen Punkt 3 der Motion als zielführend, dass man nämlich bei Neu-Einzonungen, an die konkrete Situation angepasst und in Absprache mit den Eigentümern des Landes, Mindestanteile festlegen kann, die für den gemeinnützigen Wohnungsbau reserviert sind. Diesen Punkt werden wir überweisen. Bezüglich Punkt 4 hat der Gemeinderat dargelegt, dass die gesetzliche Grundlage fehlt, darum lehnen wir ihn ab.

Bernhard Eicher (JF) für die Fraktion FDP: Ich erlaube mir, summarisch zu den folgenden drei Vorstössen zu sprechen, weil sie alle in die gleiche Richtung zielen, und sie sind ja auch entsprechend nummeriert. Unsere Fraktion steht ein für einen guten Wohnungsmix, das ist uns ein wichtiges Anliegen. Das heisst, auf der einen Seite brauchen wir luxuriöse Wohnungen mit entsprechend hohen Mietpreisen, weil wir gute Steuerzahlerinnen und Steuerzahler brauchen, die helfen, die Gemeinschaft Stadt Bern mit zu finanzieren. Auf der anderen Seite brauchen wir selbstverständlich auch einen grossen Anteil an Wohnungen im mittleren und tiefen Preissegment, sei es für die arbeitende Bevölkerung, sei es für Familien etc. Das beste Mittel, um diese Mischung zu gewährleisten, ist ein möglichst transparenter und gut funktionierender Markt. Heute haben wir das Problem eines zu tiefen Leerwohnungsbestands. Darum ist es uns ein wichtiges Anliegen, dass man in Bern den Wohnungsbau vorantreibt, dass man darauf achtet, dass mehr Wohnungen entstehen und auch mehr leer stehen. Entsprechend würden sich die Preise anpassen. Das bedingt aber, dass man Investoren, die bereit sind, Wohnung zu bauen, nicht mit unnötigen ideologisch geprägten Auflagen behindert, wie es z.B. beim Viererfeld der Fall war. So etwas wird ja, das haben wir gemerkt, auch von der Stimm-

bevölkerung nicht goutiert. Darum stehen wir dafür ein, dass Bern für Investorinnen und Investoren weiterhin attraktiv bleibt. Das bedingt aber auch, dass wir keine Investorengruppe privilegieren, wie dies die Vorstösse letzten Endes verlangen. Der gemeinnützige Wohnungsbau oder gemeinnützige Wohnbaugenossenschaften sind letzten Endes nichts anderes als Investoren, die sich um ein Projekt bewerben, auch wenn sie bestimmte gesetzliche Auflagen erfüllen müssen wie z.B., dass sie nicht eine zu hohe Rendite erzielen dürfen. Darum lehnen wir die beiden Motionen von GB/JA! ab. Wir stellen ausserdem fest, dass in der ersten Motion ein Widerspruch enthalten ist: Auf der einen Seite fordert man die Schaffung von Zonen für den gemeinnützigen Wohnungsbau, auf der anderen Seite verlangt man vom Gemeinderat, für eine soziale Durchmischung zu sorgen. Wenn man Zonen für sozialen Wohnungsbau schafft, hat man dort auch entsprechende Leute und kann die soziale Durchmischung nicht mehr gewährleisten. Das Postulat von GB/JA! lehnen wir ebenfalls ab. Es kann nicht sein, dass man an gewisse Investorengruppen vergünstigte Grundstücke abgibt. Auch das wäre eine Benachteiligung, auch das würde potenzielle Investorinnen und Investoren abschrecken. Fazit: Wir müssen dafür sorgen, dass in Bern gebaut wird, und wenn wir das wollen, müssen wir dafür sorgen, dass der Markt spielt und dürfen den Leuten, die hier bauen wollen, nicht Knüppel zwischen die Beine werfen, wie das leider in letzter Zeit immer wieder der Fall war.

Einzelvoten

Rolf Zbinden (PdA): Allen drei Vorstössen von heute Abend zum gemeinnützigen Wohnungsbau kommt das grosse Verdienst zu, dass sie wieder einmal so richtig ins Bewusstsein rufen, wo die Stadt Bern steht, wenn es darum geht, städtische Liegenschaften, gemeinnützigen Wohnungsbau, bezahlbaren Wohnraum zu fördern. Da müsste man richtig rot werden, und zwar richtig rot. Es wäre folglich allzu schön, wenn die vorliegenden Vorstösse als Katalysatoren einer sozialen Wohnbaupolitik dienen könnten. Das wäre eine Politik, die einerseits sicherstellt, dass Menschen mit bescheidenem Einkommen nicht aus ihrem Wohnquartier verdrängt werden und dass andererseits neu Zuziehende Wohnungen mit bezahlbarem Mietzins vorfinden. Es ist kein Geheimnis, dass die gegenwärtige Entwicklung genau in die entgegengesetzte Richtung läuft, und dies bei Neubauten wie bei der Sanierung von Wohnungen. „Wohnblocksanierung verschärft Mangel an billigem Wohnraum“ hat der „Bund“ vom 28. Juli die Tendenz in Bern West auf den Punkt gebracht. Nüchtern zieht der Leiter der Koordinationsstelle Obdachlosigkeit der Stadt Bern, Peter Kobi, im „Bund“ von heute Bilanz: „In Bern gibt es insgesamt zuwenig günstigen Wohnraum.“ Ja, die Problematik werde sich weiter verschärfen. Und dann gibt es ja auch noch die Sonderausgabe von Wohnstadt Bern, vom August 2010. Diesem bunten Blatt ist als wichtigstes Ergebnis zu entnehmen: „Bewohnerinnen und Bewohner von Neubauwohnungen und Neubausiedlungen verdienten 2007 mehr und verfügten über ein grösseres Vermögen als die Berner Bevölkerung im allgemeinen.“ Eine solche Tendenz ist weder erstaunlich, noch folgt sie naturgesetzlichen Regeln, sondern sie folgt lediglich den Regeln des Marktes und führt in dieser Logik zu einer Vertreibung von Menschen mit niedrigem Einkommen. Immer wieder wurde vor einer solchen Entwicklung, einer so genannten Gentrifizierung, gewarnt. Für die Stadt Bern aber offensichtlich kein Problem, im Gegenteil: Bern macht's! Wenn wir die vorliegenden Motionen unterstützen, so machen wir uns gleichzeitig keine grossen Illusionen über ihre Wirksamkeit für grössere Bevölkerungsschichten. Nein, wir stimmen zu aus der realistischen Einschätzung einer Misere heraus. Die permanente und gezielte Verdrängung von Minderverdienenden aus ihrem vertrauten Wohnumfeld wird sich allein mit den Mitteln von parlamentarischen Vorstössen nicht bremsen oder gar blockieren lassen. Dazu braucht es die betroffene Bevölkerung, die betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Dazu braucht es ihren organisierten Widerstand, ihre Selbstorganisation. Ohne die breite Beteiligung der direkt Betroffenen droht noch der best gemeinte parla-

mentarische Vorstoss zu einem Alibi zu verkommen oder gar zum Schutzschild, hinter dem sich die Politik der Verdrängung weiter ausbreitet.

Der Motionärin ist die soziale Durchmischung ein grosses Anliegen. Sie wird in einem Atemzug und noch vor der Ökologie erwähnt. Seien wir aber bei diesem Begriff auf der Hut: Er deckt sich nicht einfach so mit den Interessen der Mieterinnen und Mieter aus den unteren Einkommensklassen, die sich durch Verdrängungsprozesse bedroht sehen. Mit sozialer Durchmischung und ökologischen Standards schmücken sich doch auch Projekte, die der Verdrängung der Minderverdienenden gezielt Vorschub leisten, wie z.B. Stöckacker Süd zeigt. Die PdA Bern sieht nichts Schlechtes dabei, wenn sich Menschen mit bescheidenem Einkommen die Nachbarschaft teilen. Solche Wohnformen haben ja durchaus Tradition, solche Wohnformen können auch die Basis bilden für einen breiten Widerstand gegen die soziale Verdrängung. Ohne solchen Widerstand werden die Städte in Zukunft noch stärker zum Selbstbedienungsladen für gut Verdienende. Das mag die Steuerkasse freuen, mit einer sozialen Stadt hat das definitiv nichts mehr zu tun. Die PdA Bern unterstützt die beiden Motionen, sie sind wohnungspolitische Instrumente, die allerdings nur dann einen Beitrag zum sozialen Wohnen leisten, wenn sie ständig kontrolliert werden; nicht von oben, durch die Verwaltung, sondern von unten, durch die Betroffenen selber. Wohnen ist ein Grundbedürfnis, und mit Grundbedürfnissen sollte nicht gedealt werden. Die soziale Wohnstadt Bern steht noch ganz am Anfang.

Luzius Theiler (GPB-DA): Recht illusionslos unterstütze ich die Vorstösse, sie gehen in einem gewissen Bezug in die richtige Richtung. Man sieht allerdings im Schluss der Antwort des Gemeinderats schon, wie wenig lustvoll unsere Stadtregierung diese Vorstösse umsetzen will, indem sofort von grossen Kosten die Rede ist und dass diese zwei Jahre nicht reichen würden, man müsse das verlängern. Ich frage mich schon, ob ein Gemeinderat und eine Stadtverwaltung nicht auch einmal innerhalb von zwei Jahren etwas zu Stande bringen kann, wenn ein Problem wirklich so gravierend ist, wie es ist.

Das Problem ist, dass Gefahr besteht, dass auch bei teilweiser Realisierung dieser Vorschläge und auch wenn sie wie gesagt in die richtige Richtung gehen, schliesslich wieder Wohnungen für diesen diffusen „Mittelstand“ gebaut werden, was aus dem Immobilienjargon übersetzt heisst: Für die besser Verdienenden, für die, die einen anständigen Job haben oder wo zwei Personen in der Familie verdienen, während die, welche die heutigen Marktpreise auf dem Wohnungsmarkt nicht bezahlen können, leer ausgehen. Dort liegt das Problem! Ungefähr ein Drittel der Bevölkerung lebt im Bereich des Minimaleinkommens oder ist in noch prekäreren Verhältnissen, verdient also 3000 oder 3300 Franken. Einen Drittel, heisst es immer so schön, dürfe man für Wohnen ausgeben. Das macht also 1000 oder 1200 Franken, wobei man zu den Wohnungskosten immer noch die Nebenkosten zählen muss. Das Problem ist also: Wie erhält und wie schafft man Wohnraum für das Drittel der Bevölkerung, das die Marktpreise nicht mehr bezahlen kann? Ein Rezept hat Rudolf Friedli vorhin genannt: Man schickt die Leute zur Sozialhilfe. Es ist einfach zynisch, wenn dieser Rat gerade von dieser politischen Seite kommt und man nachher wieder gegen die Sozialhilfe ins Feld zieht und verlangt, dass diese Leute in allen Ecken und überall zu kontrollieren und herabzusetzen sind.

Beim Bauen wird immer noch viel Geld verdient und das bedeutet, dass man mit teuren Wohnungen viel Geld verdient. Und die Leute, die die teuren Wohnungen nicht bezahlen können, schickt man zur Gemeinde, die soll für sie sorgen. Nach SKOS-Richtlinien bezahlt die Stadt in der Grössenordnung von 1000 Franken für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung. Die Frage ist, wo man diese Wohnungen her nimmt. Gewisse Leute machen damit ein Geschäft, indem sie der Stadt bzw. den Bezügerinnen und Bezüger von Sozialhilfe Wohnungen in einem völlig unmöglichen Zustand vermieten. Und weil die nichts anderes finden, nehmen sie halt diese Wohnungen.

Wir haben in der Region Bern im Prinzip keinen Wohnungsmangel, wir haben genügend Wohnungen. Wir werden bald das Problem haben, dass sich Anzeichen einer Immobilienblase bemerkbar machen, dass es immer mehr unvermietbare und unverkaufbare Wohnungen gibt. Wir kennen die Situation bereits in Brünnen, wo die Wohnungen nur sehr schleppend vermietet und verkauft werden. Das Problem ist wie gesagt bei den preisgünstigen Wohnungen, die kann man kurzfristig nicht neu bauen und man will sie auch nicht bauen. Man müsste Wohnungen mit einem Preis von ungefähr 14 Franken pro Quadratmeter Wohnfläche und Monat bauen, um auf einen Preis um die tausend Franken zu kommen. Im Überbauungsplan Holligen propagiert man preisgünstige Wohnungen, um den Leuten beizubringen, dass man die Grünfläche überbauen müsse. Aber im Überbauungsplan finden sich keine Zahlen dazu, was preisgünstig heisst, das soll sich später ergeben. Ich glaube einfach nicht an den Willen. Wenn die Stadt dafür sorgen will, den bestehenden preisgünstigen Wohnraum zu erhalten, ist es natürlich das allerdümmste, Rolf Zbinden hat schon darauf hingewiesen, z.B Stöckacker Süd abzureissen. Das müsste man im Gegenteil so sanft renovieren, dass die Leute, die heute dort wohnen, weiter Wohnraum haben und auch andere, die solche Wohnungen brauchen.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Sie haben es von unserem Fraktionssprecher gehört, unsere Fraktion wird die Motion ablehnen, und zwar integral. Wir haben erfreut zur Kenntnis genommen, dass der Gemeinderat die Punkte 1 und 4 nicht annehmen will. Hingegen macht er dem Stadtrat beliebt, die Punkte 2 und 3 erheblich zu erklären. Ich frage mich warum und ich hätte vom zuständigen Gemeinderatsmitglied gern eine Antwort. Punkt 2: „Die Schaffung einer neuen Zone im Zonenplan für den gemeinnützigen Wohnungsbau“ und die „Zuordnung von geeigneten Arealen mit Zustimmung der Grundeigentümerin oder des Grundeigentümers“. Was soll das? Wenn der Grundeigentümer Nein sagt, so gibt es keine derartigen Areale. Und wenn der Grundeigentümer damit einverstanden ist, auf seinem Land gemeinnützigen Wohnungsbau zu realisieren, brauchen wir keine derartige Zone. Warum also will der Gemeinderat diesen Punkt erheblich erklären lassen? Ungefähr gleich präsentiert sich die Situation bei Punkt 3: Da will man also jetzt bei Neueinzonungen von künftigem Bauland bestimmte Anteile für gemeinnützigen Wohnungsbau reservieren. Okay, das tönt gut. Meine Frage an den Gemeinderat: Wo, meine lieben Damen und Herren, wollen Sie auf Stadtberner Boden künftiges Bauland einzonen? Woran denken sie konkret? An die Landwirtschaftszone in Oberbottigen? An die Manuelmatte? Ich wäre froh, wenn man mir auf die Sprünge helfen könnte.

Daniel Klauser (GFL): Ich habe vorhin etwas Spannendes gehört: Bernhard Eicher will Wohnungen für die gut Verdienenden, und dann gebe es eben auch noch das tiefe und mittlere Segment, die arbeitende Bevölkerung. Daraus schliesse ich, dass die im hohen Segment nicht arbeiteten. Aber ich weiss nicht, ob er das wirklich so gemeint hat. Ich möchte noch einmal erläutern, warum wir gegen Punkt 2 der Motion sind. Wir sind der Meinung, die Stadt solle nicht ein spezifisches Projekt in die Wege leiten, das vollständig für den gemeinnützigen Wohnungsbau reserviert wäre, sondern die Projekte vorantreiben, die schon am Laufen sind und die hoffentlich in nächster Zeit in den Stadtrat kommen. Zu erwähnen wäre das Mittelfeld, zu dem ja schon Runde Tische stattgefunden haben. Wir wollen, dass der Gemeinderat dort auch Punkt 3 der Motion berücksichtigt, nicht aber, dass er spezifisch ein Projekt vorantreibt. Und damit würden wohl auch die am Ende der Motion erwähnten (Mehr-)Kosten hinfällig. Zur Feststellung von Jacqueline Gafner, dass es unnötig sei, bei einer Einzonung einen derartigen Anteil festzulegen: Ein Eigentümer sagt vielleicht zum Zeitpunkt der Einzonung schon, er werde auf jeden Fall auch gemeinnützigen Wohnungsbau betreiben. Aber er kann das Land nachher verkaufen, und wenn sein Versprechen bei der Einzonung nicht festgelegt wurde, ist es in diesem Moment nichts mehr wert.

Rudolf Friedli (SVP): Luzius Theiler hat gesagt, es sei zynisch, wenn die SVP verlange, die Leute sollten halt zur Sozialhilfe gehen, wenn doch genau die gleiche SVP immer verlange, die Sozialhilfe müsse besser kontrolliert werden. Ich sage es noch einmal: Wer sozialhilfebedürftig ist, soll auch Geld von der Sozialhilfe erhalten. Aber die Stadt muss eben schon kontrollieren, wer bedürftig ist. Es ist überhaupt nicht zynisch, das zu fordern. Statt gemeinnützigen Wohnungsbau lieber ehrliche Sozialhilfe, für die, die sie brauchen. Wir wollen nicht, dass man irgend ein Deckmäntelchen konstruiert, das gemeinnütziger Wohnungsbau heisst, und dann sagt, die Leute seien nicht sozialhilfebedürftig.

Stadtpräsident *Alexander Tschäppät*: Die Antwort ist sehr ausführlich, darum möchte ich hier nichts dazu wiederholen. Ich möchte einfach wieder einen Grundsatz erwähnen: Wenn wir günstigen Wohnraum schützen wollen, müssen wir vor allem neuen Wohnraum schaffen. Denn der grösste Druck auf günstigen Wohnraum entsteht, wenn es keinen Wohnungsmarkt gibt, wenn Leute, die es sich eigentlich leisten könnten, besseren Wohnraum anzumieten oder zu kaufen, kein Angebot haben und dann auf günstigen Wohnraum ausweichen. Dass günstiger Wohnraum umgebaut und teuer wurde, weil kein anderer Markt vorhanden ist, kennen wir in verschiedensten Quartieren. Darum ist die Feststellung in unserem Wohnstadtpapier, dass neue Siedlungen auch einkommensmässig eine attraktive Geschichte sind, kein Widerspruch zur Aussage, man wolle günstigen Wohnraum.

Zu den Fragen von Jacqueline Gafner: Punkt 2 haben wir ausführlich ausgeführt und zu ihrer Frage, wo diese Zone denn sein könnte: Man hört ja schon aus ihren Unterton heraus, dass sie es nicht ernst meint: Die Manuelmatte ist planerisch vom Tisch, und wo derartige Zonen entstehen sollen und in welchem Umfang, das wird Sache sein der Diskussionen zur Stadtentwicklung, das wird Ihre Aufgabe sein. Wir reden hier von neuen Planungsgeschäften in der Stadt Bern und die durchlaufen den ganz normalen demokratischen Prozess. Der Gemeinderat hat keine Planungen in der Tasche, sondern er geht davon aus, dass sich das Parlament als planungshoheitliche Behörde mit diesen Fragen intensiv befasst. Und dann werden wir sehen, wo solche Zonen möglich sind und in welchem Umfang sie erwünscht sind.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 der Motion ab (14 Ja, 47 Nein, 7 Enthaltungen).
2. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (30 Ja, 38 Nein, 1 Enthaltung).
3. Der Stadtrat erklärt Punkt 3 der Motion erheblich (42 Ja, 27 Nein).
4. Der Stadtrat lehnt Punkt 4 der Motion ab (19 Ja, 49 Nein, 1 Enthaltung).

7 Motion Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden/Christine Michel, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (2): Mehrwertabschöpfung für Wohnungsbau nutzen

Geschäftsnummer 10.000030 / 10/205

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 5. Juli 2010

Motionärin *Christine Michel* (GB): Mit diesen Vorstössen verfolgen wir das Ziel, den bezahlbaren Wohnraum in der Stadt Bern zu erhöhen. Es wurde schon gesagt, es gibt einen Trend zur Rückkehr in die Stadt, gerade von wohl Situierten. Dafür werden Leute mit tieferem Einkommen gerade aus zentrumsnahen Quartieren verdrängt. Wir wollen mehr Wohnraum, aber wir

wollen die soziale Durchmischung erhalten. Dazu braucht es mehr günstige Wohnungen – das sind nicht vergünstigte Wohnungen –, und ein wirksames Mittel dazu ist die Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus. Man diskutiert ja nicht nur im Bereich des Wohnungsbaus den Wert von Genossenschaften für eine sinnvolle gesellschaftliche Entwicklung, gerade nach dem Platzen der Immobilien- und Finanzblase.

Wir finden, es müsse vorwärts gemacht werden mit dem genossenschaftlichen Wohnungsbau und die vorhandenen raumplanerischen und gesetzlichen Mittel und Möglichkeiten sollten ausgeschöpft werden. Wir schlagen mit dieser Motion vor, die Mehrwertabschöpfung für den genossenschaftlichen Wohnungsbau zu nutzen, es handelt sich also um eine eigentliche wohnpolitische Weichenstellung. Die Mehrwertabgabe, die entsteht, wenn der Boden durch Planungsmaßnahmen an Wert gewinnt, soll mindestens zu einem Drittel für den gemeinnützigen Wohnungsbau eingesetzt werden. Das Raumplanungsgesetz des Bundes erlaubt diese Mehrwertabschöpfung für öffentliche Interessen, sieht aber keine Zweckbindung vor. Wir verlangen mit der Motion, dass der Gemeinderat die reglementarischen Grundlagen schafft, damit diese Mehrwertabschöpfung zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus in der Stadt Bern optimal unterstützt werden kann. Dass die Gemeinden im Kanton Bern die Abschöpfung nur auf Grund eines öffentlich-rechtlichen Vertrags machen können, steht für uns nicht im Widerspruch, denn wir möchten das Prinzip geregelt haben und das muss nachher in den einzelnen Verträgen umgesetzt werden. Wir sind der Auffassung, dass eine bessere soziale Durchmischung, genügend Wohnraum, auch bezahlbarer Wohnraum, genau so wie Infrastrukturanlagen im öffentlichen Interesse liegen und dass darum eine solche Verwendung im öffentlichen Interesse gerechtfertigt ist. Wir bitten Sie, unsere Motion zu unterstützen.

Fraktionserklärungen

Rithy Chheng (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Zu den Punkten 1 und 2: Im Kanton Bern kann eine Gemeinde einen Planungsmehrwert nur durch Abschluss eines Vertrags mit der betroffenen Grundeigentümerschaft abschöpfen. Es wird vertraglich festgehalten, dass die Abgeltung dem oder der Betroffenen mittelbar wieder zu Gute kommt. Das Gesetz verlangt eine sachliche Beziehung zwischen Verwendungszweck und Bauvorhaben. Die erforderliche sachliche Beziehung liegt in Bezug auf die Infrastrukturanlagen vor, aber nicht in Bezug auf den gemeinnützigen Wohnungsbau. Die Stadt Bern schliesst mit der betroffenen Eigentümerschaft einen öffentlich-rechtlichen Vertrag ab; darin wird festgehalten, dass der Planungsmehrwert abgeschöpft wird und wofür die Abschöpfung verwendet wird. Die Stadt Bern kann also nicht frei über den Betrag entscheiden. Würden die Forderungen umgesetzt und der Mehrwert für andere Sachen eingesetzt, könnte dies zur Folge haben, dass die Grundeigentümerschaft nicht mehr bereit ist, bezüglich der Planungsmehrwertabschöpfung einen öffentlich-rechtlichen Vertrag abzuschliessen. Das hätte wiederum Auswirkungen auf die Erstellung von Infrastrukturanlagen. Woher wollen wir denn in Zukunft das Geld dafür erhalten? Aber aus juristischer Sicht ist es dennoch zulässig, die Mehrwertabschöpfung für den Wohnungsbau zu verwenden. Obwohl sie ursprünglich für die Infrastrukturanlagen vorgesehen ist, können die Gemeinden selber festlegen, was mit dem Mehrwert passieren soll. Wir haben eine Interessenabwägung vorgenommen und kommen zum Schluss, die Verwendung der Mehrwertabschöpfung für den Wohnungsbau sei höher zu gewichten und die daraus resultierenden Vorteile überwiegen die vorgenannten kritischen Punkte. Aus diesen Gründen beantragt die Fraktion SP/JUSO, die Motion in allen Punkten anzunehmen.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich hatte gemeint, ich könne ans Rednerpult treten und sagen, ich stimme meinem Vorredner in grossen Teilen zu. Aber wenn er am Schluss sagt, seine Fraktion nehme die Motion an, geht das leider nicht mehr. In grossen

Teilen hat er genau das ausgeführt, was juristisch zutrifft. Wir haben ein Bernisches Baugesetz und darin steht, dass wir einen öffentlich-rechtlichen Vertrag abschliessen müssen. Da kann die Stadt nicht einfach daherkommen und sagen, bei uns gelte ein Reglement. Nein, bei uns gilt eben der öffentlich-rechtliche Vertrag, das kantonale Recht ist höher als das städtische Recht. Christine Michel hat angetönt, sie hätten das eher so gemeint, dass man ein Reglement ausarbeite, das nachher als eine Art Richtschnur diene, wenn die Verwaltung mit dem Grundeigentümer diesen öffentlich-rechtlichen Vertrag ausarbeite. Davor warne ich. Öffentlich-rechtliche Verträge auszuarbeiten ist eine heikle Angelegenheit, da muss man als öffentlich-rechtliches Gemeinwesen ein wenig spüren, wie weit man gehen kann, wie weit die andere Seite noch bereit ist, den Vertrag einzugehen. Wenn jetzt ein Reglement dahinter steht, das die Verwaltung einhalten muss, ist sie in ihrem Verhandlungsspielraum eingeschränkt und damit besteht die Gefahr, dass ein an sich guter Vertrag über die Mehrwertabschöpfung schliesslich nicht zu Stande kommt, weil er eben in einem Detail doch nicht ganz dem Reglement entspricht. Dass die Verwaltung einen Vertrag in Freiheit aushandelt, zugeschnitten auf den Einzelfall, hat sich bis anhin im Kanton Bern bewährt. Und verwenden kann man das Geld tatsächlich – leider, sage ich hier aus SVP-Sicht – für gemeinnützigen Wohnungsbau oder für Durchmischung oder was auch immer, weil es im Baugesetz einfach heisst, das Geld müsse für irgendwelche öffentlichen Zwecke eingesetzt werden, die damit zusammenhängen.

Vinzenz Bartlome (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Nach unserer Auffassung geht es in dieser Motion wieder einmal darum, ein neues Töpfchen zu schaffen, ein Töpfchen, aus dem der soziale Wohnungsbau finanziert werden soll. Dazu soll die Mehrwertabschöpfung dienen, die man bis anhin in Bern – und Sie haben vorhin gehört, aus welchen rechtlichen Gründen –, für die Finanzierung der Infrastrukturanlagen einer Neuüberbauung gebraucht hat. Wie die Infrastrukturaufgaben der öffentlichen Hand künftig zu finanzieren wären, darüber schweigt sich die Motion aus. Die Fraktion BDP/CVP lehnt auch diese Motion ab. Wir sehen keine Notwendigkeit für einen neuen Sondertopf und wir sehen auch nicht, angesichts der Situation der Stadtfinanzen, wie das Geld für die Infrastrukturaufgaben beschafft werden sollte.

Daniel Klauser (GFL) für die Fraktion GFL/EVP: Fangen wir hinten an, bei Punkt 4. Mehrwertabschöpfung erfolgt auf Grund kantonaler gesetzlicher Grundlagen, und wie der Gemeinderat ausführt, stehen oder standen diese Grundlagen auf etwas wackligen Beinen. Eine zwingende Verwendung dieser Mehrwertabschöpfung für den gemeinnützigen Wohnungsbau einführen ist taktisch unklug, weil wir damit riskieren, dass uns der Grosse Rat dieses Instrument ganz aus der Hand nimmt. Und dieses Risiko sind wir nicht bereit einzugehen. Wir finden die Mehrwertabschöpfung ein wichtiges Instrument und wir finden es sachlich richtig, dass der Einsatz der Mehrwertabschöpfung einen gewissen Bezug hat zu dem Areal, wo sie abgeschöpft worden ist. Damit folgen wir dem Gemeinderat und lehnen die Motion ab.

Der Beschluss erfolgt unter Namensaufruf. Die Namenslisten zu den Abstimmungen finden sich im Anhang.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (30 Ja, 37 Nein). *Abst.-Nr. 053*

8 Postulat Fraktion GB/JA! (Natalie Imboden, GB): Gemeinnützigen Wohnungsbau stärken (3): Münchner Modell für „sozial gebundene Baugrundstücke“ prüfen

Geschäftsnummer 10.000034 / 10/196

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 23. Juni 2010

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

9 Postulat Fraktion GFL/EVP (Daniela Lutz/Nadia Omar, GFL): Zusammenlegung des Stadtplanungsamtes, der Verkehrsplanung und der Abteilung für Stadtentwicklung

Geschäftsnummer 09.000426 / 10/284

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 13. September 2010

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

10 Postulat Fraktion GB/JA! (Anne Wegmüller/Lea Bill, JA!): Wegleitung für Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 08.000234 / 10/261

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 18. August 2010

Fraktionserklärungen

Michael Köppli (GLP) für die Fraktion GLP: Genau genommen bestreiten wir nur Punkt 1 des Postulats. Wir erachten die Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse als sehr wertvoll und sehr sinnvoll, es gibt ja auch sehr viele davon in der Stadt Bern. Wir haben auch nichts dagegen, dass man eine Wegleitung erarbeitet. Aber wir erachten es einfach nicht als zielführend und schon gar nicht als effizient, dass dafür eine städtische Arbeitsgruppe gebildet werden soll, in der sogar noch vbg, DOK, TOJ und die Quartierkommissionen einbezogen werden sollen. Das wird ein riesiges Gremium werden, es wird einen riesigen Aufwand geben, und am Schluss wird nicht sehr viel dabei herauskommen. Es wäre sehr viel sinnvoller, wenn sich die Verwaltung der Sache annähme, das würden wir unterstützen. Nachfragen z.B. bei einer Quartier-

kommission wären selbstverständlich möglich, aber dafür muss nicht eine fixe Arbeitsgruppe installiert werden. Wir lehnen Punkt 1 ab, Punkt 2 nehmen wir an.

Martin Schneider (BDP) für die Fraktion BDP/CVP: Mir geht es ganz ähnlich wie Michael Köppli. Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse sind sehr wichtig und sie finden auch häufig statt. Wir haben unserer Meinung nach definitiv genügend Wegleitungen und Flyers und allerlei andere Papiere, über die wir dann hier lange debattieren, wie das unlängst wieder geschehen ist. Wichtig ist, dass wir in der Verwaltung gute Leute haben, die diese Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse gut umleiten können, und die können in ihrer Arbeitszeit auch so eine Wegleitung schreiben. Genau wie Michael Köppli meinen auch wir, dass die Leute von DOK, TOJ und vbg und in den Quartierkommissionen bei Gott anderes zu tun haben, als schon wieder wegen etwas zusammen zu sitzen, das eigentlich relativ klar ist. Wir finden den Vorstoss unnötig und lehnen ihn darum ab.

Ruedi Keller (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Wir werden das Postulat unterstützen, weil wir es wichtig finden. Wer hier behauptet, Mitwirkung passiere von selbst und gleichzeitig fordert, für alles, was in ihrem Bereich anfallt, müsse etwas gemacht werden, es müssten Spezialisten etc. beigezogen werden, verkennt, welche Wichtigkeit diese Prozesse haben. Wenn man die Leute, die täglich mit diesen Prozessen zu tun haben, sie in den Quartieren organisieren und dafür sorgen, dass sie laufen, als Spezialisten dafür ansieht und sinnvollerweise mit der Stadt zusammenbringt, heisst das ja nicht, dass tausende von Sitzungen stattfinden müssen. Es heisst nur, dass man diese Leute einbezieht und damit etwas hat, was für alle verbindlich ist. Wir werden das Postulat auf jeden Fall unterstützen.

Postulantin *Lea Bill* (JA!): Ich möchte darauf hinweisen, dass es sich hier nur um ein Postulat handelt. Es soll also erst einmal geprüft werden, ob eine derartige Arbeitsgruppe eingesetzt werden soll. Mitwirkungsprozesse sind sehr wichtig und es sollen sich verschiedene Leute daran beteiligen können. Aber weil diese Prozesse doch relativ komplex sind und auch strukturiert stattfinden sollen, fordern wir eine Wegleitung. Wir haben die Arbeitsgruppe vorgeschlagen, weil wir der Meinung sind, dass es vor allem die erwähnten Gruppen sind, die tagtäglich mit derartigen Prozessen zu tun haben. Und das Ganze soll in einer Arbeitsgruppe stattfinden, weil es durchdacht sein soll und nicht einfach im Schnellgang zusammengestellt. Ich bin trotzdem bereit, punktweise abzustimmen, weil ich es wichtig finde, dass am Schluss tatsächlich eine Wegleitung vorliegt.

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die Fraktion GFL/EVP: Auch für uns sind Mitwirkungsverfahren gerade auch für Jugendliche etwas sehr wichtiges. Trotzdem werden wir den Punkt 1 ablehnen und nur dem Punkt 2 zustimmen. Wir befürworten, dass ein derartiger Prozess strukturiert abläuft, finden aber nicht, dass man für die Ausarbeitung einer Wegleitung gleich eine Arbeitsgruppe einsetzen muss. In dem Sinn möchten wir den Erarbeitungsprozess nicht aufblähen. Wir sind der Meinung, dass diese Wegleitung sehr gut in der Verwaltung erarbeitet werden kann, z.B. von der p_a_r_t-Stelle, die im Vorstoss ja auch erwähnt ist. Und dann kann man sie verschiedenen interessierten Kreisen vorlegend, damit sie sich dazu äussern können. Im Vorstoss steht auch, in Zürich existiere bereits eine derartige Wegeleitung. In dem Fall könnte man ja gleich die nehmen und auf die Gegebenheiten von Bern anpassen. So käme man am schnellsten und effizientesten zum Ziel.

Rudolf Friedli (SVP) für die Fraktion SVPplus: Ich kann allen zustimmen, die vor mir gesprochen haben, ausser dem Sprecher der SP, und insbesondere kann ich dem zustimmen, was am Schluss gesagt wurde: Eigentlich könnte man das Ganze ja von Zürich abschreiben. Es

braucht wirklich nicht für alles und jedes immer eine Arbeitsgruppe. Lea Bill wollte dann noch relativieren oder ihr Geschirr retten und hat darauf hingewiesen, es solle ja erst einmal nur geprüft werden, ob eine Arbeitsgruppe eingesetzt werden könnte. – Das bringt ja noch viel mehr Aufwand für die Stadtverwaltung, wenn sie jetzt erst prüfen muss, ob man vielleicht eine Arbeitsgruppe einsetzen könnte. Statt dass man in Zürich anruft und darum bittet, die Wegleitung zu schicken. Dann passt man sie an die Verhältnisse in Bern an, tauscht die Namen aus, und schon hat man das Ding.

Beschluss

1. Der Stadtrat lehnt Punkt 1 des Postulats ab (30 Ja, 39 Nein).
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 2 des Postulats erheblich (41 Ja, 26 Nein, 1 Enthaltung).

11 Motion Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza Haller, GFL): Migrantinnen als Tages-AuPairs (TAP); eine innovative Alternative für Kinderbetreuung – auch für Bern

Geschäftsnummer 00.000032 / 10/206

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 5. Juli 2010

Motionärin *Tania Espinoza Haller* (GFL): Beim Lesen der Antwort des Gemeinderats musste ich mir zuerst die Frage stellen, ob ich jetzt vernünftig sein und die bittere Pille schlucken soll oder ob ich meine Meinung dazu öffentlich machen soll. Ich habe mich für die zweite Variante entschieden. Die Antwort des Gemeinderats ist eine Wiederholung meines Vorstosses. Er findet meinen Vorstoss grundsätzlich richtig und wichtig, aber: Wir haben keine Ressourcen, wir haben kein Geld, es ist nicht Aufgabe der Stadt. Mir fällt auf, dass immer, wenn es um konkrete Projekte für einen niederschweligen Arbeitsprozess geht, die Umsetzung für den Gemeinderat unmöglich zu sein scheint. Das war bereits ein Thema beim Vorstoss zum Hauslieferdienst mit dem Velo. Auch hier habe ich gehört: das KI koordiniert nur, KA ist überlastet, ISA hat keine Kapazitäten. Wenn ich nachschaue, was in der Stadt für Integrationsmassnahmen getroffen werden, stelle ich fest, dass sehr viele Beratungsstellen, Beratungsmöglichkeiten und Koordinationsangebote existieren. Viele Angebote werden von der Stadt auch subventioniert, die Liste ist lang. Ich und auch meine Fraktion finden das richtig und wichtig, aber: Als vom Volk gewählte Stadträtin fühle ich mich doch verpflichtet, folgende kritische Fragen zu stellen: Wo sind unsere Visionen als Stadt? Welche Politik betreffend Integration verfolgt Bern längerfristig? Was genau streben wir an? Ist die Stadt so unflexibel, dass sie nicht auf die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger eingehen möchte? Was genau ist die Aufgabe des KI, ausser dass es koordiniert? Koordiniert es ausschliesslich bestehende Angebote? Wenn sich Migrantinnen mit Projekten beim KI melden, werden sie nicht unterstützt. Ich kenne zwei Beispiele, ich stelle eines davon vor: Enlaces, ein Projekt von Migrantinnen mit lateinamerikanischen Wurzeln. An acht Samstagen, 28 Stunden, wurden präventive Themen aufgegriffen, das Budget beträgt 9000 Franken. Das Projekt wurde beim KI eingegeben. Von diesem Projekt haben die Bürgerinnen und Bürger Berns nie etwas gehört. Man kommt als Dienstleistungsstelle nicht einmal auf die Idee, dieses Projekt auf die Website zu setzen, als eine Art Wertschätzung und um ein wenig Werbung dafür zu machen. Warum belohnt diese

Stadt ehrenamtliche Arbeit nicht, wie sie in diesem Projekt geleistet wurde? Ich stelle fest, dass in Bern zu viele Leute beraten werden, aber die konkrete Integration, gerade was Arbeitsleistung anbelangt, wie sieht es da aus? Am Migrantinnenforum habe ich gehört – das steht übrigens auch im Bericht, den wir vor kurzen erhalten haben – der Zugang zu niederschwelliger Arbeit fehle. Fehlende berufliche und persönliche Netzwerke so wie mangelnde Kontakte zum Arbeitsmarkt sind als zentrale Hürden beim Zugang zu angemessenen Stellen genannt worden. Was will man eigentlich anstreben? Was ist als Massnahmen und Möglichkeiten festgehalten worden? Coaching, Mentoring schaffen und ausbauen. Aber mit diesem Vorstoss geht es doch genau um diese Frage. Auch der Gemeinderat hat, als er die Strategien zur beruflichen und sozialen Integration vorgestellt hat, erwähnt, wie besorgniserregend die Arbeitslosenzahlen steigen und dass sie unsere Stadt längerfristig belasten werden. Er betont auch, dass Arbeitsmöglichkeiten zur Integration fehlen. Mit diesem Vorstoss würde sich die Stadt Bern zu einem aktiven Integrationsvorhaben bekennen. Der Vorstoss ist eine Win-win-Situation: Es werden Deutschkurse angeboten, Familien werden mit Hilfe von Migrantinnen entlastet, Migrantinnen haben die Möglichkeit, die Schweizer Kultur kennen und schätzen zu lernen. Das beco unterstützt das Projekt in Thun, dort läuft es sehr gut. In Thun wird zurzeit auch eine Möglichkeit für eine Vorlehre für junge Menschen geprüft, allenfalls als Anschlusslösung. Im Vergleich zu anderen Projekten ist das Projekt auch nicht teuer, wir reden hier von einem Budget von gesamthaft 50'000 Franken. Thun, das weiss ich, ich habe vor kurzem nachgefragt, wäre an einer Zusammenarbeit interessiert. Wenn der Gemeinderat die Stadt Bern mit der Stadt Thun vergleicht und betont, auch in Thun sei ein Verein dafür zuständig, macht er es sich relativ einfach. Die Stadt Bern ist nicht die Stadt Thun. Ich habe von linker Seite auch schon gehört, der Vorstoss sei gut, aber zuwenig professionell. Ich konnte nur leer schlucken. Die Fraktion GFL/EVP findet, die Stadt Bern sollte noch etwas mehr Visionen zur aktiven und konkreten Integrationsarbeit entwickeln, damit Migrantinnen ohne Arbeitschancen eine echte Chance erhalten, weniger krank werden, eine Tagesstruktur haben und da sind, bei uns. Worauf warten wir? Wollen wir jedes Jahr an Foren darüber lamentieren, dass es keine Arbeitsmöglichkeiten gibt? Wir von der Fraktion GFL/EVP finden, diese Stadt sollte noch viel intensiver und aktiv konkrete Projekte verfolgen und unterstützen. Wir finden auch, dass die Vernetzung mit der Bevölkerung zuwenig aktiv ist, dass zu wenig Eigeninitiative betrieben wird. Sollten das KI oder welche Stelle auch immer für Projekte in Bern nicht etwas offener sein? Nicht ein wenig mehr vernetzen? Die Stadt ein wenig aktiver beleben? Wir möchten, dass die Integration aktiver und konkreter gestaltet wird, es ist höchste Zeit dafür. Mit unserer Motion wollen wir ein Zeichen setzen. Jetzt gilt es, dass Sie alle darüber entscheiden, ob man in Bern nicht vielleicht einen etwas anderen Kurs fahren und neue Zeichen setzen sollte.

Fraktionserklärungen

Silvia Schoch-Meyer (SP) für die Fraktion SP/JUSO: Unsere Fraktion unterstützt das Projekt, findet es innovativ und gut, es bietet sehr viel. Es gibt bei uns zwar gewisse kritische Stimmen zur Frage einer gewissen Qualifizierung in der Kinderbetreuung, aber das waren relativ kleine Misstöne. Was wir aber leider gleich sehen wie der Gemeinderat, ist der Umsetzungsweg. Auch wir sehen nicht, dass dies über die Stadt laufen soll und darum sind wir bereit, den Vorstoss als Postulat inklusive Prüfungsbericht anzunehmen, nicht aber als Motion.

Roland Jakob (SVP) für die Fraktion SVPplus: Unsere Fraktion lehnt die Motion ab. Wir haben schon dermassen viele Integrationsmassnahmen initiiert, wir haben sehr viele Stellen geschaffen und diese Stellen und der Verwaltungsapparat kosten uns viel Geld. Und jetzt noch mehr Geld auszugeben, für etwas, was bereits vorhanden ist. Wir bieten Deutschkurse an,

Kinderbetreuung ist ab sechs Monaten gewährleistet, wir haben Kita-Plätze, den Mittagstisch und weiss nicht was noch alles. Wir meinen, von der Familienseite her muss nicht noch mehr gemacht werden. Die Eigenverantwortung der Eltern sollte im Zentrum stehen, wer ein Kind hat, soll auch für das Kind da sein. Wenn ein Kind seine Eltern braucht, nützt es nichts, wenn eine Person vor ihm steht, die in gebrochenem Deutsch etwas erklären will. Vielleicht kann das Kind zwar in einem halben Jahr gebrochen mit dieser Person kommunizieren, aber damit ist dem Kind nicht geholfen und auch dieser Person nicht. Ein kaum einjähriges Kind, das mit Dada und Blabla spricht – das ist wahrscheinlich nicht das Deutsch, das diese Person lernen sollte. Wenn diese Leute etwas verdienen sollen, muss irgendjemand auch einen Lohnausweis ausstellen. Wir haben ja schon das Problem der privat angestellten Putzfrauen, für die das auch nicht überall gehandhabt wird, wie es sein sollte. Wer soll das hier kontrollieren? Und wer entscheidet, was der Minimallohn ist? Oder gibt es sogar nur eine so genannte Vergütung? Dann muss auch geklärt sein, was das überhaupt heisst, in einer Familie zu arbeiten. Sind sie nur als Putzhilfe angestellt und konkurrenzieren damit Leute, die diese Arbeit zum Überleben machen? Es gibt viele offenen Fragen und diese Fragen müssten angegangen und geklärt werden, bevor man einer billigen Arbeitskraft – so muss ich das betiteln – die Möglichkeit gibt, bei einer Familie, die vielleicht nicht darauf angewiesen ist, das Lavabo zu putzen und die Toilette zu reinigen, nebst dem, dass sie pro forma noch ein wenig das Kind hütet. Und am Schluss stellt sie vielleicht noch das Essen warm, denn ich gehe davon aus, dass Leute aus einer anderen Kultur auch andere Esskulturen haben. Auch dort wird es also wieder ein Problem geben.

Ich bin sehr froh, sieht es der Gemeinderat zumindest am Schluss ähnlich, wie wir es sehen. Er ist nicht begeistert von der Motion und lehnt sie ab. Wie gesagt, der Verwaltungsapparat ist schon gross und träge genug, es muss nicht noch mehr initiiert werden, und es reicht mit diesen Ausgaben. Lehnen Sie diese Geschichte ab. Den Prüfungsbericht werden wir annehmen, damit die Sache vom Tisch ist.

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die Fraktion GB/JA!: Statistische Erhebungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass sich der Migrationshintergrund von Frauen verändert hat. Heute kommen sie vermehrt, um Arbeit zu suchen. Migrantinnen werden immer wichtiger für den Schweizer Arbeitsmarkt. Aber wenn Ausländerinnen im Berufsleben verortet werden, dann vor allem als Putzfrauen, Pflegehilfen oder Hausangestellte. Dabei geht vergessen, dass sehr viele von ihnen hoch qualifiziert sind. Im Vergleich zu Schweizerinnen verfügen Migrantinnen häufiger über eine hohe berufliche Qualifikation: 28% aller erwerbstätigen Migrantinnen haben einen Universitätsabschluss, bei den Schweizerinnen sind es 24%. Überqualifikation ist bei den Erwerbstätigen aus Südeuropa, Lateinamerika, Asien und Afrika drei bis vier Mal mehr verbreitet als bei Personen aus der Schweiz, aus EU-Staaten oder Nordamerika. Die fehlende Anerkennung von ausländischen Diplomen ist dabei nur ein Problem unter vielen. Vorurteile der Arbeitgeber gegenüber den Migrantinnen erschweren ihnen den Einstieg in den Arbeitsmarkt gemäss ihrer Qualifikation. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich Arbeit in einem anderen Bereich als dem gelernten zu suchen. Viele von ihnen arbeiten danach im Dienstleistungssektor, im Care-Bereich oder als Hausangestellte. Die unqualifizierte Arbeit hat zur Folge, dass der Verdienst der Migrantinnen meist gering ist. Die Segregation des Arbeitsmarktes nach Geschlecht und Nationalität ist eine Tatsache, wobei Migrantinnen hinsichtlich Einkommen, beruflicher Stellung, Sicherheit und Qualifikation der unterste Platz in der Hierarchie zugewiesen wird. Migrantinnen brauchen nicht Nischenarbeitsplätze, sie brauchen Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt, und das gemäss ihren Qualifikationen. Die Fraktion GB/JA! stimmt dem Vorstoss als Postulat zu und auch dem Prüfungsbericht.

Hans Peter Aeberhard (FDP) für die Fraktion FDP: Die Vorrednerin hat mir aus dem Herzen gesprochen: Es ist richtig, dass heute nicht einfach mehr „irgendwelche“ Immigranten kommen, sondern es sind Leute aus einem EU-Land oder Leute, die aus familiären Gründen wie Heirat in die Schweiz kommen. Diese Leute muss man bestimmt nicht mit niederschweligen Arbeitsplätzen beglücken, wie sie im Vorstoss angesprochen sind. Der Gemeinderat hat wahrscheinlich Recht, wenn er schreibt „Nach Auskunft des Vereins TAP in Thun erhält das Projekt Anfragen sowohl von Seiten der Familien (...). Der Verein TAP in Thun betreut derzeit acht Vermittlungen.“ Wegen acht Einzelfällen hat man also in Thun eine ganze Organisation aufgezogen. Die Zahl zeigt, wie gering die Nachfrage ist und dass es sinnlos wäre, in Bern etwas Entsprechendes aufzugleisen. Und wenn man dann auch noch liest, dass das TAP in Thun nicht in der Lage wäre, auch noch Bern zu betreuen, wenn es in Thun nur acht Personen sind, so weiss ich nicht, wie das in Thun organisiert ist. Der Gemeinderat hat Recht, wenn er sagt, es sei nicht Aufgabe der Stadt, eine Arbeitsvermittlung für Tages-Au-pair zu machen. Wie Sie wissen, gibt es weltweit Au-pair-Vermittlungen, das ist gut organisiert. Wenn man Tages-Au-pair mit echten Au-pairs vergleicht, so muss man sagen, das ist wie Tag und Nacht. Hier soll jemand in die Familie hineinkommen, zu den Kindern schauen und dann wieder nach Hause gehen. Ob das eine Integrationswirkung hat, bleibe dahin gestellt. Zudem würde es noch etwas kosten. Die Fraktion FDP lehnt den Vorstoss ab, auch wenn er in ein Postulat umgewandelt wird.

Direktorin BSS *Edith Olibet*: Der Gemeinderat, mehrere Rednerinnen und Redner haben es gesagt, erachtet das Einrichten eines derartigen Projekts nicht als Aufgabe der Stadt. Auch in Thun ist die Trägerschaft ein Verein. Grundsätzlich aber würde der Gemeinderat das Projekt begrüssen, das sagen wir auch in der Antwort.

Tania Espinoza sagt, es fehle die Fantasie etc. Ich verweise einfach auf den letzten Abschnitt ihres Vorstosses, wo sie auf die grundsätzliche Möglichkeit verweist, das bestehende Konzept auf Bern zu übertragen und darauf, das Projekt mit Unterstützung des ISA zu verwirklichen. Sie wirft uns vor, man habe nie Geld und keine Ressourcen. In Thun haben sie 50'000 Franken. Aus meiner Sicht und mit all den Sparpaket-Anstrengungen weiss ich, wie viele Male man diese 50'000 Franken suchen muss. Sie hat auch gesagt, wir schätzten ehrenamtliche Arbeit nicht. Ich möchte darauf hinweisen, dass die Stadt Bern unter anderem einen Integrationspreis und einen Sozialpreis verleiht und wir bezahlen dem Verein benevol eine rechte Summe, um ehrenamtliche Arbeit zu gewinnen. Und auf der Website des KI haben wir verschiedenste Projekte, die in der Stadt Bern laufen und die auf Eingaben für den Integrationspreis beruhen. Ich muss den Vorwurf von Tania Espinoza, das KI unterstütze Migrantinnen oder Migranten nicht, ganz klar zurückweisen.

Unsere Antwort ist ja vom Juli und ich habe mich jetzt bezüglich der Einstellung des TAP noch einmal aktualisiert. TAP sagt klar, man habe keine Kapazität, um in Bern zu vermitteln bzw. zu begleiten, sie fänden dies auch nicht sinnvoll, weil ihnen das Netzwerk fehle. Für Einsätze und Begleitung müsste diese Person zudem kurzfristig verfügbar sein und nicht lange Anfahrtswege in Kauf nehmen müssen, also vor Ort sein. Die Deutschkurse werden nur in Thun angeboten, die Betroffenen in Bern müssten nach Thun fahren. Das TAP erachtet die ISA als ideale Anbieterin und Begleiterin, aber die ISA hat auch heute noch keine Kapazitäten, weder finanziell noch personell. Sie ist erprobt mit Tandems, z.B. mit incluso, und weiss, wie viel Zeit nicht allein die Vermittlung, sondern auch die Begleitung und die Konfliktlösung brauchen. Aber grundsätzlich findet auch die ISA das Projekt gut. Zusammenfassend gesagt: Der Gemeinderat erachtet es nicht als Aufgabe der Stadt, das selber zu machen. Wir würden Unterstützung leisten, sehen aber, dass gerade die ISA keine Kapazitäten hat und darum beantragt der Gemeinderat, den Vorstoss als Postulat anzunehmen und die Antwort als Prüfungsbericht zu genehmigen. Wir haben das sorgfältig geprüft, wir haben es noch einmal geprüft

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (9 Ja, 54 Nein, 3 Enthaltungen).

Die Sitzung wird um 19.00 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Urs Frieden*

Die Protokollführerin: *Annemarie Masswadeh*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 22.30 Uhr

Vorsitzend

Präsident Urs Frieden

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Peter Ammann
 Cristina Anliker-Mansour
 Giovanna Battagliero
 Henri-Charles Beuchat
 Sonja Bietenhard
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Rithy Chheng
 Conradin Conzetti
 Dolores Dana
 Bernhard Eicher
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Judith Gasser
 Thomas Göttin
 Claude Grosjean
 Guglielmo Grossi
 Beat Gubser

Leyla Gül
 Lukas Gutzwiller
 Kurt Hirsbrunner
 Jimmy Hofer
 Mario Imhof
 Roland Jakob
 Ueli Jaisli
 Ruedi Keller
 Daniel Klauser
 Vania Kohli
 Michael Köpfli
 Peter Künzler
 Lea Kusano
 Annette Lehmann
 Edith Leibundgut
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Christine Michel
 Patrizia Mordini
 Stéphanie Penher

Halua Pinto de Magalhães
 Pascal Rub
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Martin Schneider
 Alexandre Schmidt
 Silvia Schoch-Meyer
 Miriam Schwarz
 Yves Seydoux
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Aline Trede
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Tanja Walliser
 Peter Wasserfallen
 Thomas Weil
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Kathrin Bertschy
 Susanne Elsener
 Jeannette Glauser

Simon Glauser
 Stefan Jordi
 Dannie Jost
 Martin Mäder
 Robert Meyer

Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Béatrice Wertli
 Manuel C. Widmer

Vertretung Gemeinderat

Edith Olibet BSS

Regula Rytz TVS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Barbara Hayoz FPI

Reto Nause SUE

Ratssekretariat

Daniel Weber, Stv. Ratssekretär
 Christine Gygax, Protokoll

Franck Brönnimann, Stv. Ratsweibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadtschreiberin

12 Postulat Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Ausgesteuerte Menschen verschwinden nicht einfach so!

Geschäftsnummer 10.000023 / 10/175

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 26. Mai 2010

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (38 Ja, 1 Nein, 1 Enthaltung).

13 Motion Reto Nause (CVP)/Barbara Streit-Stettler (EVP) vom 3. Juli 2008: Sprach- austausche und bilingualer Sachfachunterricht in Zusammenarbeit mit der "Französischen Schule"; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 08.000252 / 10/252

Motionärin *Barbara Streit-Stettler* (EVP): Es war mir eigentlich klar, dass das Ende der Fahnenstange für diese Motion nun erreicht ist. Dennoch möchte ich mich dazu noch äussern. Der Gemeinderat sollte an und für sich ein Interesse daran haben, die Chancen der französischen Schule zu nutzen, und zwar nicht in dem Sinn, dass er einen grossen Koordinationsaufwand betreiben sollte. Es ist uns ein Anliegen, dass sich Schülerinnen und Schüler in punktuellen Projekten kennenlernen können und so vor Ort auf unkomplizierte Art mit der anderen Sprache in Berührung kommen. Dadurch sehen sie vielleicht auch den Nutzen, wozu diese Wörter gepaukt werden und sie sich mit der Grammatik der Fremdsprache abmühen müssen. Gemäss Antwort des Gemeinderats kann er die Forderung nicht umsetzen – einmal mehr aufgrund eines strukturellen Problems, das die Stadt Bern bei der Volksschule hat. Die einzelnen Schulkreise sind autonom und lassen sich von der BSS nicht dreinreden. Wenn die Schulstrukturen aufs Jahr 2012 hin überarbeitet werden, erwarten wir in dieser Hinsicht eine Veränderung, wie wir das bei der letzten Revision des Schulreglements gefordert haben. Es kann nicht sein, dass die einzelnen Lehrpersonen selber entscheiden können, ob sie das, was in einer Motion erheblich erklärt wurde, umsetzen wollen oder nicht.

Fraktionserklärungen

Alexandre Schmidt (FDP) für die FDP-Fraktion: Meines Wissens hat der Gemeinderat zur Bearbeitung dieser Motion zwei Berichtsentwürfe erhalten. Der erste Antwortentwurf wurde durch einen grundehrlichen Beamten verfasst, der seine Aufgabe ernst genommen hat. Er hat aufgezeigt, dass zwischen der Ecole cantonale de langue française und der Stadt Bern sowie zwischen der Ecole française de Berne und der Stadt Bern zu viel Distanz herrscht und dass es einen Exodus von Welschen gibt, die seit mindestens 20 Jahren die Stadt Bern massenweise verlassen. Entsprechend hat der Beamte auch aufgezeigt, dass der Altersdurchschnitt der Französisch sprechenden Gemeinde in Bern stetig im Steigen begriffen ist und beispielsweise die jungen Zuziehenden, junge Mitarbeitende, die beim Bund tätig sein möchten, erschreckend oft nach wenigen Jahren ihre Zelte wieder abbrechen. Kurz: Um die Integration des französischen Elements in der Stadt Bern ist es nicht zum Besten bestellt. Dieser Beamte

wies darauf hin, dass sich der Bund dieser Problematik bewusst ist und Gegensteuer geben will. Als eine der Massnahmen hat er vor einem Jahr einen Delegierten für Mehrsprachigkeit ernannt. Handlungsbedarf ist für diesen Beamten gegeben. Massnahmen seien zwar schwierig, aber ein Weg bestünde in einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Schulen verschiedener Sprachen in der Stadt.

Der zweite Antwortentwurf, den der Gemeinderat erhalten hat, wurde durch einen „Schönfärber“ verfasst – einen Beamten, der Dinge darstellt, die nicht ganz der Realität entsprechen. Dieser behauptet, man hätte alles im Griff. Bereits seit Langem seien ernsthafte und nachhaltige Initiativen ergriffen worden und die Integration von Französischsprechenden laufe spielend. Ein Beleg ist ein Basketballturnier, das gemäss Antwort des Gemeinderats stattgefunden hat zwischen der Ecole cantonale und den deutschsprachigen Berner Schulen. Die FDP hält hoch, dass Bern eine traditionell zweisprachige Hauptstadt ist; diese Aspiration will sie nicht aufgeben. Tausende von Französischsprechenden verlassen Bern. Eine Trendumkehr ist schwierig. Zwar unternimmt der Gemeinderat das eine oder andere, aber wir würden gerne etwas mehr Herzblut spüren. Gemeinderätin Edith Olibet: Warme Worte reichen bei diesem Thema nicht.

Ueli Jaisli (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Ich fasse mich kurz. Grundsätzlich geht es bei dieser Motion um projektorientierte Aktivitäten und um einen bilingualen Sachfachunterricht, also um den Unterricht von Hauptfächern. Dies lehnt unsere Fraktion aus folgendem Grund klar ab: Da die Hauptfächer bekanntlich sehr anspruchsvoll sind und bereits vom Fachwissen her genug Lernstoff vorhanden ist, würde eine Fremdsprache, die man auch noch lernen muss, damit man das Hauptfach überhaupt verstehen kann, bei der Schülerschaft zu einer klaren Überforderung führen. Die SVPplus-Fraktion lehnt diesen bilingualen Sachfachunterricht ab. Für einen projektorientierten Austausch mit zwei bis drei Anlässen im Jahr könnten wir uns eventuell erwärmen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Begründungsbericht zur Motion.

14 Interfraktionelle Motion FDP, BDP/CVP, EVP, GLP, SVPplus (Pascal Rub, FDP/Vania Kohli, BDP/Barbara Streit-Stettler, EVP/Jan Flückiger, GLP/Erich J. Hess, JSVP) vom 12. Februar 2009: Alternativen zu einer 2. Drogenanlaufstelle; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 09.000041 / 10/303

Motionär *Martin Schneider* (BDP) für die BDP/CVP-Fraktion: Der Titel der interfraktionellen Motion lautete: „Alternativen zu einer 2. Drogenanlaufstelle“. Dies ist bereits eine Weile her. Damals war noch nicht klar, ob eine zweite Drogenanlaufstelle realisiert werden kann. Mittlerweile ist klar, der Kanton bewilligt keine zweite Drogenanlaufstelle. Uns hat einerseits erstaunt, dass der Gemeinderat in seiner Antwort zu unserer Drogenpolitik keine echten Alternativen aufzeigt und zudem die Fragen offensichtlich nicht verstand. Beispielsweise Punkt 2 der Motion: „Der Gemeinderat informiert sich über die Zusammenarbeitsformen der Zürcher Polizei.“ Aus der Antwort ist in keiner Weise ersichtlich, dass sich der Gemeinderat informiert hat, wie die Zusammenarbeit funktioniert. In der Antwort steht nur geschrieben: „Die Zusammenarbeit zwischen Kantonspolizei und K&A läuft gut.“ Wir wollten wissen, wie es in Zürich läuft, wie sich der Gemeinderat, respektive der Stadtrat in Zürich, mit dieser Problematik befasst. Dasselbe gilt für Punkt 5: „Der Gemeinderat informiert sich über die Casemanagement-

Massnahmen von Basel.“ Unsere Absicht wäre gewesen, neue Inputs zu erhalten. Stattdessen geht die Antwort des Gemeinderats in keiner Weise darauf ein, wie das Casemanagement in Basel läuft. Deshalb sind wir mit der Antwort des Gemeinderats nicht zufrieden. Falls möglich, würden wir den Begründungsbericht ablehnen.

Motionärin *Barbara Streit-Stettler* (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich möchte Martin Schneider unterstützen. Es ist sehr schade, dass der Gemeinderat auf seiner Sicht beharrt. Wir waren in Zürich und konnten uns überzeugen, dass beispielsweise verkürzte Öffnungszeiten möglich sind. Es funktioniert auch ohne den Markt auf dem Vorplatz und ohne Ameisendeal.

Fraktionserklärungen

Roland Jakob (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Der vorliegende Begründungsbericht ist für die SVPplus-Fraktion unbefriedigend. Weshalb? Wie bereits zuvor erwähnt, haben wir Zustände fast wie im alten Rom: Alle machen, was sie wollen. Es werden Drogen gedealt, obwohl wir eigentlich genau wissen, dass dies gesetzlich strafbar ist. Auch wenn betont wird, der Ameisenkonsum sei ein wichtiger Teil, um die Leute an einen Ort zu bringen, ist es doch so, dass sie dazu verleitet werden, noch weiter zu dealen und Drogen zu konsumieren. Da muss sich der Gemeinderat fragen, ob er nicht allmählich zum Dealer wird und plötzlich noch selber helfen sollte, dort Drogen zu verkaufen. Weiter haben wir bekanntlich auch mit der Suchtprävention im Allgemeinen Mühe. Eine zweite Drogenanlaufstelle an der Murtenstrasse haben wir bereits das erste Mal bekämpft. Wir haben bereits einmal einen Vorstoss eingereicht, mit der Forderung, alles an einem Ort, im Neufeld, zusammenzuführen. Dieser Vorschlag wurde nicht gehört. Der Gemeinderat kann uns nun erklären, weshalb er das Gefühl hat, dass die Drogen wirklich nur noch vor dieser Drogenanlaufstelle konsumiert – sprich: verkauft – würden. Besuchen Sie einmal spätabends die Aarberggasse oder begeben Sie sich an andere Orte in der Stadt, auf die Kleine Schanze. Da werden Sie staunen, wie schnell Sie zu Drogen kommen. Aber der Gemeinderat lebt hier auf Wolke sieben und hat das Gefühl, man habe es wunderbar. Er verschanzt sich hinter Zahlen. Wahrscheinlich ist es heile Welt für die Leute, die Drogen konsumieren. Aber sind wir ehrlich: Diese Leute brauchen andere Hilfe, nämlich solche, die sie eventuell von den Drogen wegführt. Es darf nicht sein, dass man sie über den Ameisenkonsum zu den Drogen hin- statt wegführt. Ich bin, wie sicher auch unsere Fraktion, der Meinung, dass andere Massnahmen getroffen werden sollen. Es wäre wichtig, diesbezüglich wieder Vorstösse einzureichen. Ich möchte dabei auch die linke Ratsseite aufrufen: Überlegen Sie sich: Wie kann man die Leute von den Drogen wegbringen? Gibt es Möglichkeiten? Wir sind für Gespräche offen, um einen Weg zu finden, der vielleicht auch den Drogensüchtigen und jeglicher Sucht in der Stadt Bern dienen würde. Es bringt nichts, wenn wir den Gemeinderat gewähren lassen. Mit ihm und seinem Bericht bin ich sehr unzufrieden.

Lea Bill (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Der Vorredner war ein gutes Beispiel, um zu zeigen, was sehr oft beim Thema Drogenpolitik geschieht. Es wird Halbwissen oder auch gar kein Wissen verbreitet. Ameisendeal heisst nicht, dass alle machen können, was sie wollen. Ameisendeal auf dem Vorplatz der Drogenanlaufstelle ist klar geregelt und es handelt sich auch nicht um Ameisenkonsum, wie mein Vorredner erwähnt hat, sondern um Ameisendeal. Es werden enorm viele verschiedene Dinge vermischt. Bei diesem Vorstoss ging es ganz klar um die Drogenanlaufstelle beziehungsweise um die Alternative zu einer zweiten Drogenanlaufstelle. Es ist nirgends die Rede davon, was in der Aarberggasse oder in der Neuengasse geschieht. Bleiben wir doch einmal beim Thema. Ich gebe meinen Vorrednerinnen und Vorrednern, die Motionärinnen und Motionäre sind, recht. Der Bericht des Gemeinderats ist unbefriedigend. Er geht auf die Fragen kaum ein.

Ich möchte noch auf einen anderen Punkt eingehen: Die Fragen oder die Punkte, die evaluiert werden sollen, wie es der Vorstoss verlangt, zielen eigentlich an einer Problemlösung vorbei. Ich möchte dies begründen: Wenn man eine Evaluation von Zürcher oder Basler Massnahmen durchführt, bringt dies für Bern nur sehr wenig. In Zürich oder Basel sieht die Situation anders aus. Beispielsweise hat es in Zürich mehrere Anlaufstellen, es gibt konkrete Massnahmen für Jugendliche, die unter 18-jährig sind. Wenn es in Zürich funktioniert, heisst dies nicht, dass dies eins zu eins auf Bern übertragen werden kann.

Zweitens ignoriert die Frage zum Ameisenhandel die realen Begebenheiten. Der Gemeinderat schreibt in seiner Antwort richtig, der Ameisenhandel führe dazu, dass dieser nicht auf dem Trottoir oder irgendwo im öffentlichen Raum stattfindet und eine gute Sache sei. Vor einigen Wochen konnte der Berner Zeitung entnommen werden, dass beispielsweise die Brasserie oder die Vinothek wegziehen, weil der Druck in dieser Gegend zu gross sei. Eigentlich sollte es gerade im Interesse der Motionärinnen und Motionäre liegen, dass diese Leute nicht auf der Gasse dealen, sondern auf dem Vorplatz, wo der Ablauf auch geregelt ist.

Der dritte Punkt ist, dass die angesprochenen Massnahmen die bestehenden Probleme nicht lösen, wie beispielsweise das Kürzen der Öffnungszeiten. Eine Frage, die stets wieder gestellt wird und wirklich ein Problem darstellt: Was geschieht mit den Leuten, die unter 18-jährig sind, die die Drogenanlaufstelle nun nicht mehr aufsuchen können? Dieses Problem würde mit Massnahmen, wie sie der Vorstoss nahe legt, nicht gelöst. Der bereits vor eineinhalb Jahren eingereichte Vorstoss zeigt auch, dass er nicht auf dem neusten Stand basiert. Bereits damals war die Rede von Casemanagement. Grundsätzlich zeigt sowohl der Vorstoss wie auch der Bericht des Gemeinderats, dass die Diskussion um eine zweite Drogenanlaufstelle daran krankt, dass nicht die Bedürfnisse der Drogenabhängigen in den Vordergrund gestellt werden, sondern die Finanzen, der Rest der Gesellschaft oder das Gewerbe. Aber die Bedürfnisse der Drogenabhängigen werden meistens erst in einem zweiten Schritt betrachtet. Dies hat zur Folge, dass im Bereich Drogenpolitik nur sehr wenig geschieht, was die GB/JA!-Fraktion als sehr schade und auch sehr gefährlich erachtet. Ein Gesamtkonzept oder konkrete Zielvorstellungen fehlen sehr oft. Es sind einzelne kleine Massnahmen, deren Folgen oft nicht bekannt sind. Ich habe es bereits angesprochen: Was geschieht mit unter 18-jährigen Jugendlichen oder mit den eingeführten Massnahmen, die mehr Verbindlichkeit verlangen? Oder was geschieht, wenn mehr Methadon bei der Drogenanlaufstelle abgegeben wird – wie nun seit einigen Wochen? Ich bitte nicht zu vergessen, dass es hier um Menschen geht, auch wenn sie drogenabhängig sind, und nicht um Sachen.

Silvia Schoch-Meyer (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Lea Bill hat bereits sehr viel gesagt, das ich vollumfänglich unterstützen kann. Ich stelle fest, wenn es um dieses Thema geht, wird die Debatte jeweils äusserst ideologisch geführt. Wenn wir von der Anlaufstelle oder vom Ameisendeal sprechen und etwas unternehmen sollen, geht es nicht um Prävention, sondern um Überlebenshilfe. Die drogenabhängigen Menschen haben es dort nicht einfach schön; es geht darum zu schauen, dass sie mit ihrer Sucht, die eine Krankheit ist, auf eine einigermaßen menschenwürdige Art leben können. Ich erinnere mich an das letzte Mal, als ich darüber sprach; da hat man sich in der Stadt Bern – vielleicht nicht absolut befriedigend – doch sehr bemüht, eine gute Drogenpolitik zu betreiben, koordiniert zu sein und das Casemanagement zu betrachten. Ich bitte, dies zur Kenntnis zu nehmen und nicht wieder in die ideologische Diskussion zurückzufallen.

Einzelvoten

Peter Wasserfallen (parteilos): Die Frage, was man mit unter 18-Jährigen machen soll, lässt mich erschauern. Nicht, weil unter 18-Jährige keine Drogenanlaufstelle mehr aufsuchen kön-

nen, sondern aus einem einzigen Grund: Wie steckt jemand, der noch nicht einmal 18 Jahre alt ist, bereits derart in den Drogen, dass er eine Drogenanlaufstelle benötigt und vom Staat diesem Drogenelend überlassen wird. Dies gilt generell für Drogensüchtige: Nehmen Sie diese Leute aus den Drogen! Es kann nicht sein, sich über Jahre bei dieser Drogenanlaufstelle aufzuhalten und dabei anderer Klientel die Möglichkeit zum Dealen zu bieten. Der Ameisendeal wird so quasi gefördert. Die Drogensüchtigen gewähren zu lassen und zu sagen, es sei eine Krankheit, führt nicht weiter. Ja, es ist eine Krankheit, solche Schicksale sind tragisch. Der Staat legitimiert dies halbwegs und überlässt die Drogensüchtigen diesem Elend, bis sie 50 oder 60 Jahre alt sind – oder wie alt sie auch immer werden mit den Medikamenten, Beihilfen und medizinischer Unterstützung. Ich fordere den Gemeinderat auf, den Ameisendeal und Ähnliches künftig nicht mehr zu tolerieren, Drogenabhängige gezielt herauszunehmen und den Ameisendeal zu unterbinden. Der Gemeinderat soll nun endlich den Ameisenbär herauslassen und die Ameisen zum Verschwinden bringen. Den Drogensüchtigen wird geholfen, indem sie einen definitiven Ausstieg aus der Sucht erhalten, wieder in die Gesellschaft integriert und resozialisiert werden können und eine Tagesstruktur bekommen. Es ist an der Zeit, diese schlimmen Strukturen, die der Drogenhandel mit sich bringt, von Afghanistan, Kolumbien bis und mit Ameisendeal im Vorhof der Drogenanlaufstelle zu unterbinden, und zwar dort, wo sich die Konsumierenden aufhalten. Diese sind drogensüchtig und müssen von ihrer Sucht befreit werden. Wo kein Kunde, kein Verkäufer. Deshalb: Ameisenbär herauslassen!

Rolf Zbinden (PdA): Peter Wasserfallen, was Sie heute Abend fordern, ist eigentlich nichts anderes als ein totales Umkrempeln der Berner Drogenpolitik, die nicht vorgestern erfunden wurde, sondern auf einer langen Tradition beruht und die wichtige Anregungen für die Drogenpolitik über die Stadt Bern hinaus gegeben hat. Wenn ich Ihnen nun zuhöre, muss ich Ihnen sagen, Sie haben absolut keine Ahnung, was an der Hodlerstrasse seit Jahren passiert. Es ist eine absolute Diffamierung all dieser Leute, die dort unter anderem unter sehr schwierigen Bedingungen arbeiten, weil der Gemeinderat nicht bereit war aufzustehen und eine zweite Anlaufstelle zu ermöglichen. Wie wir wissen, konnte die Situation dadurch gerettet werden, dass die Arbeitenden dort zusätzliche Einschränkungen eingegangen sind. Sie haben länger und unter schwierigen Bedingungen gearbeitet. Statt ihnen einmal Anerkennung zu zollen, schwatzen Sie daher, dass einem die Haare zu Berge stehen. Gehen Sie einmal schauen, wer dort arbeitet. Es sind im Drogenbereich qualifizierte Personen und sie plaudern nicht einfach so daher, wie Sie es tun. Ich möchte mich an dieser Stelle für sie einsetzen, und ich erwarte von Ihnen eigentlich eine Entschuldigung. Diese Leute sitzen nicht dort, dealen und lassen einfach alles geschehen. Sie suchen das Gespräch mit den Drogensüchtigen und versuchen zu ermöglichen, dass sie aus den Drogen herauskommen und ihre Biografien stabilisiert werden.

Ich schäme mich, aus dem Stadtrat solch bodenlose Dinge hören zu müssen. Ich schäme mich vor jenen Leuten, die Tag und Nacht dort arbeiten.

Martin Schneider (BDP): Peter Wasserfallen hat mich tatsächlich noch einmal aus der Reserve gelockt. Mit meinem Fussballkollegen bin ich für einmal politisch derselben Meinung. Das grösste Problem in der Drogenpolitik ist als erstes der Alkohol. Wir haben eine drogensüchtige, eine süchtige Gesellschaft – und dieses Problem ist nicht wegzudiskutieren, Peter Wasserfallen. Es geht nicht darum, sich über 18-Jährige schockiert zu zeigen. Es ist eine Tatsache. Wie gehen wir damit um und wie können wir eine Verbesserung erreichen? Verhindern können wir das Problem nicht. Es ist nicht lösbar, jedoch der Umgang damit muss differenzierter angegangen werden. Die Personen in der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige (K&A) an der Hodlerstrasse arbeiten sehr gut. Ich möchte an den Vorstoss erinnern, der vor eineinhalb Jahren eingereicht wurde. Darin forderten wir, die Drogenanlaufstelle umzusie-

deln, und zwar weil die Drogenanlaufstelle und die Reitschule in der Nähe eine ziemlich unheilige Allianz bilden. Wie Sie alle wissen, wurde der Vorstoss abgelehnt.

Um es auf den Punkt zu bringen: Wir Motionärinnen und Motionäre verlangten vom Gemeinderat, Alternativen aufzuzeigen, wie man anders, klüger und besser mit dem Drogenproblem umgehen könnte als bisher. Die Realität ist, dass leider wenig bis gar nichts geschieht.

Roland Jakob (SVP): Ich werde nicht so laut sprechen, aber ich hoffe, Sie hören mir so besser zu als zuvor den anderen Rednern. Im Jahr 2008 verlangten wir seitens der SVP, dass man die Drogenanlaufstelle zusammen mit dem Alkistübli an einen anderen Ort verlegt, dass man ein Umfeld mit neuen Strukturen und öV-Anschluss schafft – und zwar im Neufeld, damit sie in die Stadt fahren können. Es wäre uns ein Anliegen gewesen, dass sie sich an einem neuen ruhigen Ort aufhalten könnten und dort auch betreut würden. Dieser Vorstoss wurde sang- und klanglos bachab geschickt. Die linke Ratsseite hatte das Gefühl, es sei richtig, wie es laufe. Heute zeigt dieser Bericht, dass die Richtung nicht stimmt.

Ich kritisiere die Personen, die dort mit den Drogensüchtigen arbeiten, nicht. Ich kritisiere jedoch den toleranten Umgang mit Drogen. Und zwar in dem Sinn – da möchte ich richtig verstanden werden –, dass man sagt: Dealen Sie hier nicht, kommen Sie zu uns, es gibt Stellen. Wir wollen versuchen, Sie aus diesem Sumpf herauszuführen. Genau das geschieht mit dem Ameisendeal nicht. Es hat noch nie jemand dem Alkohol abgeschworen, wenn man ihm die Flasche vor die Augen gestellt hat. Es hat noch nie jemand kein Koks geschnupft, wenn man es ihm schön bereit macht und das Röhrchen in die Hand drückt. Niemand hört auf, sich eine Spritze zu setzen, wenn man sie ihm noch aufzieht und in die Hand legt. Vor diesen Leuten, die dort arbeiten, habe ich Respekt. Und trotzdem kann es nicht sein, dass man Raum schafft, wo Drogen weitergegeben werden. Dort muss angesetzt werden. Denn die Prävention beginnt nicht mit einem kleinen Katalog, einem Bildchen oder einem Plakat. Prävention beginnt dort, wo man die Leute an die richtigen Stellen führt und versucht, mit ihnen zusammen einen Weg aus dem Sumpf zu finden. Der Gemeinderat ist nicht gewillt, dies zu tun. Meine Aufforderung: Denken Sie darüber nach! Unsere Seite ist bereit, mit Ihnen darüber zu diskutieren. Wenn Sie nicht bereit sind, wird es weiterhin solche Diskussionen geben, wir werden uns immerfort im Kreis drehen, es werden weiter Jugendliche in diesen Sumpf geraten und letztlich müssen wir uns an der Nase nehmen und uns fragen, wie weit wir ein Eigenverschulden an der ganzen Geschichte haben.

Pascal Rub (FDP): Ich bin Mit-Motionär und die Mit-Motionärinnen und -Motionäre haben bereits Stellung genommen. Wie bereits erwähnt, was hier im Saal geäussert wurde, darf nicht unwidersprochen bleiben. Die FDP hat grossen Respekt vor der Arbeit in der Drogenanlaufstelle. Die FDP geht nicht davon aus, dass eine drogenfreie Gesellschaft die Realität widerspiegelt oder widerspiegeln könnte. Und die FDP ist mit den Vorrednerinnen und -rednern insofern einverstanden, als dass der vorliegende Bericht auf die Fragen der Motion keine Antworten gibt. In dem Sinn ist eine ernüchternde Bilanz zu diesem Bericht zu ziehen. Wir werden ihn negativ zustimmend zur Kenntnis nehmen.

Peter Wasserfallen (parteilos): Ich habe zuvor nicht gesagt, dass die in der Anlaufstelle Tätigen schlecht arbeiten würden oder Drogendealende seien. Diese Unterstellung verbitte ich mir. Nach der heutigen Doktrin, wie mit Drogensüchtigen umgegangen werden soll, machen sie dort gute und in vielen Bereichen auch undankbare Arbeit. Entsprechend sind sie gegenüber der Öffentlichkeit hohem Druck ausgesetzt.

Zum Votum von Martin Schneider über den Alkohol. Der Begriff Alkohol wurde nicht mit einem einzigen Wort erwähnt. Wenn ich sage, unter 18-Jährige gingen zu einer Drogenanlaufstelle, geht es mir dabei um Drogen- und nicht um Alkoholkonsumierende. Ich bin mir bewusst, dass

in unserer Gesellschaft Alkohol die Droge respektive das Rauschmittel Nummer eins ist und die grössten Probleme verursacht: Schlägereien in den Familien, Zoff, Arbeitsunfähigkeit, Unfälle, Krankheiten. Hier geht es mir aber um die Drogen, um die nach Gesetz illegalen Substanzen. Und hier wird über eine Drogenanlaufstelle diskutiert und nicht über das Alkistübli oder sonst irgendeine Anlaufstelle für Alkoholabhängige.

Auch wenn in der Anlaufstelle gut gearbeitet wird, muss man die Leute von den Drogen loslösen, und dies beginnt vorerst einmal mit einem medizinisch eiskalten Entzug, bis sie den Stoff nicht mehr benötigen. Wenn der Körper den Stoff nicht mehr verlangt, dies dauert relativ schnell, muss man sodann den Geist davon abbringen. Zeitigt dies Erfolg, können die Leute aus dem Programm genommen werden. Wie zuvor betont, eine Drogenanlaufstelle bringt nichts; man sollte die Abhängigen auf dem Land, gut behütet und weg von der „bösen Stadt“ einen Entzug machen lassen. Nach ein bis zwei Jahren kann man sie entlassen und sie sind dann sozusagen wieder gesellschaftsfähig. Deshalb: Lassen Sie den Ameisenbär raus.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Begründungsbericht zur Motion.

15 Interpellation Fraktion BDP/CVP (Béatrice Wertli, CVP): Wo geht die Stadt Bern über die kantonalen Anforderungen und die SKOS-Richtlinien bei der Sozialhilfe hinaus?

Geschäftsnummer 10.000194 / 10/302

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Henri-Charles Beuchat (CVP) für die Interpellantin: Ich danke dem Gemeinderat für die Beantwortung der Fragen zu den SKOS-Richtlinien. Mit den Antworten sind wir nur teilweise zufrieden. Wir hätten uns konkretere Angaben erhofft. Es gibt einen erheblichen Ermessensspielraum und wenig konkrete Rahmenbedingungen. Zwar definieren die kantonalen Vorgaben der SKOS-Richtlinien, wer Anspruch auf die Sozialleistungen hat. Aber bezüglich der Höhe gibt es einen Ermessensspielraum und entscheiden werden dann die Angestellten im Einzelfall. Gleich verhält es sich beim Zulassungssystem. Hier sieht der Kanton vor, dass die Angestellten des Sozialamts entscheiden, ob die Kriterien erfüllt sind oder nicht, und in diesem Bereich gibt es einen erheblichen Ermessensspielraum. Die Fragen und die ganz konkreten Zahlen sind auch nach der Interpellation noch offen.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion BDP/CVP ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

16 Interpellation Henri-Charles Beuchat (CVP), Vinzenz Bartlome (BDP): Schwimmunterricht in der Stadt Bern

Geschäftsnummer 10.000138 / 10/264

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Henri-Charles Beuchat (CVP)*: Bei der Frage bezüglich Schwimmunterricht in der Stadt Bern sind wir der Ansicht, dass die Fragen sehr schwammig beantwortet wurden. Teilweise erhielten wir gar keine Antwort, so beispielsweise auf die Frage 4. Die Direktorin dele-

giert einfach die Verantwortung an die Schulleitungen. Aber mit der Überweisung der Motion: „Jedes Kind soll schwimmen lernen“, liegt die Durchführung des Schwimmunterrichts in der politischen Verantwortung, die nicht einfach delegiert werden kann. Die BSS ist offensichtlich nicht in der Lage, die Fragen entsprechend zu beantworten, weil ihr gewisse Angaben fehlen.

Beschluss

Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

17 Kleine Anfrage Martin Schneider (BDP): Sicherheit in Berns Schulen – oder Feueralarm mit dem Posthorn?

Geschäftsnummer 10.000243 / 10/291

Direktorin BSS *Edith Olibet* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt:

Der Gemeinderat verweist auf seine ausführliche Antwort vom 21. Oktober 2009 auf die Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF/Christoph Zimmerli, FDP): Sicherheit an Schulen und in KITAS: Einführung von Sicherheitssystemen?

Die Gebäudeversicherung, welche die baulichen Brandschutzeinrichtungen überwacht, sieht bei den Schulen in der Stadt Bern keinen Handlungsbedarf. Die Alarmierung mittels Feuerhörnern wird von der Gebäudeversicherung als zuständiger Fachinstanz als taugliche und regelkonforme Alarmierung beurteilt.

Zu Frage 1: Wie oben ausgeführt, wird der Brandschutz in den Schulen der Stadt Bern von der Gebäudeversicherung (GVB) als ausreichend beurteilt. Die Schulanlagen wurden in den letzten Jahren systematisch von der GVB überprüft. Die daraus resultierenden baulichen Anforderungen der GVB sind in den meisten Fällen umgesetzt oder in Ausführung. Für die restlichen Anlagen besteht mit der GVB eine Absprache mit Terminvereinbarung (z.B. Ausführung bei nächster Gesamtsanierung).

Zu Frage 2: Zum betrieblichen Brandschutz gehört auch die Alarmierung. Sie ist in den Schulanlagen unterschiedlich gelöst. Einige wenige Schulhäuser sind mit einer Brandmeldeanlage ausgestattet. Weiter gibt es Anlagen mit Alarmierung im Brandfall über Alarmtaster und Pausenklingel und Anlagen mit einem Feuerhorn wie zum Beispiel Bümpliz.

Zu Frage 3: Die Schulanlagen werden in der Stadt Bern bezüglich Alarmvorrichtungen im Fall von Amok überprüft. Solche Alarmvorrichtungen können möglicherweise auch für den Alarm im Brandfall genutzt werden. Ein genauer Terminplan besteht noch nicht.

18 Interpellation Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Unternutzte Berner Friedhöfe: Teilflächen für Wohnzweck umnutzen?

Geschäftsnummer 09.000419 / 10/099

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (27 Ja, 21 Nein, 1 Enthaltung). -

Interpellant *Beat Zobrist* (SP): Ich hatte bis anhin noch nie so viele Reaktionen zu einem Vorstoss erhalten, insbesondere von Privatleuten – Drohungen und ziemlich böse Briefe. Dabei bestand unsere Frage nur darin, ob allenfalls die Friedhöfe unternutzt seien. In Anbetracht dessen, dass sich in der Stadt überall Friedhöfe befanden, die wir nun anderweitig nutzen, ist es nicht so abwegig, solche Überlegungen anzustellen. Beispielsweise gab es unter dem Rosengarten, dem Kornhausareal, unter der Bundesgasse beim jetzigen Medienzentrum, unter

dem Monbijouschulhaus, beim Klösterlistutz, unter dem Casino, sogar unter der Grossen Schanze Friedhöfe. Später wurden sie überbaut und die Friedhöfe verlagerten sich bei der Stadtentwicklung nach aussen. Wo bleibt denn die Brisanz unserer Fragen? Heute gibt es den Bremgarten-, den Bümplizer- und den Schosshaldenfriedhof. Der Bremgartenfriedhof besteht seit 1865 und der Schosshaldenfriedhof seit 1878.

Unsere Frage ist sehr harmlos. Sie lautet nämlich nicht, ob man dort bauen soll, sondern, ob die Friedhöfe nicht zu gross wurden und man sie eventuell verkleinern oder umzonen könnte, um neuen Wohnraum zu gewinnen. Die Entwicklung ist ziemlich klar: Im Jahr 1971 wünschten 10 Prozent der Menschen, die starben, ein Gemeinschaftsgrab. Heute sind es über 50 Prozent. Die Ruhedauer beträgt 20 Jahre. Es werden infolgedessen zunehmend Gräber frei und die Friedhöfe bleiben unbenutzt. Man kann sie zum Teil als Park nutzen, aber im Vergleich zu den echten Parks werden sie sehr wenig frequentiert.

Wir danken dem Gemeinderat für die Antwort. Ich teile seine Meinung hinsichtlich sozialer, ökologischer und kulturgeschichtlicher Funktion. Es ist auch begrüßenswert, dass die Friedhöfe in das Freiraumkonzept des Stadtplanungsamts mit einbezogen werden. Ich verstehe, dass heute ein künftiger Bedarf an Grab- und Grünfläche nicht mit Sicherheit abgeschätzt werden kann. Es ist auch klar, dass der Friedhof in Bümpliz ausgelastet ist, um diesen geht es nicht. Der Schosshalden- und der Bremgartenfriedhof dagegen weisen eine grosse Fläche auf, die unbenutzt ist. Die Angaben in der Antwort des Gemeinderats über die unbenutzte Fläche sind ein Schönheitsfehler. Es wurde sehr defensiv gemessen. Die Angaben werden nicht nur von mir angezweifelt, sondern auch von Insidern und Fachleuten. Diese Fläche ist sicher grösser.

Ebenso entnehme ich der Antwort des Gemeinderats, dass er eine teilweise Umnutzung nicht a priori ausschliesst; dies ist auch richtig. Wir fordern auch keine rasche Veränderung, sondern wollten das Thema vorerst einmal aufnehmen. Wohnen auf Friedhofflächen, die nicht mehr benötigt werden, darf kein Tabu sein. Wir denken an den riesigen Pendlerstrom, an all diejenigen, die in anderen Gemeinden des Kantons Steuern bezahlen und nicht bei uns. Würde einmal ein Friedhof verkleinert und als Bauland umgenutzt, dann würde dies eine Umzönung bedeuten und das Volk hätte das letzte Wort. Wir danken dafür, dass so viele Medien, Personen und auch der Gemeinderat auf unser Anliegen eingegangen. In Zukunft soll dieser Gedanke bei der Planung mit einbezogen werden. Mit der Antwort sind wir nur teilweise zufrieden, da die Zahlen zur ungenutzten Flächen für uns zweifelhaft sind.

Fraktionserklärungen

Manfred Blaser (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Es gibt stets Friedhofplätze, die eingezäunt und für eine bestimmte Anzahl Jahre stillgelegt werden. Dann folgt eine Phase, in der sich der Boden wieder erholen muss. Diese Zeit dauert in der Regel 25 Jahre. Die Friedhöfe in Bern oder wo auch immer sind ein Ort der Trauerns. Man denkt nach, ist besinnlich und sitzt vielleicht auf eine Bank. Viele Leute stellen ihre Trauer nicht offen zur Schau. Deshalb sind Aussagen von Beat Zobrist äusserst geschmacklos, sogar respektlos. Wie kann er sich ereifern und den Friedhof als Ort der Freizeitgestaltung bezeichnen. Wie kann ein normaler Mensch die Friedhofbesucherinnen und -besucher, der Name spricht für sich: Fried – hof, einfach so herabsetzen. Beat Zobrist, Ihr geschmackloses Ansinnen ist eines Stadtrats ganz sicher nicht würdig und zeigt Ihr respektloses Verhalten gegenüber den Toten und den Trauerfamilien. Haben Sie auch Respekt vor den Mitmenschen oder den Trauernden? Wahrscheinlich nicht. Meist sind es ältere Leute, die auf dem Friedhof ihre Angehörigen besuchen und ihren Gedanken nachhängen. Es gibt jedoch auch Personen, für die solche Orte keine besondere Bedeutung haben und dort lieber ein bisschen Radau machen. Meiner Meinung nach ist der Friedhof dazu da, die Leute in Ruhe zu lassen. Die Plätze müssen sich auch wieder erholen

und können nicht einfach begangen werden. Solche Vorstösse haben in einem Rat nichts zu suchen. Wenn man sich profilieren will, muss es nicht gerade dieses Thema sein. Beat Zobrist, bleiben Sie besser auf Ihrem Velo, beachten Sie die Verkehrsregeln und lassen Sie die Friedhöfe Ruhestätten sein.

Aline Trede (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Für die GB/JA!-Fraktion ist klar, dass der Bedarf nach günstigem Wohnraum gross ist. Dies ist allen bekannt. Damit dieser Bedarf gedeckt werden kann, ist es auch ein grosses Anliegen unserer Fraktion, dass verdichtet gebaut wird. Wir sind jedoch der Meinung, dass nicht jede Grünfläche überbaut werden soll. Wir stossen in dieselbe Richtung wie Manfred Blaser, allerdings nicht so polemisch. Zum jetzigen Zeitpunkt möchten wir die Oase Friedhof als Ort der Ruhe und der Gedenkstätte und vor allem auch als Ort der „grünen Lunge“ bestehen lassen. Die GB/JA!-Fraktion ist jedoch gerne bereit, nach der Veröffentlichung des Freiraumkonzepts des Stadtplanungsamts die Situation neu zu überdenken und auch mitzuhelfen, neue Nutzungsmöglichkeiten zu finden.

Roland Jakob (SVP): Ich möchte ein wenig ins gleiche Horn blasen wie meine Vorrednerin. Grünflächen in der Stadt Bern haben wir nicht mehr allzu viele. Es ist klar, dass wir auch Orte brauchen, wo wir uns besinnen können. Der Friedhof ist einerseits ein Ort, wo man hinget, um der Toten zu gedenken, und andererseits eine Grünfläche der Stadt, die weder CO₂-belastend ist noch sonst irgendwie Probleme bietet. Friedhöfe sind Orte, wohin sich diejenigen begeben, die ihre Verstorbenen besuchen wollen und wo die Toten begraben werden. Sie sollen Orte bleiben, wo wir auch künftig, wenn die Stadt wächst, die Verstorbenen hinführen können.

Michael Köppli (GLP): Wenn Beat Zobrist so wenig Unterstützung erhält, möchte ich für ihn das Wort ergreifen. Ich freue mich sehr, dass sich die SVP für einmal für den Erhalt der „grünen Lungen“ in der Stadt Bern einsetzt. Dies hörte ich zum ersten Mal. Zum anderen hat Beat Zobrist nicht gemeint, dass man den trauernden Leuten ihr Grab wegnehmen soll. Es geht nicht darum, beispielsweise ein siebenjähriges Grab zu entfernen, sondern die Flächen neu zu nutzen. Wie Beat Zobrist erwähnt hat, gab es an vielen Orten, die heute bebaut sind, Gräber. Nach einer gewissen Zeit ist dies auch vom ethischen Standpunkt aus legitim.

Beschluss

Die Interpellantin Fraktion SP/JUSO ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

19 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Aktiv für gute Luft – erste Stadt mit Anreizsystem für Hybridfahrzeuge und e-Mobiles

Geschäftsnummer 09.000297 / 10/082

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.

Bern, 10. März 2010

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): Ich nehme es vorweg. Bei diesem Vorstoss geht es nicht um ein privilegiertes Gratis-Parkieren, sondern um einen Anreiz für ein umweltfreundliches Fahrzeug. Der technische Wandel geht schnell. Dennoch sind umweltfreundliche, moto-

risierte Fahrzeuge noch immer teurer als herkömmliche. Deshalb ist es sinnvoll, mit einem Bündel von Anreizen den Kauf solcher Fahrzeuge zu fördern. Privilegiertes Parkieren beispielsweise kann ein solcher Anreiz sein. Beim Solarstrom funktionieren solche Anreize, wie übrigens auch bei der Umrüstung von Fahrzeugen.

Ich bin oft in den USA und habe dort die Idee des privilegierten Parksystems für umweltfreundliche Fahrzeuge gesehen und erachte sie als spannend. Zudem gibt es auch privilegierte Fahrstreifen für Fahrgemeinschaften, was auch zu überlegen wäre. Der Stadt Bern bietet sich die Chance, hier als erste Stadt in der Schweiz ein Zeichen zu setzen für eine innovative, neue Fördermassnahme. Elektro- und Hybridfahrzeuge leisten in der Stadt einen erheblichen Beitrag zur Verminderung von CO₂-Emissionen. Die BDP/CVP-Fraktion ist der Meinung, dass mit dieser Motion Massnahmen zum Schutz des Klimas umgesetzt würden. Mir ist bewusst, dass bestimmte Strömungen am liebsten gar keine motorisierten Fahrzeuge in der Stadt haben möchten. Das Bessere ist halt manchmal der Feind des Guten. Die Privatwirtschaft hat ähnliche Anreizsysteme bereits umgesetzt, wie beispielsweise bei den Autoversicherungen, die bis zu 25 Prozent Abschlag gewähren bei der Prämie für Hybrid- oder Elektrofahrzeuge. Die BDP/CVP-Fraktion würde es begrüessen, wenn die Stadt Bern mit der Idee des privilegierten Parkierens einen innovativen und auch kostengünstigen Anreiz zum umweltfreundlichen Verhalten schaffen würde. Wer sich für das Klima einsetzen will, hat überhaupt keinen objektiven Grund, diesen Vorstoss abzulehnen. Ich bitte, die Motion zu unterstützen.

Fraktionserklärungen

Judith Gasser (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Gute Luft und wenig CO₂-Ausstoss möchten wir natürlich alle. Aber in dieser Motion sehen wir vor allem Augenwischerei. Natürlich sind Elektro- und Hybridfahrzeuge besser für die Luft als herkömmliche Autos. Aber gerade die Hybride verbrennen immer noch Benzin. Und es gibt riesige Autos mit Hybridantrieb, die nicht weniger verbrauchen als ein kleines, modernes Auto mit normalem Treibstoffverbrauch. Dieser Aspekt ist bereits nicht ganz lupenrein. Abgesehen davon verursachen auch Autos mit neuen Antrieben Probleme. Auch ein Hybridauto benötigt Platz. Wir sind der Ansicht, dass der knappe Platz möglichst nicht für den motorisierten Individualverkehr benutzt werden sollte, denn auch Elektroautos gehören zu dieser Art von Verkehr. Zudem sind auch Autos mit neuem Antrieb für Fussgängerinnen und Velofahrer gefährlich.

Zur Antwort des Gemeinderats: Dass Elektroautos zu wenig Lärm verursachen, ist ein eigenartiges Argument gegen diese Art von Mobilität. Es wird bereits daran getüftelt, wie man die Gefährte lauter gestalten kann, beispielsweise mit Tönen zum Herunterladen bei Handys. Leiserer Verkehr ist eigentlich wünschenswert. Das Argument bringt der Gemeinderat später auch noch einmal mit umgekehrten Vorzeichen, nämlich dass der Lärm ein Problem darstelle. Gegen die Elektromobilität spricht, dass die Elektrizität im Moment noch nicht erneuerbar ist. Solange noch Atom- und Kohlestrom aus unseren Steckdosen kommen, ist Elektromobilität nicht nachhaltig. In dieser Motion geht es nicht um nachhaltige Mobilität, sondern um Luftreinhaltung. Aber wir können all diese negativen Aspekte nicht einfach ausblenden. Individuelle motorisierte Mobilität ist und bleibt eine Ressourcenfrage. Solange wir diese nicht gelöst sehen, sind wir nach wie vor der Meinung, dass es nur eine Möglichkeit für die Stadt gibt: Weniger Autos, egal welcher Sorte. Die einzigen grünen Parkplätze sind Veloparkplätze. Wir lehnen diese Motion ab, auch wenn sie in ein Postulat umgewandelt wird.

Jacqueline Gafner Wasem (FDP) für die FDP-Fraktion: Auch die FDP-Fraktion lehnt den Vorstoss sowohl in der Form der Motion wie auch des Postulats ab, freilich aus anderen Gründen als meine Vorrednerin. Der Gemeinderat führt in seiner Antwort aus, dass es die knappen Platzverhältnisse im öffentlichen Raum nicht zulassen, „dauernd und in ausreichender Anzahl

spezielle Parkplätze für Hybrid- und Elektrofahrzeuge anzubieten. Dies gilt umso mehr, als die Nachfrage nach 'normalen' öffentlichen Abstellplätzen ungebrochen gross ist.“ Dies sehen wir genau gleich wie der Gemeinderat. Weiter kann der Antwort entnommen werden, dass er der Auffassung ist, spezielle „grüne“ Parkplätze seien primär auf privatem Grund oder in öffentlichen Parkhäusern anzubieten. Auch da gehen wir mit dem Gemeinderat einig.

Wir verstehen allerdings nicht, weshalb er den Vorstoss in Form des Postulats annehmen will. Es ist nicht Aufgabe der öffentlichen Hand, sondern von Privaten, solche Parkplätze zur Verfügung zu stellen. Der Gemeinderat muss auch nicht, wie er vorsieht, bereit sein zu prüfen, inwieweit sich in Zusammenarbeit mit ewb ein entsprechendes Parkplatzkonzept realisieren liesse. Dies ist nicht Sache der Stadt Bern, sondern von Privaten. Ist für das Bedürfnis von Charles-Henri Beuchat kein Markt vorhanden, dann ist dies zur Kenntnis zu nehmen. Wir lehnen den Vorstoss auch als Postulat ab.

Peter Ammann (GLP) für die GLP-Fraktion: Wir haben uns zuvor gefragt, wie glaubwürdig der Motionär bei diesem Thema wirklich ist, wenn er offenbar des Öfteren in die USA fliegt und dort die aktuellsten Umweltmassnahmen betrachtet. Diese Motion tönt an sich gut und die Grünliberalen sprechen durchaus auf Anreizsysteme an. Dennoch möchte ich begründen, weshalb auch wir den Vorstoss ablehnen. In Bezug auf Klima- und Umweltprobleme können die Massnahmen in zwei Bereiche eingeteilt werden: Grobsteuerungs- und Feinsteuerungsmassnahmen. Erstere setzen in der Regel am Anfang eines Kreislaufs an. Wenn sie richtig aufgeglegt sind, wirken sie. Beispielsweise eine CO₂-Abgabe auf Treibstoff, dies kann auch ein Ersatz von bestehenden Steuern durch eine Energiesteuer sein; daran arbeiten die Grünliberalen auf nationaler Ebene. Was wir hier betrachten, ist für uns eine Feinsteuerungsmassnahme und die Grünliberalen geben den Grobsteuerungsmassnahmen klar den Vorrang. Wir sind auch der Meinung, dass das ganze Kosten-Nutzenverhältnis dieser Gratis-Parkplätze schlecht ist. Auch wir stellen uns die Frage, was denn mit den heutigen modernen Vierliterautos geschieht; oder sollen der Hybrid-Lexus 450 oder der Porsche Cayenne, beide zwei Tonnen oder schwerer, von Gratis-Parkplätzen profitieren? Die Grünliberalen werden die Motion und das Postulat ablehnen.

Jimmy Hofer (parteilos) für die SVPplus-Fraktion: Ich möchte mich zu einem grossen Teil meinem Vorredner anschliessen. Wir sind diesbezüglich selten einer Meinung. Es wurde sehr fundiert erläutert, worum es in Sachen Umweltschutz geht. Ich möchte vorgängig mitteilen, dass wir die Motion ablehnen und höchstens das Postulat erheblich erklären werden. Mittlerweile bin ich mir auch nicht mehr so sicher. Ich bin der Meinung, man sollte den Vorstoss ablehnen. Es wurde erwähnt, wo diese Gratis-Parkplätze hinführen. Da sind einmal die Elektromobile, dann die Frauenparkplätze, überdies noch Parkplätze für Menschen mit Behinderung. Letztlich gibt es nur noch reservierte Parkplätze in der Stadt. Hybridfahrzeuge sind sehr teure Autos – also für Besserverdienende. Diejenigen die sich den Porsche Cayenne oder den grossen Cadillac als Hybrid oder Lexus leisten können, erhalten dazu noch gleich einen Gratis-Parkplatz. Dies macht keinen Sinn und ist übertrieben. Denn solche Leute haben meistens einen Privatparkplatz oder eine Tiefgarage in ihrer Firma. Wer weiss, wohin die Technik führt; Hybrid wird vielleicht in einigen Jahren kein Thema mehr sein. Vielleicht gibt es dann nur noch Elektrofahrzeuge oder gar keine mehr, oder es wird noch eine zusätzliche Antriebsart geschaffen. Ich bin grundsätzlich gegen Privilegierung von einzelnen Verkehrsteilnehmenden, seien sie nun mit Velos oder Hybridfahrzeugen unterwegs. Es sollten alle in einem gewissen Rahmen gleich behandelt werden. Deshalb lehnen wir die Motion ab.

Daniela Lutz-Beck (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Ich kann mich grundsätzlich den Vorrednerinnen und Vorrednern anschliessen. Es ist tatsächlich ein wenig erstaunlich, wenn man

über Facebook stets wieder erfährt, wo Henri-Charles Beuchat überall hinfliegt, und nun plötzlich ein grünes Anliegen, vielleicht aus dem modernen Amerika, an uns heranträgt. Vielleicht werden dort die Hybridfahrzeuge entsprechend gefördert. Aber Hybridfahrzeuge brauchen Platz und die Strassen werden dennoch abgenützt. Ich glaube nicht, dass sie weniger abgenützt werden, nur weil Hybridfahrzeuge weniger CO₂ verbrauchen als andere Fahrzeuge.

Das Lärmargument aus dem Bericht des Gemeinderats ist etwas weit hergeholt, da gebe ich meinen Vorrednern völlig recht. Wie Jacqueline Gafner Wasem zuvor bemerkt hat, kann sich die freie Wirtschaft darüber streiten, wie sie die Hybridfahrzeuge künftig fördern und wie sie den Markt sozusagen erobern möchte. Dies ist nicht Sache des Gemeinderats und der Stadt Bern und auch keine der Kernaufgaben, denen wir uns eigentlich zu stellen hätten. Die GFL/EVP-Fraktion wird dem Gemeinderat folgen und beliebt machen, den Vorstoss als Postulat erheblich zu erklären und die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht zu akzeptieren.

Einzelvoten

Roland Jakob (SVP): Ich habe Mühe mit der Aussage, Autofahrende seien Mörder. Dies wurde heute Abend gesagt. Ich möchte relativieren. Alle Verkehrsteilnehmenden sollen aufeinander Rücksicht nehmen. Auch eine Velofahrerin kann ein Kind oder einen Fussgänger überfahren. Bleiben wir zumindest dort sachlich, sonst muss ich als Gewerbetreibender sagen, dass ich jeden Tag auf dem Weg dazu bin, ein Mörder zu werden. Und das bin ich sicher nicht. Deshalb möchte ich Ihnen beliebt machen: Bleiben Sie bei der Sache und hören Sie mit der Polemik auf.

Henri-Charles Beuchat (CVP): Ja, ich bin oft in den USA. Ich habe keine Kinder, keinen Hund, kein Meerschweinchen – und in Florida ist es warm. Aber das Reiseverhalten von Henri-Charles Beuchat steht wohl hier nicht zur Diskussion. Der Markt für solche Parkplätze ist vorhanden. Ich verstehe nicht, weshalb sich gerade die GLP nicht für den Vorstoss erwärmen kann. Denn die GLP Luzern hat einen ähnlichen Vorstoss eingereicht. Dies ist in einem Blog nachzulesen. Vielleicht habe ich dort einen Kollegen, der auch oft in die USA reist. Ich werde den Verdacht nicht los, dass hier eine absenderorientierte Politik betrieben wird. Nur weil der Vorstoss von einer bestimmten Seite kommt, ist man sehr skeptisch. **Ich bin jedoch bereit, den Vorstoss in ein Postulat umzuwandeln.**

Peter Ammann (GLP): In Luzern gibt es keinen Vorstoss in diese Richtung seitens der Grünliberalen. In Zusammenhang mit Hybridfahrzeugen wurde einmal erörtert, ob allenfalls solche Parkplätze ermöglicht werden sollten, aber es gibt keinen Vorstoss dazu. Wir sind absolut auf grünliberaler Linie. Kurz: Wir wollen Grobsteuerungsmassnahmen, die greifen.

Beschluss

1. Der Motionär wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (26 Ja, 31 Nein, 2 Enthaltungen).

- Die Traktanden 20 und 21 werden gemeinsam behandelt. -

20 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP) und Kurt Hirsbrunner (BDP): Es ist nicht alles Müll was glänzt

Geschäftsnummer 09.000412 / 10/157

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.

Bern, 19. Mai 2010

21 Interpellation Beat Gubser (EDU): Warum werden gesammelte Kunststoffe verbrannt?

Geschäftsnummer 10.000038 / 10/158

Motionär *Henri-Charles Beuchat (CVP)*: Für Plastikrecycling gibt es in der Stadt Bern definitiv noch Entwicklungspotential. 18 Prozent des gemischten Siedlungsabfalls bestehen aus Kunststoff und werden schlicht als Kehricht verbrannt. In der Stadt Bern gilt offenbar, dass Plastik nur dann wertvoll ist, wenn es einen Gewinn abliefert oder wenn es sich finanziell lohnt – und dem muss ich widersprechen. Kunststoff hat auch als Abfall einen Marktwert. Wenn Plastik recycelt wird, ist es meistens noch von sehr guter Qualität. Es ist möglich, dass man aus altem Kunststoff neue Produkte herstellt, wie beispielsweise Lebensmittelverpackungen. Eigenartig ist für mich – und das irritiert auch unsere Parteimitglieder –, dass man bei der Quartierentsorgungsstelle Plastik gratis entsorgen kann und bei den Entsorgungshöfen soll man dafür bezahlen. Dies ist stossend. Das System Bezahlen für Recycling hat sich per se noch nie richtig durchgesetzt. Entsorgen von Plastik muss deshalb in der ganzen Stadt Bern gratis sein. Die BDP/CVP-Fraktion ist der Ansicht, dass Plastik einen Rohstoff darstellt, der vom Siedlungsabfall getrennt werden soll. Kunststoff wird aus Erdöl hergestellt, und dieses ist eine endliche Ressource.

Die BDP/CVP-Fraktion möchte mit dieser Motion auch ein Bewusstsein dafür schaffen, nicht alles einfach wegzuworfen. Wir sind der Meinung, dass sich die Stadt Bern diese Investition ins getrennte Sammeln von Plastik leisten soll. Zug hat es vorgemacht. Dort werden jährlich ungefähr 256 Tonnen Plastikabfall an die Firma Plastoil geliefert, und diese hat im Jahr 2006 den Innovationspreis des Kantons Zug erhalten.

Wenn der Gemeinderat in seiner Antwort schreibt, falls die Motion als erheblich erklärt würde – also bei einem kostenlosen Plastikrecycling in der Stadt Bern –, ihr der Charakter einer Richtlinie zukomme, dann soll er dies auch begründen und sagen, auf welche gesetzlichen Grundlagen er sich stützt. Es ist doch ein eigenartiges Signal, dass der Gemeinderat bereits im Vorfeld einfach präventiv behauptet, dass es sich um eine Richtlinie handeln würde.

Zu Punkt 1 der Motion: Wer sich samstags auf den Entsorgungshof begibt, trifft dort mannigfaltige Kundschaft an. Jedenfalls wohnen nicht alle, die den Entsorgungshof benützen, in der Stadt Bern. Wenn man die Öffnungszeiten der Aussengemeinden betrachtet, dann unterstelle ich, dass diese bewusst so eng gehalten werden. Der Werkhof in Köniz hat jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag von 14.00 bis 16.00 Uhr geöffnet. Es ist logisch, dass mit solchen Öffnungszeiten die Kundschaft auf die Stadt Bern abgeschoben wird. Es kann nicht sein, dass die Stadt diese Entsorgungsdienstleistungen für die ganze Region erbringt. Die Auswärtigen sollen die Entsorgungshöfe selbstverständlich nutzen, aber nur, wenn ein Sondertarif konsequent angewendet wird. Der Gemeinderat war offensichtlich bereits seit Langem nicht mehr auf einem Entsorgungshof. Ich bin oft dort und schätze das Angebot dieser Dienstleistungen.

Ich danke an dieser Stelle den Angestellten, die die Arbeit stets sehr freundlich und zuvorkommend ausführen. Wahrscheinlich schätzen auch sehr viele Bernerinnen und Berner ihre wertvolle Arbeit.

Wenn der Gemeinderat hervorhebt, dass die Kundschaft für die Anwendung des Tarifs nach dem Wohnort gefragt würde, stimmt das nicht. Ich wurde noch nie nach dem Wohnort gefragt. Wir benötigen auch keinen zusätzlichen Verwaltungsaufwand oder eine Entsorgungshofkarte. Es gibt ein ganz simples System, wie man die Kundschaft identifizieren kann. Wenn man den Niederlassungsausweis zusammen mit dem Personalausweis mitnimmt, reicht das aus. Die BDP/CVP-Fraktion ortet bezüglich Recycling von Plastik und der Kosteneffizienz in der Stadt Bern ein gewisses Optimierungspotential. Wir bitten, den Vorstoss zu unterstützen.

Interpellant *Beat Gubser* (EDU): Ich danke dem Gemeinderat für die Antwort. Es ist positiv, dass nun offen und ehrlich über die aktuelle Situation beim Kunststoffrecycling informiert wird. Dennoch bin ich mit der Antwort nicht zufrieden.

Mit der Kunststoffsammlung hat man im Jahr 2005 begonnen. Obwohl sich die Marktsituation für gesammelte Kunststoffe während dreier Jahre stetig verschlechterte und ab 2008 keine Abnehmer mehr gefunden wurden, unternahm man wohl nicht allzu viel, bis diese Interpellation eingereicht wurde. Das heisst, die gesammelten Kunststoffe werden nun schon seit fast drei Jahren verbrannt statt recycelt. Wir sprechen hier immerhin von 10 Prozent der in den betroffenen Sammelstellen gesammelten Recyclinggüter.

In Anbetracht dieser Fakten haben wir es hier mit einem Vertuschungsfall zu tun. Der Gemeinderat hätte bereits im Jahr 2008 offen und ehrlich über die neue Situation informieren müssen. Die mündigen Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht darauf, nicht an der Nase herumgeführt und für dumm verkauft zu werden. Mit dieser Vertuschung hat der Gemeinderat dem Kunststoff-Recycling mehr geschadet als genützt.

Meiner Meinung nach muss der Gemeinderat nun bei den betroffenen Quartierentsorgungsstellen transparent über die aktuelle Situation informieren. Ich hoffe, dass die zuständige Gemeinderätin sich heute Abend mindestens dazu bereit erklärt.

Eigentlich müsste der Gemeinderat nun auch unverzüglich die Kunststoffsammelbehälter gegen andere Sammelbehälter austauschen, was eigentlich keine grosse Aktion sein sollte. Faktisch sind die Kunststoffsammelbehälter nämlich Gratis-Abfalleimer. Selbst wenn das Ergebnis der Studie Ende 2010 positiv ausfallen sollte, wird es Anfang 2011 trotzdem noch keine Abnehmer für die gesammelten Kunststoffe geben. Diese würden also ohnehin noch nach Monaten oder sogar nach Jahren verbrannt. Und falls es dann tatsächlich wieder Abnehmer für gesammelte Kunststoffe geben sollte, wären die entsprechenden Sammelbehälter bei den Quartierentsorgungsstellen schnell wieder platziert.

Fraktionserklärungen

Martin Trachsel (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: „Es ist nicht alles Müll, was glänzt“, ausser Herr Luginbühl, Herr Tinguely und Herr Gugelmann vergolden ihn.

Diese Motion, wie auch die Interpellation Gubser, nehmen eine störende Wahrnehmung auf. Eine Wahrnehmung, die eigentlich nicht in ein gut funktionierendes Entsorgungskonzept der Stadt Bern passt. Es ist in der Tat störend, dass die Stadt bisher zu Billigstpreisen auch fremden Abfall entsorgt hat. Ich kenne selber Privatpersonen oder Gewerbetreibende, die in der Stadt Bern den Abfall entsorgen, weil es da praktisch und einfach ist – ein Betrieb aus Burgdorf befindet sich unter ihnen. Persönlich habe ich bei meinen letzten Entsorgungen festgestellt, dass sie eher teurer wurden. Ich bin bereit mehr zu bezahlen. Zuvor hatte ich zuweilen das Gefühl, die Entsorgung sei ziemlich günstig. Bei uns im Geschäft kreiste der Spruch, man solle die Frauen mit den grössten Ausschnitten losschicken, diese erhielten die billigsten Ent-

sorgungsgebühren. Dass sich die Stadt für die Bemessung der Tarife auch für Auswärtige neue Regelungen geben will, ist sicher notwendig. Ob es dann eine Plakette oder ein Ausweis sein wird, ist nicht von Belang. Ich stelle selber fest, dass ich nie kontrolliert werde. Wenn ich mit dem Geschäftswagen vorfahre, habe ich den Eindruck, mehr zu bezahlen als mit dem Privatauto. An beiden Autos haftet eine Vignette mit der Zahl „3005“. Diese Ungleichbehandlung ist unhaltbar und nicht nachvollziehbar; im Entsorgungshof im Kirchenfeld gibt es keine Regelung.

Die aktuelle Plastikentsorgung befriedigt unsere Fraktion nicht. Für uns ist klar, dass Plastik, das verbrannt wird, auch kostendeckende Tarife aufweisen sollte. Logisch – auch gratis abgeliefertes Plastik ist in den Quartierentsorgungsstellen über die Grundgebühr der Stadt bezahlt. Gerade hier spielt wohl wieder die Frage der Auswärtigen hinein. Die Fraktion nimmt die Antwort des Gemeinderats zur Kenntnis und hat Verständnis, dass er zuerst die Abklärungen des Städteverbands abwarten will und wissen möchte, was mit einem künftigen Recycling möglich ist. Sollten sich jedoch mittelfristig keine Recyclinglösungen abzeichnen, sind wir klar der Ansicht, dass Plastik zum Abfall gehört und auch gebührenpflichtig entsorgt werden muss. Ein Punkt gibt mir zu denken. Würde Plastik nach Material gesammelt, wie Henri-Charles Beuchat erwähnt hat, könnte man dieses entsorgen. Dies wäre mit dem Entsorgungskonzept und mit dem neuen Entsorgungshof eigentlich das Ziel gewesen. Dieser wurde leider abgelehnt und wir haben heute das alte System, das mit der heutigen modernen Abfallentsorgung einfach nicht kompatibel ist. Deshalb können wir unseren Problemen nicht begegnen. Die GFL/EVP-Fraktion möchte die Resultate des Städteverbands abwarten und unterstützt deshalb ein Postulat.

Judith Gasser (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Abfallentsorgung ist immer wieder ein schwieriges Thema, insbesondere weil wir zu viel Abfall verursachen. Wir stehen beim Abfall auch klar für ein möglichst gerechtes Verursacherprinzip ein. Wer mehr produziert, soll auch mehr bezahlen. Ich möchte vorrangig auf die Motion eingehen, wie das Problem gelöst werden könnte. Grundsätzlich ist es erfreulich, dass die Entsorgungshöfe auch benutzt werden und die Leute ihren Abfall selber und am richtigen Ort entsorgen können. Dies ist aus unserer Sicht auch die Hauptsache und soll möglichst so bleiben. Auch wenn wir es begrüßen, dass die Leute, die nicht in der Stadt wohnen, ein wenig mehr bezahlen, sind wir der Meinung, dass die Lösung nicht bei denjenigen Leuten, die es richtig machen, ansetzen soll. Wird die Entsorgung zu teuer, wird es noch mehr Spassvögel geben, die ihren Abfall auf die Strasse stellen und mit einem Zettel versehen: „gratis zum Mitnehmen“.

Auch dem Abfallpass oder sonst irgendeinem Ausweis stehen wir ziemlich skeptisch gegenüber. Ich möchte nicht noch an ein Kärtchen mehr denken müssen. Deshalb stehen wir dafür ein, eine Lösung zwischen den Gemeinden anzustreben. In dem Sinn könnten die Angestellten der Entsorgungshöfe auch weiterhin nach der Herkunft der Leute fragen, aber dann eher für die Statistik, die dann als Verhandlungsbasis mit den angrenzenden Gemeinden dienen könnte. Denn diese profitieren vom Angebot der Stadt. Vielleicht wäre es angezeigt, eine grossräumigere regionale Lösung anzustreben, als wenn alle ihre eigene Suppe kochen. So könnte eine ganzheitliche Lösung gefunden und nicht stets nur Pflasterlitaktik betrieben werden. Punkt 1 können wir als Postulat erheblich erklären, da wir grundsätzliche Abklärungen begrüßen. Die Stadt ist anscheinend bereits an der Arbeit. Deshalb sind wir bei dieser Motion für eine punktweise Abstimmung. Punkt 2 würden wir als Motion erheblich erklären. Wir sind klar für die getrennte Entsorgung von Plastik.

Da wir der Ansicht sind, dass die Stadt Bern drauf und dran ist, die Entwicklung zu verschlafen, haben wir zu diesem Thema auch einen Vorstoss eingereicht, um den Druck aufrecht zu erhalten. Früher oder später kommt das Kunststoffrecycling, und wenn die Stadt wirklich eine

Vorreiterrolle einnehmen will, wie man den Medien entnehmen konnte, dann muss sie auch die Weichen dafür stellen können, sonst bleibt die Angelegenheit ein Lippenbekenntnis.

Patrizia Mordini (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Punkt 1 der Motion wird bereits heute umgesetzt respektive angewandt. Auswärtige bezahlen in den Entsorgungshöfen höhere Tarife. Die Erkennung von Ortsfremden ist nicht immer einfach. Aber ab dem Jahr 2011 wird angestrebt, online nachzuprüfen, wer in der Stadt Bern wohnt. Dies haben wir als Zusicherung von Gemeinderätin Regula Rytz gehört. Zu Punkt 2 hat die SP/JUSO-Fraktion folgende Haltung: Wir sind gegen eine kostenlose Entsorgung von Plastik in den Entsorgungshöfen. Wer gratis Plastik entsorgen möchte, kann dies heute in den Quartierentsorgungsstellen tun. Eine mögliche Lösung, die ich mir gut vorstellen könnte, wäre eine vorgezogene Entsorgungsgebühr, wie dies beim Glas der Fall ist. Gemäss Gemeinderat ist man daran zu schauen, was möglich wäre. Die Gebühr wird jedoch auf eidgenössischer Ebene geregelt. Beide Punkte würden wir als Postulat erheblich erklären. Die Motion lehnen wir ab.

Peter Bühler (SVP) für die SVPplus: Bei diesem Thema kommt mir ein Wort in den Sinn: „Volksverarschung“. Man hätte viel früher Alarm schlagen können. Es wurde weder ein Signal gesendet noch wurde darüber informiert, dass man die Mengen nicht verarbeiten kann. Lobenswert ist die ehrliche Antwort. Aber auch eine schockierende Antwort, insbesondere wenn stets wieder betont wird, dass die Stadt Bern eine Vorreiterrolle spielen müsse. Wir sind masslos enttäuscht. Wir sagen Ja zur Motion, andererseits unterstützen wir auch Beat Gubser mit seinen Fragen, die durchaus berechtigt sind und deren Antworten wir mit Erstaunen zur Kenntnis genommen haben.

Alexandre Schmidt (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion unterstützt die Motion. Wir schliessen uns den meisten Vorrednerinnen und Vorrednern an. Was den Abfalltourismus anbelangt, hat die FDP klare Erwartungen, wie die Motion umgesetzt werden soll. Wir sind gar nicht überzeugt, dass die Entsorgungshofkarte der einzige und beste Weg wäre, wie der Gemeinderat der Ansicht ist. Womöglich müsste man über 100 000 Berechtigte erfassen. Man müsste eine Karte drucken und verteilen, die Datenbank à jour halten, Auflagen an den Datenschutz berücksichtigen, Fälschungssicherheit gewährleisten etc. Man übersieht, dass eine solche Karte vom grössten Teil der Stadtbevölkerung vielleicht nur ein- bis zweimal im Jahr benutzt würde. Sie ginge oft vergessen oder verloren. Viele Bernerinnen und Berner würden beim Entsorgungshof auch zurückgewiesen, wenn sie die Entsorgungshofkarte nicht bei sich hätten. Die FDP versteht nicht, weshalb 100 Prozent der Bevölkerung verärgert werden sollen, wenn sie nichts falsch gemacht haben. Wir plädieren: „Hände weg“ von der Entsorgungshofkarte. Es reicht, wenn man, wie es die Motionäre vorschlagen, Sondertarife für Auswärtige einführt.

Claude Grosjean (GLP) für die GLP-Fraktion: Mit der Entsorgung ist es wie mit vielem, das einem Sorgen bereitet, und zwar braucht es auch hier ein niederschwelliges Angebot. Ich möchte Henri-Charles Beuchat fragen, ob ich ihn richtig verstanden habe. Er schlägt vor, dass man künftig den Niederlassungsausweis und den Personalausweis mitbringen muss, wenn man Abfall entsorgen möchte. Ehrlich gesagt hätte ich Schwierigkeiten, meinen Niederlassungsausweis zuhause zu finden.

Zum Entsorgen von Kunststoff: Man hat versucht, Kunststoff getrennt zu entsorgen; wir würden dies natürlich begrüßen. Das Problem ist jedoch die Verunreinigung. Wenn Kunststoff verunreinigt ist, kann er nicht mehr recycelt werden. Beim Glas sollte nur Verpackungsglas im Glascontainer landen, also keine Weingläser und Vasen etc. Aber wer weiss das schon? Beim Glas gibt es zwei bis drei Sorten, beim Kunststoff über 60. Das heisst, es ist gar nicht

möglich, eine Kunststoffentsorgung zu realisieren, bei der Kunststoff recycelt werden kann. Es gibt zwar wie vom Motionär erwähnt die Firma Plastoil. Aber da stellt sich die Frage, ob dies energetisch sinnvoll ist, aus Kunststoff wiederum Öl zu gewinnen. Wichtig scheint mir jedoch, die heute bestehenden Entsorgungskanäle aufrecht zu erhalten, da sich die Bevölkerung an die getrennte Sammlung gewöhnt hat.

Zur Interpellation von Beat Gubser. Es gibt wohl einen ganz bestimmten Grund, weshalb dort eine Kunststoffsammelstelle vorhanden ist und nicht einfach ein Abfalleimer montiert wurde. Erstaunlicherweise äussert sich der Gemeinderat nicht darüber. Falls es dort einen Abfalleimer gäbe, würden die Leute auch noch ihren Hausmüll gratis entsorgen. Bei einer Kunststoffsammelstelle ist die Hemmschwelle höher. Wir begrüssen die Stossrichtung der Motionäre. Allerdings finden wir es fragwürdig, wenn sie den eingeschlagenen Weg in der Umweltpolitik eher desavouieren als unterstützen wollen. Deshalb lehnen wir die Motion ab, unterstützen aber das Postulat.

Henri-Charles Beuchat (CVP): Es gibt ganz gute Ablagesysteme für Niederlassungsausweise, und falls gewünscht, können wir Ihren Niederlassungsausweis auch treuhänderisch verwalten. Ich werde Ihnen dafür auch keinen Sondertarif verrechnen. Wer sich wirklich für den Umweltschutz einsetzen will, stimmt Punkt 2 zu. Plastik getrennt zu entsorgen macht Sinn. **Punkt 1 wandle ich in ein Postulat um.** Punkt 2 wird als Motion belassen.

Direktorin TVS *Regula Rytz*: Claude Grosjean hat es zuvor auf den Punkt gebracht und auch aufgezeigt, dass es nicht immer so einfach ist, wie man es sich vorstellt. Vertieft man sich in die Umsetzung der vielen guten Ideen zur Abfallentsorgung, stellt man fest, dass es an vielen Orten auch stockt. Die ganze Frage der Entsorgungshofkarte oder die Unterscheidung in Auswärtige und Stadtbevölkerung werden wir hier noch erörtern, da das Geschäft als Postulat erheblich erklärt wurde. Die PVS diskutiert bereits seit vielen Jahren darüber.

Etwas möchte ich klarstellen. Es gibt heute keinen Ausweis, den die Leute täglich auf sich tragen müssen und der sie als Bewohnerin oder Bewohner einer bestimmten Gemeinde identifiziert. Wollen wir eine praxisbezogene Lösung finden, müssen wir darüber nachdenken, was gut funktionieren könnte. Deutlich möchte ich mich gegen die Haltung wehren, die zuvor von einzelnen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde, dass in den Entsorgungshöfen willkürlich gemessen würde, abhängig davon, wer den Abfall entsorgt. Die Tarife sind sehr unterschiedlich. Es gibt Güter, die bereits mit einem vorgezogenen Entsorgungstarif belegt sind, der bereits bezahlt wurde. Wird ein Computer im Entsorgungshof entsorgt, ist dies unentgeltlich, auch wenn unser Personal freundlicherweise noch mithilft. Wird eine Sache ohne vorgezogene Entsorgungsgebühr entsorgt, wird nach Volumen gemessen. Ein Volumen abzuschätzen ist nicht so einfach. Deshalb werden wir bei der vorgesehenen Sanierung der Höfe Wägesysteme einführen, damit die unterschiedlichen Tarife klar zur Anwendung kommen. Darüber werden wir noch eingehend diskutieren.

Deshalb kann ich mich nun auf den Punkt über die Plastikentsorgung konzentrieren. Vor ungefähr zehn Tagen besuchte der Premierminister des Staats Bhutan die Stadt Bern. Er begab sich aufgrund der Plastikprobleme auch in den Entsorgungshof an der Fellerstrasse. In Bhutan waren Plastiksäcke bis vor kurzem verboten. Mittlerweile ist auch dieses Land so stark in die internationale Wirtschaft eingebunden, dass das Verbot nicht mehr durchgesetzt werden kann. Deshalb wollte sich der Besuch kundig machen, wie hier mit Entsorgung und Recycling umgegangen wird. Für unsere Leute war es ein besonderes Ereignis, den Premierminister eines Staats im Entsorgungshof zu wissen. Wir zeigten ihm alles auf. Es ergaben sich äusserst interessante Diskussionen, die hier nun beinahe ähnlich geführt werden.

Plastik weist zwei Probleme auf: Zum einen werden dabei Rohstoffe wie Öl verwendet, die man gerne wiederverwerten und recyceln möchte. Wir hofften, ein Verfahren zu finden, das zu

einem einigermaßen tragbaren Preis durchgeführt werden kann. Aber es gibt derzeit kein Verfahren, mit dem man Plastik in verunreinigter Form so weiterverarbeiten kann, dass die Rohstoffe zu einem vernünftigen Preis wieder verwertbar gemacht werden können. Sie sind sozusagen den Weltmarktpreisen unterworfen. Sobald sich die Wirtschaft wieder erholt und das Öl teurer wird, werden wir dafür auch bessere Preise lösen, sodass wir bei den Grenzkostenberechnungen vielleicht wieder auf einen sich lohnenden Betrag kommen werden. Vor fünf Jahren sah alles noch hoffungsvoller aus. Zusammen mit dem Städteverband und dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) schauen wir, ob gesamtschweizerisch die Hoffnung besteht, im Plastikrecycling relativ rasch einmal eine wirtschaftlich akzeptable Lösung zu finden.

Bei Plastik hat man stets mit zwei Problemen zu kämpfen. Zum einen die riesige Abfallmenge, die unsere Wegwerfgesellschaft produziert. Damit möchten wir möglichst vernünftig umgehen und viel recyceln. Das zweite Problem ist die Sauberkeit. Wir haben festgestellt, dass viele Leute mit Abfall-, Papier- oder Plastiksäcken ihr Glas bei Glassammelstellen entsorgen und dann die Säcke auf den Boden werfen. Um diesem Problem zu begegnen, wurden Plastikeinwurfssäulen für Säcke bei den Quartierentsorgungsstellen eingerichtet. Diese Säule wurde nun zweckentfremdet. Die Leute schleppten riesige Plastikbehälter an und entsorgen dort nun Waschmittelbehälter etc. Die Leute haben nun das Gefühl, sie könnten quasi gratis ihren Abfall entsorgen. Sie gehen nicht mehr in die Drogerie, um ihr Duschmittelbehältnis zu füllen – so wie ich es am Samstag tue –, sondern werfen es gratis in diesen Plastikbehältern weg. Es ist ein falscher Anreiz, der dem ökologischen Verhalten nicht dient. Dies macht uns Sorgen.

Der Vorstoss von Henri-Charles Beuchat fordert, dass Plastik getrennt und in grossen Mengen gratis im Entsorgungshof entsorgt werden kann. Dieses Ansinnen können wir sicher nicht begrüssen. Gratis sollte man solche Plastikbehälter keineswegs entsorgen, dies wäre der absolut falsche Anreiz; statt einen Behälter aufzufüllen, wie dies vernünftige Leute machen, wird er gratis weggeworfen – und dies noch mit einem guten Gewissen, weil man der Meinung ist, man könne ihn ökologisch wiederverwerten.

Wir haben nun entschieden, die Einwurfbehälter für Plastik in den Quartierentsorgungsstellen vorläufig nicht zu entfernen, da sich die Leute daran gewöhnt haben und diese sehr gerne als Gratis-Entsorgungsmöglichkeit benutzen. Ökologisch ist dies zwar falsch und wir möchten dies so nicht weiterführen. Sobald jedoch die Studien der nationalen Ebene und vom Städteverband vorliegen, werden wir uns entscheiden, ob die Säulen für die Plastikentsorgung ganz abgebaut werden. Der Entscheid hängt davon ab, ob auf Recyclingbasis in den nächsten fünf bis zehn Jahren eine vernünftige Methode eingeführt werden kann, um Plastik weiterzuverwerten. Dabei soll nicht mehr Energie aufgewendet werden, als gewonnen werden kann.

Ich bitte dringendst, die Motion in diesem Punkt abzulehnen, auch wenn wir sie als Richtlinienmotion noch genauer betrachten könnten. Ansonsten hätte dies zur Folge, dass von überall her riesige Mengen von Plastik gratis in die Entsorgungshöfe der Stadt Bern gefahren würden.

Beschluss

zu Traktandum 20

1. Der Motionär wandelt Punkt 1 der Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt Punkt 1 als Postulat stillschweigend erheblich.
3. Der Stadtrat lehnt Punkt 2 der Motion ab (20 Ja, 38 Nein, 2 Enthaltungen).

zu Traktandum 21

4. Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden.

22 Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Mehrweg statt Wegwerf auch in städtischen und städtisch subventionierten Betrieben!

Geschäftsnummer 10.000086 / 10/182

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 2. Juni 2010

Dolores Dana (FDP) für die FDP-Fraktion: Abfall ist heute ein Geschäft, wovon in Zukunft auch die KVA leben muss – zwar nicht ganz CO₂-neutral. Das Postulat verlangt, dass städtisch subventionierte sowie verpachtete Betriebe wie beispielsweise das Marzilbad auch Mehrweggeschirr einführen sollen. Dieser Vorstoss ist wenig durchdacht. Auch das Lebensmittelgesetz scheint dem Postulant nicht bekannt zu sein. Es wird beispielsweise verlangt, dass sauberes und schmutziges Geschirr nicht am selben Ort ein- und ausgegeben werden dürfen. Bei einmaligen Veranstaltungen, bei Festen, drückt der Lebensmittelinspektor beide Augen zu, weil sie einmalig sind. Bei einem Betrieb kann er dies natürlich nicht tun. Im Marzili sind beispielsweise einmalige Investitionen von 50 000 Franken nötig. Die Umsetzung würde sodann 100 000 Franken kosten. Die Kosten werden in der Folge auf die Konsumentinnen und Konsumenten überwältigt. Mehrweggeschirr im Marzili einführen, bedeutet drei zusätzliche Angestellte. Die Folge wäre nicht Mehrumsatz, sondern höhere Kosten. Dies wäre auch noch mietzinsrelevant. Schliesslich erhielte auch die Stadt Bern weniger Pachtzins. Die stadteigenen Betriebe werden schlechter gestellt als alle anderen – ein klarer Nachteil.

Man stelle sich dies nun als Badende im Marzili vor. Im Badekleid kommt man ohne Täschen zum Restaurant und darf dann Jetons entgegennehmen, weil das Mehrweggeschirr allein ohnehin gestohlen wird. Die Herren haben zumindest noch einen Hosensack, worin sie die Jetons verstauen können, bei den Damen eher schwierig. Ehrlich gesagt kann ich mir kaum vorstellen, wie Sie das umsetzen wollen. Ich empfinde diesen Vorstoss beinahe schon diskriminierend.

Beat Zobrist (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Man erhält den Eindruck, im Marzili und in den Bädern hätte man seit jeher Einweggeschirr benutzt. Dies ist jedoch nicht der Fall. Man hat über Jahrzehnte Mehrweggeschirr verwendet. Es hat ausreichend Schalter im Marzili. Was Dolores Dana nun erzählt hat, stammt aus dem Leserbrief ihres Kollegen Heinz Rub, den ich gelesen habe. Heinz Rub kommt nun auf die verrückte Idee, man müsse für jede Gabel und für jedes Saucenschälchen zwei Franken einfordern. Er hat dann gerechnet, dass man mit sieben Jetons à zwei Franken auf 14 Franken kommt. Bei einer vierköpfigen Familie erhält dann der Vater 28 Jetons. Als so schlechten Wirt schätze ich Heinz Rub nicht ein. Dies kann anders angepackt werden. Er muss nicht für jedes Stück zwei Franken verlangen. Dies wurde auch vor zehn oder zwanzig Jahren nicht gemacht. Als von Mehrweg- auf Einweggeschirr umgestellt wurde, mussten die Wirte nicht weniger Pachtzins bezahlen, weil sie nun weniger Personal benötigten. Es wurde gleichviel Pachtzins bezahlt, aber mit weniger Personal. Nun tut man so, also wäre das Einweggeschirr seit jeher da gewesen. Es ist schwierig, einen solchen Saisonbetrieb zu führen. Hut ab vor all den Leuten, die das sauber und gut machen, aber so wie es nun Heinz Rub dargestellt hat, ist es lächerlich.

Es geht auch um die Feste. Wenn Sie irgendwo einen Apéro mit Essen und Getränken organisieren, sei es in einer Abteilung, in der AK oder irgendeiner Kommission: Was geschieht? Alles wird weggeworfen. Das sind auch einmalige Anlässe, die dann quasi gegenüber den

anderen, die auch einmalig sind, bevorzugt werden. Mehrweggeschirr ist sinnvoll, das ist unbestritten, aber dass die städtischen Betriebe es ganz anders machen, ist ungerecht.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat Fraktion SP/JUSO erheblich (48 Ja, 13 Nein).

23 Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger / Rolf Schuler, SP) vom 23. Oktober 2003: Wohnen im Kleefeld am Stadtbach; 2. Fristverlängerung

Geschäftsnummer 10.000155 / 10/186

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zur Motion Fraktion SP/JUSO (Andreas Flückiger/Rolf Schuler, SP) vom 23. Oktober 2003: Wohnen im Kleefeld am Stadtbach; 2. Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung zur Erfüllung der Motion um weitere drei Jahre, d.h. bis zum 30. Juni 2013, zu.

Bern, 9. Juni 2010

Antrag Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut)

Der Stadtrat lehnt eine Fristverlängerung um weitere drei Jahre ab und schreibt die Motion ab.

Edith Leibundgut (CVP) für die BDP/CVP-Fraktion: Dies ist ein Antrag der BDP/CVP-Fraktion. Vorliegende Motion wurde vor genau sieben Jahren eingereicht, gestützt auf eine noch ältere Planungsstudie. Seither hat sich das Kleefeld weiterentwickelt und verändert. Einzelne Teile wurden saniert, andere sind sanierungsbedürftig. Das Quartier stand nicht still. Viele in der Motion erwähnte Voraussetzungen sind nicht mehr dieselben wie damals. Erfüllt wurden die Forderungen der Motion seither nicht. Es werden immer wieder weitere Fristverlängerungen vorgeschlagen, ohne auf die Forderungen der Motion einzugehen. Dies zeigt, die Motion passt entweder nicht zu den laufenden natürlichen Entwicklungen des Quartiers, der Inhalt ist seitens der Stadt nicht in gewünschter Form umsetzbar oder die vorgeschlagenen Massnahmen korrelieren nicht mit den Zielen der Siedlung, die mehrheitlich in Privatbesitz ist, oder die vorgeschlagene Planung des Stadtbachteils kann nicht derart isoliert bearbeitet werden, wie dies die Motion fordert. Wie auch immer – im Detail konnten wir dies nicht eruieren. Die Antwort des Gemeinderats, dass der Investitionsdruck durch andere Grossprojekte wie Tram Bern West, Brünnpark usw. zu gross sei, zeigt, dass wenig Wille für die Umsetzung dieser Motion vorhanden ist. Wo ein Wille ist, ist normalerweise auch ein Weg. Den Brünnpark hätte man etwas kleiner ausführen, günstiger planen oder mit weniger Bäumen bepflanzen können. Dafür hätte man den Stadtbach sanieren können – wenn man gewollt hätte.

Aus unserer Sicht müsste aufgrund der heutigen Situation eine Neubeurteilung im Quartier vorgenommen und falls notwendig, eine auf die heutige Situation angepasste Motion eingereicht werden. Es macht keinen Sinn, nicht in der gewünschten Form umsetzbare Forderungen stets wieder von Neuem zu stellen und immer weiter in die Zukunft zu schleppen, ohne Aussicht auf Erfüllung. Dazu kommt, dass die Motionäre nicht mehr im Rat sitzen und entsprechend ihr Begehren nicht mehr zum Ausdruck bringen können. Wir beantragen deshalb Abschreibung der Motion. Es steht allen frei, eine neue Motion einzureichen, die den heutigen Gegebenheiten entspricht.

Rithy Cheng (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Auch wenn die Motionäre nicht mehr im Rat sitzen – ich bin auch ein Bümplizer und die Forderungen betreffen mich unmittelbar. Was verlangt der Vorstoss? Der Gemeinderat wird beauftragt, eine Sanierung des Stadtbachs zwischen der Jöggiackerstrasse und der Statthalterstrasse zu projektieren und einen Kredit für die Umsetzung vorzulegen. Ich hatte die Möglichkeit, mit dem Quartierkommission Bümpliz / Bethlehem (QBB) in Kontakt zu treten. Ich konnte auch in Erfahrung bringen, dass die QBB der Meinung ist, dass das Quartier und auch der Stadtbach aufgewertet werden müsse. Eine Abschreibung würde ein falsches Signal nach aussen senden. Das Quartier Kleefeld hat bereits ausreichend mit dem Image zu kämpfen. Im September gab es eine quartierinterne Sitzung. Der Sinn und Zweck dieser Sitzung war, die Zukunft des Quartiers zu betrachten. Auch da wurde das Imageproblem angesprochen. Man war auch der Meinung, dass etwas unternommen werden müsse, um das Quartier aufzuwerten. Was geschieht bei Abschreibung des Vorstosses? Kommen neue Vorstösse, die darauf abzielen, das Quartier aufzuwerten? Vor diesem Hintergrund denke ich, wäre es falsch, dieser Fristverlängerung nicht zuzustimmen. Ein weiterer Punkt ist, die QBB besteht aus Personen verschiedener Parteien. Auch alle anderen Parteien sind der Meinung, dass der Fristverlängerung zugestimmt werden sollte. Die Meinung der QBB ist zu respektieren. Deshalb bittet die SP/JUSO-Fraktion, dieser zweiten Fristverlängerung zuzustimmen.

Beschluss

Der Antrag auf Fristverlängerung obsiegt gegenüber dem Antrag der Fraktion BDP/CVP auf Abschreibung (40 Fristverlängerung, 21 Abschreibung).

24 Kleine Anfrage Fraktion GFL/EVP (Barbara Streit-Stettler, EVP): Ausbau der Autobahn A6 auf sechs Spuren?

Geschäftsnummer 10.000237 / 10/240

Direktorin TVS Regula Rytz beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: *Zu Frage 1:* Ja, dem Gemeinderat ist bekannt, dass das ASTRA im Rahmen der erwähnten Vertiefungsstudie auch den Ausbau der A6 im Bereich des Ostrings auf sechs Spuren prüft. Dabei handelt es sich aber nur um eine Variante aus einem breiten Variantenfächer.

Zu Frage 2: Das ASTRA führt Vertiefungsstudien als Grundlage für einen Variantenentscheid durch. Ziel der Vertiefungsstudie Bern Ost ist es, eine Bestvariante für die Engpassbeseitigung verbindlich festzulegen. Darauf aufbauend könnte das ASTRA frühestens ab 2012/2013 die Erarbeitung eines generellen Projekts auslösen.

Zu Frage 3: Der Gemeinderat vertritt die Auffassung, dass im dicht bebauten städtischen Raum nur unterirdische Ausbauten der Autobahn vertretbar sind. Die Stadt bringt diese Haltung durch ihre Vertretung in der Projektorganisation seit dem Start der Arbeiten an der Vertiefungsstudie ein.

Zu Frage 4: Sollte für den Ausbau der A6 vom ASTRA eine nicht stadtverträgliche Variante festgelegt werden, würde sich der Gemeinderat dagegen zur Wehr setzen. Er ist aber zuversichtlich, dass der Bund eine Variante mit einem Bypass weiter verfolgen wird, wie er es mit der Übernahme des Bypass Ost ins Programm zur Beseitigung von Engpässen auf dem Nationalstrassennetz bereits in Betracht gezogen hat.

Zu Frage 5: Die Mehrkosten der Brückenverlängerung werden durch die Nationalstrasse (d.h. durch das ASTRA) getragen. Diese Kostenübernahme wurde im Rahmen des Projekts Tramdepot Bolligenstrasse zwischen Kanton Bern, BERNMOBIL und ASTRA vereinbart.

25 Kleine Anfrage Jimy Hofer (parteilos): Umzäunung sämtlicher Uferquais?

Geschäftsnummer 10.000238 / 10/238

Direktorin TVS *Regula Rytz* beantwortet die Kleine Anfrage im Namen des Gemeinderats wie folgt: Da das weitere Vorgehen in Bezug auf den langfristigen Hochwasserschutz im Mattequartier derzeit von den Fachleuten vertieft abgeklärt wird, sind Überlegungen zu einem etwaigen Uferquai von hypothetischer Natur. Die Details der Gestaltung des Hochwasserschutzes im Mattequartier werden im weiteren Verfahren definiert und können noch erheblichen Änderungen unterworfen werden. Die beiden Fragen beantwortet der Gemeinderat wie folgt:

Zu Frage 1: Aus heutiger Sicht ist nicht davon auszugehen, dass sich auf einem möglichen Quai im Mattequartier erhebliche Nutzungsprobleme wie Lärmimmissionen oder Littering einstellen, da kein Publikumsandrang wie im BärenPark zu erwarten ist. Anders als Stadtrat Hofer behauptet, stellen Kantonspolizei und Tierpark beim BärenPark keine Szenenbildungen fest.

Zu Frage 2: Die Sicherheitssituation auf einem allfälligen Uferquai im Mattequartier kann nicht mit der Situation im BärenPark verglichen werden. Falls im Mattequartier im Rahmen des langfristigen Hochwasserschutzes ein Uferquai realisiert würde, könnte auf die bereits vorhandenen Sicherheitsüberlegungen zurückgegriffen werden. Am unteren Quai im Mattequartier würde kein Zaun erstellt. Der Zugang zum unteren Quai erfolgte über Treppen, welche in die Hochwasserschutzmauer eingelassen werden. Überschritte die Aare einen gewissen Pegel, würden diese Öffnungen in der Mauer mit Dammbalken aus Aluminium wasserdicht abgesperrt. Dann wäre nur noch der obere Quai zugänglich, der auf der flussabgewandten Seite liegt und durch die Hochwasserschutzmauer gesichert ist. Auch auf dem oberen Quai wäre deshalb kein Zaun vorgesehen.

Jimy Hofer (parteilos): Ich danke für die Antwort des Gemeinderats. Ich stelle erstaunt fest, dass eine Ausschreibung für einen Sicherheitsdienst beim BärenPark läuft, obwohl sich dort keine Szene bildet. Sicherheitsprobleme haben die Polizei und der Gemeinderat keine geortet, deshalb ist es erstaunlich, dass man eine derart teure Sache aufgleisen will, deren Kosten sich auf über 100 000 Franken belaufen werden. Diese Frage sollte nach Möglichkeit noch beantwortet werden.

- Traktandum 26 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. Traktandum 27 wurde zurückgezogen. Traktandum 28 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. -

29 Postulat Fraktion FDP (Christoph Zimmerli, FDP): Bern ins beste Licht gerückt

Geschäftsnummer 09.000401 / 10/164

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. Mai 2010

Beschluss

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat Fraktion FDP stillschweigend erheblich.

2. Der Stadtrat akzeptiert die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

- Die Traktanden 26, 28 und 30 bis 35 werden auf eine spätere Sitzung verschoben. -

Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interfraktionelle Motion SVPplus, FDP (Roland Jakob, SVP/Mario Imhof, FDP): Thunstrasse-Burgernziel-Ostring Hauptverkehrsachse und Lebensader für Gewerbetreibende!
2. Motion Fraktion GLP (Claude Grosjean, GLP): Transparenz schaffen – Parlamentsarbeit verwesentlichen!
3. Motion Thomas Weil (SVP): Einführung einer pragmatischen Bewilligungspraxis.
4. Postulat Fraktion FDP (Alexandre Schmidt, FDP): Transparenz über aufgelaufene Sanierungskosten.
5. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB/Lea Bill, JA!): Eine Partnerstadt oder Partnerregion für Bern.
6. Interpellation Thomas Weil (SVP): Unterstützt die Stadtberner Sozialhilfe Personen, die nicht in Bern wohnen?
7. Kleine Anfrage Rudolf Friedli (SVP): Warum wird die Fensterfront des Hallenbades Weyermannshaus nicht gleich jetzt saniert?
8. Kleine Anfrage Pascal Rub (FDP): Gewerbeschikane?
9. Kleine Anfrage Pascal Rub (FDP): Informationsfluss bei den Betreuungsgutscheinen.

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 22.30 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Urs Frieden*

Die Protokollführerin: *Christine Gygax Aglamaz*

Blaser	Manfred	SVP	Nein
Grosjean	Claude	GLP	Nein
Bertschy	Kathrin	GLP	Ja
Chheng	Rithy	SP	Ja
Gubser	Beat	EDU	Ja
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Ja
Weil	Thomas	SVP	Ja
Jost	Dannie	FDP	Enth.
von Greyerz	Nicola	SP	Enth.
Frieden	Urs	GB	*****
Aeberhard	Hanspeter	FDP	
Ammann	Peter	GLP	
Aniker-Mansour	Cristina	GB	
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Barlome	Vinzenz	BDP	
Battagliero	Giovanna	SP	
Beuchat	Henri-Charles	CVP	
Bietenhard	Sonja	BDP	
Bill	Lea	JAI	
Bühler	Peter	SVP	
Conzatti	Conradin	GFL	
Dana	Dolores	FDP	
Eicher	Bernhard	JF	
Elsener	Susanne	GFL	
Espinoza	Tania	GFL	
Fischer	Regula	GPB-DA	
Friedli	Rudolf	SVP	
Gafner	Jacqueline	FDP	
Gasser	Judith	GB	
Glauser	Jeanette	GB	
Glauser	Simon	SVP	
Götn	Thomas	SP	
Grossi	Guglielmo	SP	
Gül	Leyla	SP	
Gutzwiller	Lukas	GFL	
Hirsbrunner	Kurt	BDP	
Hofer	Jimmy	partellos	
Imhof	Mario	FDP	
Jaisli	Ueli	SVP	
Jakob	Roland	SVP	

Jordi	Stefan	SP	
Keller	Ruedi	SP	
Klauser	Daniel	GFL	
Kohli	Vania	BDP	
Köpfl	Michael	GLP	
Künzler	Peter	GFL	
Kusano	Lea	SP	
Lehmann	Annette	SP	
Leibundgut	Edith	CVP	
Mäder	Martin Michel	BDP	
Marti	Ursula	SP	
Mathieu	Corinne	SP	
Meyer	Robert	SD	
Michel	Christine	GB	
Mordini	Patrizia	SP	
Penher	Stéphanie	GB	
Pinto	Halus	SP	
Rub	Pascal	FDP	
Ruch	Rahel	JAI	
Sancar	Hasim	GB	
Schmidt	Alexander	FDP	
Schneider	Martin	partellos	
Schoch-Meyer	Silvia	SP	
Schwarz	Miriam	SP	
Seydoux	Yves	FDP	
Sollberger	Tanja	GLP	
Sönmez	Hasim	SP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Theiler	Luzius	GPB-DA	
Trachsel	Martin	EVP	
Trede	Aline	GB	
Vollmer	Gisela	SP	
Walliser	Tanja	JUSO	
Wasserfallen	Peter	partellos	
Werli	Béatrice	CVP	
Widmer	Manuel C.	GFL	
Zbinden	Rolf	PdA	
Zimmerli	Christoph	FDP	
Zobrist	Beat	SP	

***** Präsidentin stimmt nicht

Blaser	Manfred	SVP	Nein
Grosjean	Claude	GLP	Nein
Sollberger	Tanja	GLP	Nein
Vollmer	Gisela	SP	Nein
Aeberhard	Hanspeter	FDP	Ja
Bertschy	Kathrin	GLP	Ja
Gubser	Beat	EDU	Ja
Imhof	Mario	FDP	Ja
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Ja
Schmidt	Alexander	FDP	Ja
Schwarz	Miriam	SP	Ja
Seydoux	Yves	FDP	Ja
Weil	Thomas	SVP	Ja
Jost	Dannie	FDP	Enth.
von Greyerz	Nicola	SP	Enth.
Frieden	Urs	GB	*****
Ammann	Peter	GLP	
Aniker-Mansour	Cristina	GB	
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Barlome	Vinzenz	BDP	
Battagliero	Giovanna	SP	
Beuchat	Henri-Charles	CVP	
Bietenhard	Sonja	BDP	
Bill	Lea	JAI	
Bühler	Peter	SVP	
Chheng	Rithy	SP	
Conzatti	Conradin	GFL	
Dana	Dolores	FDP	
Eicher	Bernhard	JF	
Elsener	Susanne	GFL	
Espinoza	Tania	GFL	
Fischer	Regula	GPB-DA	
Friedli	Rudolf	SVP	
Gafner	Jacqueline	FDP	
Gasser	Judith	GB	
Glauser	Jeanette	GB	
Glauser	Simon	SVP	
Götn	Thomas	SP	
Grossi	Guglielmo	SP	
Gül	Leyla	SP	

Gutzwiller	Lukas	GFL	
Hirsbrunner	Kurt	BDP	
Hofer	Jimmy	partellos	
Jaisli	Ueli	SVP	
Jakob	Roland	SVP	
Jordi	Stefan	SP	
Keller	Ruedi	SP	
Klauser	Daniel	GFL	
Kohli	Vania	BDP	
Köpfl	Michael	GLP	
Künzler	Peter	GFL	
Kusano	Lea	SP	
Lehmann	Annette	SP	
Leibundgut	Edith	CVP	
Mäder	Martin Michel	BDP	
Marti	Ursula	SP	
Mathieu	Corinne	SP	
Meyer	Robert	SD	
Michel	Christine	GB	
Mordini	Patrizia	SP	
Penher	Stéphanie	GB	
Pinto	Halus	SP	
Rub	Pascal	FDP	
Ruch	Rahel	JAI	
Sancar	Hasim	GB	
Schneider	Martin	partellos	
Schoch-Meyer	Silvia	SP	
Sönmez	Hasim	SP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Theiler	Luzius	GPB-DA	
Trachsel	Martin	EVP	
Trede	Aline	GB	
Walliser	Tanja	JUSO	
Wasserfallen	Peter	partellos	
Werli	Béatrice	CVP	
Widmer	Manuel C.	GFL	
Zbinden	Rolf	PdA	
Zimmerli	Christoph	FDP	
Zobrist	Beat	SP	

***** Präsidentin stimmt nicht

Aeberhard	Hanspeter	FDP	Nein
Ammann	Peter	GLP	Nein
Barlome	Vinzenz	BDP	Nein
Beuchat	Henri-Charles	CVP	Nein
Bietenhard	Sonja	BDP	Nein
Blaser	Manfred	SVP	Nein
Bühler	Peter	SVP	Nein
Dana	Dolores	FDP	Nein
Eicher	Bernhard	JF	Nein
Friedli	Rudolf	SVP	Nein
Gafner	Jacqueline	FDP	Nein
Glauser	Simon	SVP	Nein
Hirsbrunner	Kurt	BDP	Nein
Hofer	Jimmy	partellos	Nein
Imhof	Mario	FDP	Nein
Jaisli	Ueli	SVP	Nein
Jakob	Roland	SVP	Nein
Jost	Dannie	FDP	Nein
Kohli	Vania	BDP	Nein
Leibundgut	Edith	CVP	Nein
Mäder	Martin Michel	BDP	Nein
Rub	Pascal	FDP	Nein
Schmidt	Alexander	FDP	Nein
Schneider	Martin	partellos	Nein
Seydoux	Yves	FDP	Nein
Wasserfallen	Peter	partellos	Nein
Weil	Thomas	SVP	Nein
Werli	Béatrice	CVP	Nein
Zimmerli	Christoph	FDP	Nein
Aniker-Mansour	Cristina	GB	Ja
Battagliero	Giovanna	SP	Ja
Bill	Lea	JAI	Ja
Chheng	Rithy	SP	Ja
Conzatti	Conradin	GFL	Ja
Elsener	Susanne	GFL	Ja
Espinoza	Tania	GFL	Ja
Fischer	Regula	GPB-DA	Ja
Gasser	Judith	GB	Ja
Glauser	Jeanette	GB	Ja
Götn	Thomas	SP	Ja
Grosjean	Claude	GLP	Ja
Gubser	Beat	EDU	Ja
Gül	Leyla	SP	Ja

Grosjean	Claude	GLP	Ja
Grossi	Guglielmo	SP	Ja
Gubser	Beat	EDU	Ja
Gül	Leyla	SP	Ja
Gutzwiller	Lukas	GFL	Ja
Keller	Ruedi	SP	Ja
Klauser	Daniel	GFL	Ja
Köpfl	Michael	GLP	Ja
Künzler	Peter	GFL	Ja
Kusano	Lea	SP	Ja
Lehmann	Annette	SP	Ja
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Ja
Marti	Ursula	SP	Ja
Mathieu	Corinne	SP	Ja
Michel	Christine	GB	Ja
Mordini	Patrizia	SP	Ja
Penher	Stéphanie	GB	Ja
Ruch	Rahel	JAI	Ja
Ruch	Rahel	JAI	Ja
Sancar	Hasim	GB	Ja
Schoch-Meyer	Silvia	SP	Ja
Schwarz	Miriam	SP	Ja
Sönmez	Hasim	SP	Ja
Theiler	Luzius	GPB-DA	Ja
Trachsel	Martin	EVP	Ja
Trede	Aline	GB	Ja
Vollmer	Gisela	SP	Ja
von Greyerz	Nicola	SP	Ja
Walliser	Tanja	JUSO	Ja
Zbinden	Rolf	PdA	Ja
Zobrist	Beat	SP	Ja
Frieden	Urs	GB	*****
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Bertschy	Kathrin	GLP	
Jordi	Stefan	SP	
Meyer	Robert	SD	
Pinto	Halus	SP	
Sollberger	Tanja	GLP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Widmer	Manuel C.	GFL	

***** Präsidentin stimmt nicht

Aeberhard	Hanspeter	FDP	Nein
Ammann	Peter	GLP	Nein
Barlome	Vinzenz	BDP	Nein
Beuchat	Henri-Charles	CVP	Nein
Bietenhard	Sonja	BDP	Nein
Dana	Dolores	FDP	Nein
Eicher	Bernhard	JF	Nein
Gafner	Jacqueline	FDP	Nein
Glauser	Simon	SVP	Nein
Hirsbrunner	Kurt	BDP	Nein
Hofer	Jimmy	partellos	Nein
Imhof	Mario	FDP	Nein
Jost	Dannie	FDP	Nein
Kohli	Vania	BDP	Nein
Leibundgut	Edith	CVP	Nein
Mäder	Martin Michel	BDP	Nein
Rub	Pascal	FDP	Nein
Schmidt	Alexander	FDP	Nein
Schneider	Martin	partellos	Nein
Seydoux	Yves	FDP	Nein
Werli	Béatrice	CVP	Nein
Zimmerli	Christoph	FDP	Nein
Aniker-Mansour	Cristina	GB	Ja
Battagliero	Giovanna	SP	Ja
Bill	Lea	JAI	Ja
Blaser	Manfred	SVP	Ja
Bühler	Peter	SVP	Ja
Chheng	Rithy	SP	Ja
Conzatti	Conradin	GFL	Ja
Elsener	Susanne	GFL	Ja
Espinoza	Tania	GFL	Ja
Fischer	Regula	GPB-DA	Ja
Friedli	Rudolf	SVP	Ja
Gasser	Judith	GB	Ja
Glauser	Jeanette	GB	Ja
Götn	Thomas	SP	Ja
Grosjean	Claude	GLP	Ja
Gubser	Beat	EDU	Ja
Gül	Leyla	SP	Ja

Gutzwiller	Lukas	GFL	Ja
Jaisli	Ueli	SVP	Ja
Jakob	Roland	SVP	Ja
Keller	Ruedi	SP	Ja
Klauser	Daniel	GFL	Ja
Köpfl	Michael	GLP	Ja
Künzler	Peter	GFL	Ja
Kusano	Lea	SP	Ja
Lehmann	Annette	SP	Ja
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Ja
Marti	Ursula	SP	Ja
Mathieu	Corinne	SP	Ja
Michel	Christine	GB	Ja
Mordini	Patrizia	SP	Ja
Penher	Stéphanie	GB	Ja
Ruch	Rahel	JAI	Ja
Sancar	Hasim	GB	Ja
Schoch-Meyer	Silvia	SP	Ja
Schwarz	Miriam	SP	Ja
Sönmez	Hasim	SP	Ja
Theiler	Luzius	GPB-DA	Ja
Trachsel	Martin	EVP	Ja
Trede	Aline	GB	Ja
Vollmer	Gisela	SP	Ja
von Greyerz	Nicola	SP	Ja
Walliser	Tanja	JUSO	Ja
Wasserfallen	Peter	partellos	Ja
Weil	Thomas	SVP	Ja
Zbinden	Rolf	PdA	Ja
Zobrist	Beat	SP	Ja
Frieden	Urs	GB	*****
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Bertschy	Kathrin	GLP	
Jordi	Stefan	SP	
Meyer	Robert	SD	
Pinto	Halus	SP	
Sollberger	Tanja	GLP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Widmer	Manuel C.	GFL	

***** Präsidentin stimmt nicht

Stadtrat der Stadt Bern

Abstimmungsprotokoll mit Namensliste

Abst.Nr.: 04.11.2010-17:14 - 045

Aniker-Mansour	Cristina	GB	Nein
Battagliero	Giovanna	SP	Nein
Bill	Lea	JAI	Nein
Chheng	Rithy	SP	Nein
Fischer	Regula	GPB-DA	Nein
Gasser	Judith	GB	Nein
Glauser	Jeanette	GB	Nein
Göblin	Thomas	SP	Nein
Grossi	Guglielmo	SP	Nein
Gubser	Beat	EDU	Nein
Gül	Leyla	SP	Nein
Keller	Ruedi	SP	Nein
Köpfl	Michael	GLP	Nein
Kusano	Lea	SP	Nein
Lehmann	Annette	SP	Nein
Mari	Ursula	SP	Nein
Mathieu	Corinne	SP	Nein
Michel	Christine	GB	Nein
Mordini	Patrizia	SP	Nein
Penher	Stéphanie	GB	Nein
Ruch	Rahel	JAI	Nein
Sancar	Hasim	GB	Nein
Schoch-Meyer	Silvia	SP	Nein
Schwarz	Miriam	SP	Nein
Theiler	Luzius	GPB-DA	Nein
Trede	Aline	GB	Nein
Völmer	Gisela	SP	Nein
Walliser	Tanja	JUSO	Nein
Zbinden	Rolf	PdA	Nein
Aeberhard	Hanspeter	FDP	Ja
Ammann	Peter	GLP	Ja
Barlome	Vinzenz	BDP	Ja
Beuchat	Henri-Charles	CVP	Ja
Bietenhard	Sonja	BDP	Ja
Blaser	Manfred	SVP	Ja
Bühler	Peter	SVP	Ja
Conzetti	Conradin	GFL	Ja
Elsener	Susanne	GFL	Ja
Espinosa	Tania	GFL	Ja
Friedli	Rudolf	SVP	Ja

Gafner	Jacqueline	FDP	Ja
Glauser	Simon	SVP	Ja
Grosjean	Claude	GLP	Ja
Gutzwiller	Lukas	GFL	Ja
Hirsbrunner	Kurt	BDP	Ja
Hofer	Jimmy	parteilos	Ja
Jaisli	Ueli	SVP	Ja
Jakob	Roland	SVP	Ja
Klauser	Daniel	GFL	Ja
Kohli	Vania	BDP	Ja
Künzler	Peter	GFL	Ja
Leibundgut	Edith	CVP	Ja
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Ja
Mäder	Martin Michel	BDP	Ja
Rub	Pascal	FDP	Ja
Schneider	Martin	parteilos	Ja
Seydoux	Yves	FDP	Ja
Sönmez	Hasim	SP	Ja
Trachsel	Martin	EVP	Ja
von Greyerz	Nicola	SP	Ja
Wasserfallen	Peter	parteilos	Ja
Weil	Thomas	SVP	Ja
Werli	Béatrice	CVP	Ja
Zimmerli	Christoph	FDP	Ja
Zobrist	Beat	SP	Ja
Dana	Dolores	FDP	Enth.
Eicher	Bernhard	JF	Enth.
Imhof	Mario	FDP	Enth.
Jost	Dannie	FDP	Enth.
Schmidt	Alexander	FDP	Enth.
Frieden	Urs	GB	*****
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Bertschy	Kathrin	GLP	
Jordi	Stefan	SP	
Meyer	Robert	SD	
Pinto	Halua	SP	
Solberger	Tanja	GLP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Widmer	Manuel C.	GFL	

***** Präsidentin stimmt nicht

Stadtrat der Stadt Bern

Abstimmungsprotokoll mit Namensliste

Abst.Nr.: 04.11.2010-18:31 - 053

Aeberhard	Hanspeter	FDP	Nein
Ammann	Peter	GLP	Nein
Barlome	Vinzenz	BDP	Nein
Beuchat	Henri-Charles	CVP	Nein
Bietenhard	Sonja	BDP	Nein
Blaser	Manfred	SVP	Nein
Bühler	Peter	SVP	Nein
Conzetti	Conradin	GFL	Nein
Dana	Dolores	FDP	Nein
Eicher	Bernhard	JF	Nein
Elsener	Susanne	GFL	Nein
Friedli	Rudolf	SVP	Nein
Gafner	Jacqueline	FDP	Nein
Glauser	Simon	SVP	Nein
Gubser	Beat	EDU	Nein
Gutzwiller	Lukas	GFL	Nein
Hirsbrunner	Kurt	BDP	Nein
Hofer	Jimmy	parteilos	Nein
Imhof	Mario	FDP	Nein
Jaisli	Ueli	SVP	Nein
Jakob	Roland	SVP	Nein
Klauser	Daniel	GFL	Nein
Kohli	Vania	BDP	Nein
Köpfl	Michael	GLP	Nein
Künzler	Peter	GFL	Nein
Leibundgut	Edith	CVP	Nein
Lutz-Beck	Daniela	GFL	Nein
Mäder	Martin Michel	BDP	Nein
Rub	Pascal	FDP	Nein
Schmidt	Alexander	FDP	Nein
Schneider	Martin	parteilos	Nein
Seydoux	Yves	FDP	Nein
Trachsel	Martin	EVP	Nein
Wasserfallen	Peter	parteilos	Nein
Weil	Thomas	SVP	Nein
Werli	Béatrice	CVP	Nein
Zimmerli	Christoph	FDP	Nein
Aniker-Mansour	Cristina	GB	Ja
Battagliero	Giovanna	SP	Ja
Bill	Lea	JAI	Ja

Chheng	Rithy	SP	Ja
Fischer	Regula	GPB-DA	Ja
Gasser	Judith	GB	Ja
Glauser	Jeanette	GB	Ja
Göblin	Thomas	SP	Ja
Grossi	Guglielmo	SP	Ja
Gül	Leyla	SP	Ja
Keller	Ruedi	SP	Ja
Kusano	Lea	SP	Ja
Lehmann	Annette	SP	Ja
Mari	Ursula	SP	Ja
Mathieu	Corinne	SP	Ja
Michel	Christine	GB	Ja
Mordini	Patrizia	SP	Ja
Penher	Stéphanie	GB	Ja
Pinto	Halua	SP	Ja
Ruch	Rahel	JAI	Ja
Sancar	Hasim	GB	Ja
Schoch-Meyer	Silvia	SP	Ja
Schwarz	Miriam	SP	Ja
Sönmez	Hasim	SP	Ja
Theiler	Luzius	GPB-DA	Ja
Trede	Aline	GB	Ja
von Greyerz	Nicola	SP	Ja
Walliser	Tanja	JUSO	Ja
Zbinden	Rolf	PdA	Ja
Zobrist	Beat	SP	Ja
Frieden	Urs	GB	*****
Bahnan Buechi	Rania	GFL	
Bertschy	Kathrin	GLP	
Espinosa	Tania	GFL	
Grosjean	Claude	GLP	
Jordi	Stefan	SP	
Jost	Dannie	FDP	
Meyer	Robert	SD	
Solberger	Tanja	GLP	
Streit-Stettler	Barbara	EVP	
Völmer	Gisela	SP	
Widmer	Manuel C.	GFL	

***** Präsidentin stimmt nicht